

# Rhetorische Fragen

## Magisterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades Magister Artium der  
Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität  
Düsseldorf

vorgelegt von

Sascha Bechmann



Im November 2007

Prüfer im Hauptfach: Univ.-Prof. Dr. Rudi Keller  
Germanistisches Seminar I/Abteilung für Germanistische Sprachwissenschaft

## **Danksagung**

Herrn Univ.-Prof. Dr. Rudi Keller danke ich für die Anregung zu diesem interessanten Thema und für die Betreuung dieser Arbeit. Außerdem gilt ihm mein Dank für die hilfreichen Gespräche während des gesamten Prüfungsverfahrens.

Mein Dank geht an meine Freundin Anke Peters für die sorgfältige Durchsicht des Manuskripts, für konstruktive Kritik und dafür, dass sie meine Launen während der Erstellung ertragen hat.

Ich bedanke mich ganz besonders bei meinen Eltern, die mich während meines Studiums immer nach Kräften unterstützt haben. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

## Meinen Eltern

## Inhalt

1. Einleitung	1
1.1. Zum linguistischen Interesse an rhetorischen Fragen	1
1.2. Forschungsstand, Forschungsinteresse und Quellenlage	5
1.3. Ziele und Methodik	8
2. Definition und Begriffsbestimmung der <i>rhetorischen Frage</i>	11
2.1. Zur intuitiven Begriffsverwendung	13
2.2. Rhetorisch-stilistischer Begriff	20
2.3. Rhetorische Fragen in deutschen Grammatiken und Lexika	24
2.4. Antworten auf rhetorische Fragen	27
3. Polaritätsumkehr bei rhetorischen Fragen – Zum Verhältnis von Assertion und rhetorischer Frage	31
3.1. Polaritätselemente bei rhetorischen Fragen	38
4. Zur Theorie sprachlichen Handelns – Pragmalinguistische Betrachtung rhetorischer Fragen	43
4.1. Die Sprechakttheorie nach Austin und Searle – philosophische Vorbedingungen	43
4.2. Die Dichotomie Konstative vs. Performative	45
4.3. Die Grundzüge der Sprechakttheorie bei <i>John L. Austin</i>	47
4.4. Die Erweiterung der Sprechakttheorie durch <i>John R. Searle</i> – Sprechaktklassifikation und Sprachaktregeln	49
4.5. Illokutionsindikatoren und indirekte Sprechakte	55
4.5.1. Zur Dekodierung rhetorischer Fragen – Die handlungstheoretische Semantik von <i>H.P. Grice</i>	57
4.6. Rhetorische Fragen als indirekte assertive Sprechakte	62
4.6.1. Fragesatz und Fragehandlung	64
4.6.2. Gebrauchs- und Gelingensbedingungen für rhetorische Fragen	67
5. Rhetorische Fragesätze und rhetorische Sprechakte	73
5.1. Interrogativsatztypen und rhetorische Fragen	75
5.2. Rhetorische Aufforderungen und rhetorische Behauptungen	80

6. Sprachliche Anzeichen für rhetorische Fragen	84
6.1. Modalpartikeln	85
6.1.1. Rhetorische Modalpartikeln in W- und E-Interrogativsätzen	85
6.1.2. Rhetorizitätsverstärkende Modalpartikeln	88
6.2. Negationspartikel <i>nicht</i>	92
6.3. Negation und Konditional	96
6.4. Adverbialextraposition	98
6.5. Komparativische Konstituenten	100
6.6. Verbstellung bei rhetorischen Fragen	102
6.6.1. Negation und Verbspitzenstellung	102
6.6.2. Verbzweitstellung bei nicht-negierten rhetorischen Fragen	104
6.7. Konventionalisierte rhetorische Formeln	105
6.8. Fazit	108
7. Zur kommunikativen Funktion rhetorischer Fragen	109
8. Schlussbetrachtung	115
Literaturverzeichnis	118
Eidesstattliche Erklärung	V

*Wer will sich mit den Narrn befassen?  
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,  
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.  
(J.W. Goethe, Faust I)*

## 1. Einleitung

### 1.1 Zum linguistischen Interesse an rhetorischen Fragen

„Im Alltagsverständnis gibt es viele Verwendungsmöglichkeiten für das Wort ‚Frage‘, entsprechend unbestimmt ist das, was unter einer Frage verstanden wird“<sup>1</sup>, so die allgemeine Einschätzung *Dieter Wunderlichs* zum sprachlichen Phänomen der Frage. Abstrahiert man diese Entität weiter und versieht sie mit dem sehr allgemeinen Adjektiv *rhetorisch*, ergibt sich nicht mehr Klarheit darüber, was konkret mit einer rhetorischen Frage gemeint ist. Das Gegenteil ist der Fall: Der Begriff der rhetorischen Frage ist nicht minder vage, als der der Frage selbst. Die terminologische Bezeichnung *rhetorische Frage* impliziert und suggeriert fälschlicherweise, dass es sich um einen eigenen, eng umgrenzten und klar definierten Fragesatztyp handelt. Diese terminologische Ungenauigkeit führt dazu, rhetorische Fragen entsprechend falsch einzuschätzen: Die rhetorische Frage bildet gerade keinen eigenen Fragesatztyp aus, sie unterscheidet sich grundlegend von solchen Interrogativsatztypen, bei denen Funktion und Anwendungsbereich klar umrissen sind. *Marcel Pèrennec* weist auf diesen Umstand ausdrücklich hin:

Daß der rhetorische Wert eines Fragesatzes meistens von sprechsituationsgebundenen Parametern abhängt, läßt die linguistische Darstellung [...] problematisch erscheinen. Dazu kommt noch eine zweite Schwierigkeit: Rhetorizität ist keine distinktive Eigenschaft, die binär dargestellt werden kann, die die disjunkten Mengen der rhetorischen und der nicht-rhetorischen Fragen einordnen ließe: Diese Fragen weisen einen mehr oder weniger hohen Rhetorizitätsgrad auf, je nachdem ob sich die Antwort dem Hörer mehr oder weniger aufdrängt.<sup>2</sup>

Anhand eines Beispiels kann dies verdeutlicht werden: Es ist klar definiert, dass eine klassische Entscheidungsfrage immer als Polaritätsinterrogativ eine Antwort nach dem Schema *ja/nein* bedingt und somit semantisch eindeutig bestimmbar ist.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Wunderlich, Dieter (1976): *Studien zur Sprechakttheorie*. 1. Auflage. Frankfurt am Main, S. 181 (künftig zitiert als Wunderlich 1976)

<sup>2</sup> Pèrennec, Marcel (o.J.): *Partikeln und rhetorische Fragesätze*. In: Schecker, Michael (Hrsg.) (1995): *Fragen und Fragesätze im Deutschen*. Tübingen, S. 112 (künftig zitiert als Pèrennec)

<sup>3</sup> Vgl. die Ausführungen zu Fragesätzen bei Bußmann, Hadumod (Hrsg.) (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart, S. 223 (künftig zitiert als Bußmann 2002)

## Die Frage

### (1) Ist heute Dienstag?

lässt sich entsprechend eindeutig mit *ja* oder *nein* beantworten und ist in jedem Fall auf einen Informationsgewinn als dialogischen Austausch von Wissen ausgerichtet. Eine rhetorische Frage lässt sich in der Sprecherwirklichkeit dagegen in vielfacher Weise realisieren, sie ist entsprechend *randbereichsunscharf*. So kann die gleiche Frage (1) auch rhetorisch geäußert sein, wenn im konkreten *situativen Gesprächskontext* auf Seiten des Sprechers S und des Hörers H Klarheit darüber besteht, dass *nicht* Dienstag ist. Rhetorizität wäre bei der Äußerung von (1) dann anzunehmen, wenn es sich bei S und H beispielsweise um Vater und Sohn handelt und das Kind an einem Montag etwas (ein Ereignis Z) fordert, das gewöhnlich nur an einem Dienstag erfüllt wird. In diesem Fall muss als kollektives Wissen vorausgesetzt werden, dass S und H wissen, dass

- a) nicht Dienstag ist und
- b) ein Ereignis Z kraft Konvention nur dienstags stattfindet.

Dieses einfache Beispiel zeigt, dass rhetorische Fragen nicht – wie der Terminus vermuten lässt – als eigenständiger Fragesatztyp vorkommen, sondern dass rhetorische Fragen ein komplexes Phänomen bilden, das je nach Kontext aus allen erdenklichen Fragesatztypen konstituiert wird. Das Exempel zeigt daneben, dass rhetorische Fragen unscharfe Grenzen haben, die durch den situativen Kontext gesteckt werden; es gibt nicht *die* rhetorische Frage, sondern „ein Kontinuum von den ‚leichtgesteuerten‘ Fragen bis hin zu den ganz rhetorischen Fragen“<sup>4</sup>. Es gibt fließende Übergänge von der echten zur rhetorischen Frage, die mitunter nur über den situativen Kontext erschlossen werden können: So kann es u.U. nötig sein, dass die Rhetorizität einer Frage durch Zusätze bestärkt werden muss: Die Möglichkeit der Äußerung von Sätzen wie

### (2) Das war doch keine wirkliche Frage, ich meinte das nur rhetorisch!

deutet auf diese fließenden Übergänge zwischen echten und rhetorischen Fragen hin.

---

<sup>4</sup> Pèrennec, S. 112

Der Begriff *rhetorische Frage* ist dabei ebenso allgemein bekannt wie diffus. Allen rhetorischen Fragen scheint nach dem Verständnis der meisten Sprecher gemein zu sein, dass ihre Äußerung nicht darauf abzielt, dass der Adressat die Frage beantwortet. Sie zielen also als Fragehandlungen nicht auf die Lösung einer Fragesituation ab. Rhetorische Fragen sind der Alltagswahrnehmung gemäß somit keine wirklichen Fragen. Sie verlangen keine Antwort. Vielmehr setzen sie die Antwort schon als in der Frage versteckt voraus.<sup>5</sup> Wie sich zeigen wird, definieren die meisten Grammatiken genau nach diesem sehr weit gefassten und vagen Schema die rhetorische Frage als unechte oder uneigentliche Frage, ohne nach dem kommunikativen Sinn einer solchen unechten Frage zu suchen. Ein weiteres Beispiel: Jemand stellt die Frage

(3) Ist das nicht ein schönes Auto?

Diese Frage – formal eine Entscheidungsfrage – ist nicht auf eine Beantwortung im Sinne eines Informationsgewinns nach dem Polaritätsprinzip ja/nein, sondern eher auf Zustimmung ausgerichtet und erfüllt damit eine bestimmte kommunikative Funktion, die die adäquate Äußerung in Form einer Aussage/Behauptung

(4) Das ist ein schönes Auto!

nicht erfüllen würde. Sowohl (3) als auch (4) drücken dieselbe Proposition aus, haben aber unterschiedliche kommunikative Funktionen.

Rhetorische Fragen sind ergo sprachliche Äußerungen, die die äußere Form einer Frage haben, aber eine andere sprachliche Handlung als die des Fragens vollziehen. Damit lassen sie sich linguistisch in ein Konzept sprachlichen Handelns einbinden und können m.E. nur durch ein solches Konzept erklärt werden. Ein mögliches Konzept sieht vor, rhetorische Fragen als indirekte Sprechakte aufzufassen und sie darüber zu beschreiben und zu definieren.

Es ist auffällig, dass die rhetorischen Fragen in der linguistischen Forschung – wie sich zeigen wird – auf wenig Interesse stoßen, auch dort, wo sich die Wissenschaft explizit mit sprachlichem Handeln beschäftigt. Oftmals werden rhetorische Fragen

---

<sup>5</sup> Auf diese Weise lässt sich m.E. das allgemeine Verständnis rhetorischer Fragen im nicht-wissenschaftlichen Kontext paraphrasieren.

als Sonderform der Frage eingestuft und nicht weiter betrachtet. Dabei sind rhetorische Fragen sprachliche Phänomene, die sich linguistisch eindeutig beschreiben und erklären lassen. Dies ist die Grundannahme dieser vorliegenden und einer Reihe weiterer sprachwissenschaftlicher Arbeiten, die als Forschungsliteratur dieser Ausarbeitung zugrunde liegen.

Dass sich die rhetorischen Fragen so sehr dem Forschungsinteresse entziehen, kann daran liegen, dass intuitiv alles, was die Form einer Frage hat, aber nicht auf Informationsgewinn ausgerichtet ist, als rhetorische Frage bezeichnet werden kann. Es herrscht offenbar allgemein Klarheit darüber, was eine rhetorische Frage ist. Rhetorische Fragen sind somit Phänomene, die weit außerhalb der Linguistik erkannt und beschrieben werden können. Die rhetorische Frage ist „nicht nur ein Ausdruck der sprachwissenschaftlichen Theoriesprache, sondern auch ein durchaus gebräuchlicher Ausdruck der Umgangssprache“<sup>6</sup>, wie *Jörg Meibauer* treffend feststellt.

Diese Einschätzung deckt sich entsprechend mit der Alltagswahrnehmung; es ist m.E. eher zweifelhaft, dass jemand ohne linguistische Vorbildung erklären kann, was eine Präsupposition ist oder wie man sie sprachlich realisiert, es ist aber den meisten Sprechern unschwer möglich, rhetorische Fragen zu erkennen und zu definieren. Diese Annahme deckt sich mit empirischen Ergebnissen aus eigenen Befragungen zu rhetorischen Fragen.<sup>7</sup> Dabei hat sich gezeigt, dass

- a) rhetorische Fragen begrifflich den meisten Probanden bekannt sind,
- b) rhetorische Fragen von anderen Fragetypen problemlos unterschieden werden können, und
- c) der rhetorische Witz unschwer erkannt wird.

Es hat sich auch ergeben, dass

- d) die korrekte sprachliche Realisierung einer rhetorischen Frage intuitiv fast immer möglich ist.

---

<sup>6</sup> Meibauer, Jörg (1986): *Rhetorische Fragen*. Tübingen, S. 1 (künftig zitiert als Meibauer 1986)

<sup>7</sup> Im Vorfeld dieser Arbeit hat ihr Verfasser im Freundes- und Bekanntenkreis eine nicht-repräsentative Befragung zu rhetorischen Fragen durchgeführt, bei der sich gezeigt hat, dass die Mehrheit der – in aller Regel nicht linguistisch vorgebildeten – Personen mit dem Begriff *rhetorische Fragen* eine mehr oder weniger konkrete Vorstellung verbinden. Dabei hatten nahezu alle Probanden eine recht konkrete Vorstellung von dem, was eine rhetorische Frage ist, die sich mit den allgemeinen Definitionen für rhetorische Fragen in Grammatiken und Lexika deckt. Ebenso war es fast jedem Sprecher auf Anhieb möglich, rhetorische Fragen zu erkennen und selbst ad hoc eine rhetorische Frage zu bilden.

Rhetorische Fragen sind demnach in hohem Maße Phänomene, die der Alltagswirklichkeit und der Alltagswahrnehmung zugänglich sind und es existiert intuitiv ein kollektives Wissen außerhalb der linguistischen Forschung darüber, was eine Frage rhetorisch macht. So wird der diffuse Begriff *rhetorische Frage* auf alle Arten von Fragen angewendet, die nicht zielführend im Sinne einer echten Frage-Antwort-Relation sind.

Rhetorische Fragen sind in ihrer Struktur daneben oft stark konventionalisiert, die Gebrauchsbedingungen für die Verwendung rhetorischer Fragen sind den meisten Sprechern bekannt und können – im Gegensatz zu den meisten anderen linguistischen Phänomenen – auch benannt werden.

## **1.2 Forschungsstand, Forschungsinteresse und Quellenlage**

Auf der Suche nach einer Definition von rhetorischen Fragen wird man in der Literatur in aller Regel auf kaum mehr als ein paar kurze Sätze stoßen. Es scheint so zu sein, dass – aufgrund der vermeintlich breiten Kenntnis der Verwendung rhetorischer Fragen – eine eingehendere Beschäftigung mit diesem Phänomen für die Sprachwissenschaft lange Zeit nicht lohnenswert erschien und bis heute erscheint. Die linguistischen Beiträge zu diesem speziellen Thema sind entsprechend recht überschaubar.

Linguistisches Interesse an diesem Phänomen besteht offenbar erst seit den frühen 1980er Jahren. Dies ist ein Umstand, der zunächst erstaunen mag, sich aber vielleicht dadurch erklären lässt, dass die klassische Linguistik bis ins 20. Jahrhundert als reine Wortlinguistik angelegt war, die auf der Ebene Wort-Satz-Text angesiedelt ist. Rhetorische Fragen als Entitäten, die sich über ein Konzept sprachlichen Handelns erklären lassen, sind somit erst seit Begründung der linguistischen Pragmatik überhaupt für die Linguistik interessant geworden. Wenn – wie es hier vertreten wird – die rhetorischen Fragen in ein Konzept sprachlichen Handelns eingeordnet werden müssen (sie lassen sich aus dem sprachlich-kommunikativen Kontext erschließen), dann sind sie nicht direkt Element der Sprache (und somit nicht Bereich der klassischen Linguistik), sondern ein Element der Kommunikation und erst durch die Begründung des Teilbereichs der Pragmatik von linguistischem Interesse. Daher ist es nicht verwunderlich, dass rhetorischen Fragen vor 1980 wenig Interesse in der Forschung entgegengebracht wurde. Es ist eher erstaunlich und auffällig, dass

sich die Zahl der Publikationen, die sich mit dem Phänomen der rhetorischen Frage beschäftigen, bis heute sehr in Grenzen hält. In Grammatiken und sprachwissenschaftlichen Lexika wird die rhetorische Frage vielfach als Sonderform der Frage definiert oder einfach als offenbar nicht erklärungs würdiges Phänomen ausgeblendet. Da jeder Sprecher intuitiv weiß, was eine rhetorische Frage ist, muss man nicht viel Forschungsarbeit investieren, um das Phänomen wissenschaftlich zu beschreiben. Dies scheint der Tenor zu sein, unter dem die linguistische Forschung die rhetorische Frage bis in die 1980er Jahre betrachtet und bis heute lange vernachlässigt hat. So wurden und werden rhetorische Fragen häufig nicht weiter untersucht. Dies dürfte auch daran liegen, dass rhetorische Fragen genau betrachtet ein extrem heterogenes und komplexes Phänomen sind, so dass sie der Einfachheit halber – wie *Almuth Grèssillon* – vermutet, grundsätzlich von der linguistischen Betrachtung ausgeschlossen werden.<sup>8</sup>

So gibt es unzählige Realisierungsmöglichkeiten rhetorischer Fragen, so dass – oberflächlich gesehen – kaum Regularitäten zu finden sind. Rhetorische Fragen begründen, wie sich zeigen wird, keinen eigenen Fragesatztyp und keinen eigenen Fragehandlungstyp. Sie kommen in allen Formen von Interrogativ-Satztypen vor und konstituieren keinen eigenen illokutionären Witz. Auch *Pèrennec* weist auf diesen Umstand hin, indem er konstatiert, dass sich „diese Fragen [...] der linguistischen Analyse entziehen, da wir [die Linguisten] nicht über formale, invariante Merkmale verfügen, die den rhetorischen Charakter aufweisen und somit als grammatische Kategorie hinstellen.“<sup>9</sup> Dies scheinen einige Motive zu sein, wieso man dieses Phänomen mit dem diffusen, sehr wenig aussagekräftigen und wenig differenzierenden Begriff *rhetorisch* bezeichnet und dazu neigt, „das Problem der rhetorischen Fragen als ‚reine‘ Interpretationssache aufzufassen, es aus der eigentlich linguistischen Beschreibung auszuschließen und in eine unabhängige Pragmatik zu verweisen“<sup>10</sup>.

Eine umfassende Darstellung und die einzige Monographie, die sich explizit mit rhetorischen Fragen beschäftigt, stammt von *Jörg Meibauer*<sup>11</sup> aus dem Jahr 1986. *Meibauer* untersucht die rhetorische Frage dabei in erster Linie im Fokus des

---

<sup>8</sup> Vgl. Grèssillon, Almuth (1980): *Zum linguistischen Status rhetorischer Fragen*. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (8), S. 273f. (künftig zitiert als Grèssillon 1980)

<sup>9</sup> Pèrennec, S 112

<sup>10</sup> Ebd., S. 112

<sup>11</sup> Meibauer, Jörg (1986): *Rhetorische Fragen*. Tübingen

sprachlichen Handelns. Bis heute sind die Ausführungen *Jörg Meibauers* die umfangreichsten und umfassendsten Darstellungen zu rhetorischen Fragen. *Meibauer* wählt als Rahmen für seine Einordnung rhetorischer Fragen die linguistische Sprechakttheorie und unterscheidet Satztyp von Sprechakttyp, also Fragesatz von Fragehandlung. Rhetorische Fragen werden demgemäß als *indirekte Sprechakte* definiert und erklärt. Dieser Einschätzung wird diese Ausarbeitung grundlegend folgen.

*Wolfgang Berg*<sup>12</sup> verfolgt schon 1978 einen ähnlichen Ansatz, auch er betrachtet rhetorische Fragen unter dem Aspekt des sprachlichen Handelns. *Berg* vertritt dabei die Auffassung, dass rhetorische Fragen als *uneigentliche Sprechakte* zu definieren sind und grenzt sie von den indirekten Sprechakten ab. Er konstatiert insbesondere, dass es Unterschiede zwischen indirekten Sprechakten und uneigentlichem Gebrauch von Sprache gibt. Auf diesen besonderen Aspekt der *Bergs*chen Analyse geht diese Arbeit aus Raumgründen nicht genauer ein, obwohl dadurch interessante Ergebnisse für die sprechhandlungstheoretische Einordnung rhetorischer Fragen geliefert worden sind.

Rhetorische Fragen spielen in der Forschungsliteratur daneben nur am Rande eine Rolle, meist sind sie in übergeordnete Konzepte zu sprachlichem Handeln eingebettet oder können in solchen Konzepten mitgedacht werden, wie es etwa bei *Emanuele Arielli*<sup>13</sup> oder *Klaus Bayer*<sup>14</sup> der Fall ist.

Eine sehr detaillierte Darstellung zur Frage des sprachlichen Handelns – und damit ein theoretisches Fundament für rhetorische Fragen als indirekte Sprechakte – liefert *Gisela Harras*.<sup>15</sup> Auch hier, wie in den meisten Werken der Forschungsliteratur, werden die rhetorischen Fragen aber nicht explizit untersucht.

In jüngerer Zeit sind vor allem Aufsätze in den USA erschienen, die sich ausführlich mit rhetorischen Fragen beschäftigen, aber in aller Regel auf grammatisch-syntaktische oder pragmatische Einzelaspekte fokussiert sind. In diese Arbeit, die einen gesamtlinguistischen Ansatz verfolgt, haben die wichtigsten Beiträge Eingang

---

<sup>12</sup> Berg, Wolfgang (1978): *Uneigentliches Sprechen*. Tübingen

<sup>13</sup> Arielli, Emanuele (2005): *Unkooperative Kommunikation. Eine handlungstheoretische Untersuchung*. Münster

<sup>14</sup> Bayer, Klaus (1984): *Sprechen und Situation. Aspekte einer Theorie der sprachlichen Interaktion*. 2. Auflage. Tübingen

<sup>15</sup> Harras, Gisela (2004): *Handlungssprache und Sprechhandlung*. 2., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin

gefunden, allen voran die Aufsätze von *Chung-Hye Han*<sup>16</sup> aus dem Jahr 1998 und *Christine Gunlogson*<sup>17</sup> aus dem Jahr 2000, die *Meibauer* zufolge die aktuellsten und wertvollsten Arbeiten zu diesem Thema darstellen.<sup>18</sup>

Wesentlich sind auch die deutschsprachigen Publikationen von *Almuth Grèssillon*<sup>19</sup> und *Johannes Schwitalla*<sup>20</sup> aus den frühen 1980er Jahren, die sich ausführlich mit rhetorischen Fragen beschäftigen. Während *Grèssillon* sich aber mehr mit linguistischen Merkmalen rhetorischer Fragen – also dem linguistischen Status dieser Phänomene – auseinandersetzt, stellt *Schwitalla* die rhetorische Frage in einen gesamtkommunikativen Kontext und entwickelt eine allgemeine Theorie der textlichen und kommunikativen Funktion rhetorischer Fragen anhand konkreter Beispiele aus Flugschriften der Reformationszeit.

### 1.3 Ziele und Methodik

Diese Arbeit hat nun zum Ziel, eine gesamtlinguistische Betrachtung des Phänomens rhetorischer Fragen zu liefern. Der Ansatz ist dabei holistisch: Im Folgenden sollen linguistische und pragmatische Einzelaspekte zu einem Gesamtbild zusammengeschlossen werden. Es wird sich zeigen, dass sich rhetorische Fragen in ein übergeordnetes linguistisches Konzept – indem man Fragesatz von Fragehandlung unterscheidet – einordnen und dadurch adäquat beschreiben lassen und dass es eine Vielzahl an Regularitäten und linguistischen Merkmalen gibt, die den rhetorischen Fragen einen (kommunikativen) Sonderstatus unter den Fragetypen einräumen. Der Verfasser vertritt die Auffassung, dass die rhetorische Frage integraler Bestandteil von (mündlicher) Kommunikation ist, so dass rhetorische Fragen auch und vor allem auf der Folie eines konkreten Kommunikationskontextes gesehen werden müssen, somit also zum Teilbereich der Pragmatik zu zählen sind und insbesondere in ein Modell sprachlichen Handelns eingeordnet werden müssen.

---

<sup>16</sup> Han, Chung-Hye (1998): *Deriving the Interpretation of Rhetorical Questions*. In: Proceedings of the 16th West Coast Conference on Formal Linguistics. Stanford: CSLI, 237-253

<sup>17</sup> Büring, Daniel / Gunlogson, Christine (2000): *Aren't Positive and Negative Polar Questions the Same?* In: [https://urresearch.rochester.edu/retrieve/3359/polar\\_questions.pdf](https://urresearch.rochester.edu/retrieve/3359/polar_questions.pdf) [Stand: 01.09.2007]

<sup>18</sup> Ich habe im Vorfeld zu dieser Arbeit Herrn Prof. Meibauer gebeten, mir eine Aufstellung aktueller Forschungsaufsätze zukommen zu lassen.

<sup>19</sup> Grèssillon, Almuth (1980): *Zum linguistischen Status rhetorischer Fragen*. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (8), S. 273-289

<sup>20</sup> Schwitalla, Johannes (1984): *Textliche und kommunikative Funktionen rhetorischer Fragen*. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (12), S.131-155

Es soll auf dieser Folie eine möglichst enge und genaue Definition rhetorischer Fragen geliefert werden, die bestehende Definitionen um den Handlungsaspekt erweitert.

Es muss aber davon ausgegangen werden, dass es grundlegend falsch wäre, die rhetorischen Fragen „von vornherein [nur] auf das Gebiet der Rhetorik oder der Pragmatik abzuschieben“<sup>21</sup>. Vielmehr sollen auch diejenigen Aspekte untersucht werden, die innerhalb des Fragesatzes selbst die Rhetorizität solcher Fragen linguistisch determinieren (Modalpartikeln, etc.).

Rhetorische Fragen werden daher im Folgenden unter zwei Gesichtspunkten untersucht:

- a) unter pragmatischen Gesichtspunkten, wobei die rhetorischen Fragen im handlungstheoretischen Kontext beleuchtet werden und
- b) unter grammatisch-syntaktischen Aspekten, wobei der linguistische Status rhetorischer Fragen im Vordergrund stehen soll.

Diese Untersuchung geht davon aus, „daß man mit der Äußerung von Fragesätzen Fragehandlungen realisieren kann [,] [...] daß [es] aber ein pragmatischer Umstand [ist], daß sich mit dem selben Schema auch andere Handlungen realisieren lassen oder für Fragehandlungen evtl. auch andere Schemata verwendbar sind“<sup>22</sup>. Entsprechend werden rhetorische Fragen hier als indirekte Sprechakte betrachtet und untersucht. Es wird somit eine sprechhandlungstheoretische Betrachtung rhetorischer Fragen im Vordergrund dieser Arbeit stehen, die einen Exkurs in die *Sprechakttheorie* nach *John L. Austin* und *John R. Searle* für ein Verständnis rhetorischer Fragen unumgänglich macht.

Dazu wird, nach der Beantwortung der Frage, wie die rhetorische Frage in den einschlägigen Grammatiken und Lexika definiert und positioniert ist und worauf das Verständnis der rhetorischen Frage in der klassischen Rhetorik fußt, zunächst der Aspekt der *Polarität* rhetorischer Fragen und die semantische Nähe zu Assertionen betrachtet. Hier wird sich zeigen, dass die Literatur in aller Regel einen zu ungenauen und nicht hinreichenden Definitionsmaßstab anlegen und es wird versucht, einige – auf den Untersuchungen zur Polaritätsumkehr bei rhetorischen Fragen fußende – notwendige und hinreichende definatorische Bedingungen für rhetorische Fragen zu formulieren.

---

<sup>21</sup> Grèssillon 1980, S. 285

<sup>22</sup> Wunderlich 1976, S. 182f.

Pragmalinguistisch wird der Status der rhetorischen Fragen hier auf mehrfache Weise beschrieben: Nach einer Einführung in die Sprechakttheorie als theoretischen Rahmen für diese Arbeit und der Vorstellung des Konzepts der indirekten Sprechakte wird sich zunächst zeigen, dass rhetorische Fragen als indirekte Sprechakte einzustufen sind. Über die Theorie der *Konversationellen Implikaturen* von *Herbert Paul Grice* wird erklärt, wie die Indirektheit bei rhetorischen Fragen erschlossen werden kann. Anhand der Gebrauchs- und Gelingensbedingungen für Fragen und Behauptungen soll handlungstheoretisch gezeigt werden, welchen Sprechakttyp rhetorische Fragen repräsentieren. Es wird der Beweis geliefert, dass rhetorische Fragen als indirekte assertive Sprechakte zu verorten sind. Die Verwandtschaft zu Behauptungen wird also auf zweierlei Weise nachgewiesen: In einem ersten Schritt wird diese Nähe über den Aspekt der Polaritätsumkehr linguistisch und in einem zweiten Schritt über das Konzept der Sprechakttheorie und der indirekten Sprechakte handlungstheoretisch beschrieben. Dazu muss auch die Frage nach dem Verhältnis von Fragesatz und Fragehandlung in diesem Zusammenhang genauer beleuchtet werden.

Danach wird die rhetorische Frage auf der Folie allgemeiner linguistischer Frageforschung betrachtet und entsprechend verortet, indem die rhetorische Frage zu anderen Fragetypen abgegrenzt wird. Es wird außerdem untersucht, ob es eigene rhetorische Fragesatz- und Fragehandlungstypen gibt und ob man darüber hinaus von rhetorischen Sprechakten sprechen kann.

Daran anschließend wird gezeigt werden, anhand welcher sprachlicher Anzeichen rhetorische Fragen als solche erkannt werden können und welche Rolle im Bezug auf die Erzeugung von Rhetorizität diese Elemente spielen.

Es wird abschließend untersucht, was den sprachlichen Witz rhetorischer Fragen ausmacht und worin sich die kommunikative Funktion rhetorischer Fragen manifestiert. So ist die Äußerung von Satz

(5) Ist das nicht ein s c h ö n e s Auto?

ohne Probleme möglich und sinnvoll. Die grammatisch und strukturell entsprechende Frage

(6) Ist das nicht ein b l a u e s Auto?

dagegen ergibt keinen (kommunikativen) Sinn. (5) und (6) sind grammatisch-syntaktisch kongruent, unter normalen Bedingungen erfüllt aber nur (5) eine kommunikative Funktion und kann sinnvoll – rhetorisch – geäußert werden.<sup>23</sup> Nur (5) bildet einen eigenen sprachlichen Witz. Auf diese funktionalen Aspekte rhetorischer Fragen soll anhand von Beispielen näher eingegangen werden. Es wird sich zeigen, dass gewisse Gebrauchsparameter in rhetorische Fragen eingebettet sein müssen, damit eine rhetorische Frage ihre (rhetorische) Funktion erfüllen kann.

Diese Arbeit stützt sich auf Beispiele aus dem Deutschen, geht aber davon aus, dass rhetorische Fragen „ein keineswegs auf das Deutsche beschränktes sprachliches Phänomen“<sup>24</sup> sind, wie *Elke Hentschel* bemerkt. Eine Untersuchung anderer Einzelsprachen kann und will diese Arbeit in diesem Rahmen nicht liefern. Rhetorische Fragen werden im Kontext dieser Arbeit als ein gesamt sprachliches Phänomen hochentwickelter Sprachen betrachtet, ohne aber von einem sprachlichen Universalismus auszugehen. Es ist aber wohl anzunehmen, dass rhetorische Fragen in nahezu allen hochentwickelten Einzelsprachen zu finden sind, auch wenn an dieser Stelle der Beweis dafür nicht geliefert werden kann.

## **2. Definition und Begriffsbestimmung der *rhetorischen Frage***

Im Folgenden soll nun als ein erster Schritt zu einem umfassenden Verständnis der Begriff der rhetorischen Frage im Fokus der Betrachtung stehen. Es wird untersucht werden, wie die Verwendung des Begriffs *rhetorische Frage* in der Alltagskommunikation aussieht, damit dann über eine Betrachtung klassischer Rhetorikautoren und neuerer Grammatiken eine wissenschaftliche Definition und Begriffsbestimmung erfolgen kann. Dieses Vorgehen bedarf der Erklärung: Es ist eine Annahme des Verfassers, dass es ein Begriffsverständnis von rhetorischen Fragen auch außerhalb der Wissenschaft gibt, das sich in vielen Punkten mit den Definitionen in der Rhetorik und der Linguistik deckt. Diese Deckungsgleichheit hat Gründe, die darin vermutet werden, dass rhetorische Fragen auf einer recht

---

<sup>23</sup> Diese Einschätzung gilt, wenn man davon ausgeht, dass (6) in einer Situation geäußert wird, in der außer Frage steht, dass das Auto blau ist. Eine Äußerung von (6) wird dann sinnvoll, wenn Uneinigkeit darüber besteht, ob ein Auto blau ist (beispielsweise bei Farbenblindheit o.ä.). Dann würde es sich um eine sinnvolle Informationsfrage handeln. Dieser Fall wird hier aber nicht angenommen.

<sup>24</sup> Hentschel, Elke (1986): *Ist das nicht interessant? Zur Funktion verneinter Fragen*. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (16), S. 73 (künftig zitiert als Hentschel 1986)

oberflächlichen Ebene fast ausschließlich in der Abgrenzung zu echten Fragen definiert werden. In diesem Punkt also geht diese Arbeit davon aus, dass der Begriff der rhetorischen Frage vielfach sehr weit gefasst Verwendung findet und kaum oder gar nicht auf den sprechhandlungstheoretischen Charakter rhetorischer Fragen eingegangen wird. Meine These lautet daher: Die meisten Definitionen des Phänomens der rhetorischen Frage haben keine explanative Kraft. In der Alltagswahrnehmung und in der Wissenschaft herrscht die Auffassung, dass rhetorische Fragen Interrogative sind, die zwar die Form, aber nicht die Funktion einer Frage haben. Dies ist keine Erklärung, sondern eine Beschreibung: dass eine rhetorische Frage eine Frage ohne Antworterswartung ist, ist keine Erklärung dafür, was eine rhetorische Frage ist, sondern eine Beschreibung dessen, was sie von anderen Fragen unterscheidet. Dass ein Flugzeug in gewissem Sinne ein Auto mit Flügeln ist, das fliegen kann, ist weder eine Erklärung für ein Flugzeug noch für ein Auto. Natürlich bedeutet *Definition* im wortwörtlichen Sinne eine Abgrenzung, aber von einer wissenschaftlichen Definition erwartet man doch auch immer eine Erklärung. Der Begriff der rhetorischen Frage wird entsprechend unscharf und nur auf den Aspekt der Abgrenzung von echten Fragen verwendet und dies sowohl in der Alltagsverwendung als auch in der wissenschaftlichen Literatur. Diese These gilt es zu beweisen. Dazu wird der Begriff der rhetorischen Frage in dreifacher Weise analysiert: Zunächst soll geklärt werden, in welcher Weise Sprecher in der Alltagskommunikation den Begriff der rhetorischen Frage verwenden und es wird der Frage nachgegangen, warum Sprecher ein intuitives Verständnis von rhetorischen Fragen aufweisen und wie dieses Verständnis aussieht. Der Begriff der rhetorischen Frage wird dann im wissenschaftlichen Kontext beleuchtet, um

- a) zu klären, wie sich der Begriff der rhetorischen Frage in der antiken Rhetorik manifestiert, wie die rhetorische Frage also rhetorisch-stilistisch verortet ist und um
- b) darzustellen, welchen Bewertungsmaßstab die meisten neueren Autoren von Grammatiken bei der Definition rhetorischer Fragen anlegen.

Dabei soll insbesondere nachgewiesen werden, dass der Aspekt sprachlichen Handelns in den Definitionen der meisten Grammatiken schlichtweg zu kurz kommt. Gleichzeitig lassen sich aus der Begriffsverwendung in der Alltagskommunikation und über die diversen Definitionen in Rhetorik und Linguistik Regularitäten ableiten, die zu einer eigenen, engeren Definition führen können.

## 2.1 Zur intuitiven Begriffsverwendung

Der Begriff der rhetorischen Frage ist, wie in der Einführung schon angeklungen, einerseits sehr unscharf, andererseits aber auch im Alltag bekannt und wird von Sprechern auffallend häufig verwendet. Dabei gebrauchen Sprecher das Adjektiv *rhetorisch* offenbar immer dann, wenn von einer Frage die Rede ist, auf die es nicht notwendig oder möglich ist, eine informative Auskunft zu geben. Die Antwort auf eine rhetorische Frage wird durch die Frage selbst impliziert oder wird vom Fragenden im Anschluss an die Frage selbst geliefert. Der *Duden* definiert die rhetorische Frage entsprechend knapp und nur auf diesen Aspekt der Antwortmöglichkeit beschränkt als „Frage, auf die keine Antwort erwartet wird“<sup>25</sup>. Es scheint so zu sein, dass man intuitiv unter einer rhetorischen Frage immer eine Form der Frage versteht, bei der es nicht auf Informationsgewinn ankommt und bei der wir daher annehmen müssen, dass der Fragende nichts wissen will, was er selbst nicht weiß. Vielmehr entsteht in den meisten Fällen der Eindruck, dass der Fragende mit der Frage etwas durch die, im eigentlichen Sinne unangemessene, Form vermitteln möchte. So kann es sein, dass der Sprecher seine eigene Meinung über den Weg der rhetorischen Frage kundgeben will. Daher ist die Äußerung von (5) ein Ausdruck des Gefallens an einem Auto, nicht die Frage danach, ob das Auto wirklich schön ist. Diese Frage könnte der Sprecher auch überhaupt nicht stellen: Es fehlt die Wahrheitswertfähigkeit einer solchen Frage. Die Frage in diesem Beispiel ist nicht mit *ja* oder *nein* zu beantworten, da es keine Anhaltspunkte für die Richtigkeit gibt. Ob etwas – wie in diesem Fall – schön ist oder nicht, liegt einzig im Auge des Betrachters. Somit wäre eine Antwort auf Frage (5) nicht möglich und in der Tat ist diese *ja* nicht gefordert und wird in der Alltagswirklichkeit auch nicht erteilt. Die kommunikativ sinnvolle Antwort auf (5) wäre *ja*, fraglich ist aber, ob man dieses *ja* als Antwort im engeren Sinne verstehen würde. Eher ist anzunehmen, dass die Äußerung von *ja* keine Informationsvermittlung (wie bei einer Frage üblich), sondern eine Zustimmung (wie bei Behauptungen möglich) darstellt. Daher liegt bei rhetorisch geäußerten Fragen der Schluss nahe, dass „der Fragende eine Behauptung aufstellt“<sup>26</sup>.

---

<sup>25</sup> Scholze-Stubenrecht, Werner (Red.) (2000): *Duden. Die neue deutsche Rechtschreibung*. 22., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim

<sup>26</sup> Meibauer 1986, S. 2

Wie begründet es sich nun, dass intuitiv die meisten Sprecher dieses Phänomen als rhetorische Frage benennen können? Dass dem so ist, dass im Alltag ein kollektives Wissen darüber besteht, was eine rhetorische Frage ist und wie diese dann realisiert wird, sollen im Folgenden ein paar Beispiele aus Foren und Seiten im Internet belegen.<sup>27</sup>

- (B1) **Mal rein rhetorisch gefragt:**  
Sind diejenigen, die sich am lautesten darüber empören, wie Internationales und Völker-Recht uns Schweizer gängeln, nicht die gleichen, die besonders heftig mit der Faust auf den Stammtisch klopfen, als ein paar Bürger darauf bestanden, dass man sich auch dann an lokale Bau- und Zonenvorschriften halten muss, wenn eine Europameisterschaft vor der Tür steht?<sup>28</sup>
- (B2) Üblicherweise wird bei Mathematik oft **rhetorisch gefragt:** „was habe ich davon, wo kann ich das jemals wieder gebrauchen, wo ist das anwendbar?“. Die vordergründige Antwort auf diese **rhetorische Frage** ist: „nichts“, bzw. „nirgends“.<sup>29</sup>
- (B3) Wenn schon eingangs so intensiv nach dem Zeitpunkt des Erscheinens **rhetorisch gefragt** wird, dann wundert sich die aufmerksame Leserin vielleicht darüber, warum der Beitrag heute erst erscheint und nicht schon gestern - am besten früh morgens - zu lesen war, als das Schicksal des DAX noch in den Sternen stand. Die Antwort ist so einfach, wie zunächst enttäuschend: ich hatte keine Zeit!<sup>30</sup>
- (B4) Wäre ich Blogger, würde ich sagen ‚Telefonbuch ist sooo [sic!] 1.0‘. Ach, ich bin ja Blogger. ;-) Im Ernst: Ich hab eben zufällig nen [sic!] Kommentar von mir in einem anderen Blog wiedergefunden. Dort habe ich **rhetorisch gefragt** „Wer steht heute denn noch im Telefonbuch?“. Würde die Frage gerne an euch weitergeben. Steht ihr im Telefonbuch? Bilde ich mir ein, dass wir Jüngerer das kaum noch machen oder ist es tatsächlich so?<sup>31</sup>
- (B5) Bei der letzten Wahl zum Bundestag im Jahr 2005 ist in vielen Wahlversammlungen **rhetorisch gefragt** worden, ob es gerecht sei, wenn die Krankenschwester und der Chefarzt beide gleich viel Steuern bezahlen sollen, nämlich beide 15 Prozent. Ich habe viele Kommentare gehört und gelesen, dass dies ungerecht sei, aber keinen einzigen darüber, dass der gleiche Steuersatz nicht zum gleichen Steuerbetrag führt. Das Bewußtsein, dass der Chefarzt beim gleichen Steuersatz im Vergleich mit der

---

<sup>27</sup> Die Beispiele stammen aus diversen Foren im Internet, in denen Privatpersonen sich zu unterschiedlichsten Themen frei äußern können, sowie aus privat oder kommerziell genutzten Seiten. Es wurden absichtlich – anders als bei Meibauer (vgl. Meibauer 1986, S. 1f.) – keine Zeitungsartikel o.ä. gewählt, um die intuitive Verwendungsweise des Begriffs *rhetorische Frage* bei Sprechern nachzuweisen, die nicht beruflich mit Sprache umgehen. Dabei wurden bewusst *n i c h t* (nur) solche Einträge ausgewählt, die rhetorische Fragen enthalten, sondern vielmehr solche, bei denen der Schreiber selbst aussagt, dass eine rhetorische Frage geäußert wird/wurde. Die Beispiele werden im Folgenden mit (B) und Nummer zitiert. Hervorhebungen durch den Verfasser.

<sup>28</sup> Gefunden in: <http://www.wision.ch/blog/index.php?m=200708> [Stand: 07.10.2007]

<sup>29</sup> Gefunden in: <http://www.stauff.de/matgesch/dateien/aesteht.htm> [Stand: 07.10.2007]

<sup>30</sup> Gefunden in: <http://www.chartdoc.de/mitglied/blogs/wordpress/?m=200701> [Stand: 07.10.2007]

<sup>31</sup> Gefunden in: <http://www.henningschuerig.de/blog/2006/10/19/bist-du-im-telefonbuch/> [Stand: 07.10.2007]

Krankenschwester ein Vielfaches an Steuern zahlen muss, ist so wenig ausgebildet, dass diese primitive Demagogie eingeschlagen hat.<sup>32</sup>

- (B6) Besitzanspruch auf Gott? Das ist ja wohl **nur rhetorisch gefragt**. Eher umgekehrt! Aber Gott lässt uns frei.<sup>33</sup>
- (B7) Betrachten wir es einmal so, dass tägliche Fernsehsendungen wie Nachrichten durch ihre wiederkehrende Erscheinungsweise die Funktion religiöser Rituale übernommen haben und die Zeit aufheben. Sinnigerweise heißt das Nachrichtenprogramm des ORF auch Zeit im Bild. Man spalte ein Haar und frage sich, was das eigentlich bedeuten soll: Zeit im Bild. Ein Bild ist ja etwas Unzeitliches, Zeitüberdauerndes. Könnte es sich bei diesem Programm **rhetorisch gefragt**, nicht vielmehr um eine schamanische Zeitreise in überzeitliche Zusammenhänge handeln? Zudem, und damit sind wir wieder beim Vergessen von Dingen, die sich regelmäßig in unsere Wahrnehmung drängen, bildet der Tod den Hauptnachrichtenwert. Indem wir regelmäßig über tausende Tote informiert werden, vergessen wir die Möglichkeit unseres eigenen Sterbens.<sup>34</sup>

All diesen Beispielen (es finden sich allein unter dem Suchbegriff *rhetorisch gefragt* über die Suchmaschine *Google* insgesamt 407.000 Einträge) ist gemein, dass hier Fragen explizit als *rhetorisch* bezeichnet werden, die nicht auf einen Informationsgewinn ausgerichtet sind. Es herrscht offenbar Klarheit darüber, dass man Fragen nicht nur stellt, um über einen Sachverhalt aufgeklärt zu werden, sondern dass Fragen auch andere (kommunikative) Funktionen erfüllen können. Es kann nicht nachgewiesen werden, ist aber äußerst unwahrscheinlich, dass auch nur einer der Verfasser dieser Textbeispiele sich jemals intensiver mit dem Phänomen der rhetorischen Frage beschäftigt hat. Dennoch erkennen oder formulieren diese Verfasser in ihren Texten nicht nur rhetorische Fragen, sie **b e n e n n e n** sie auch und sie verwenden alle den Begriff in ähnlicher Weise. Aus all diesen Beispielen lassen sich, ohne auf die genauen Rahmenbedingungen für diese Beiträge eingehen zu müssen, Regularitäten ableiten:

In (B1) will der Verfasser nicht wissen, ob zwischen Personen eine Referenzidentität besteht, er sagt mit seiner Frage aus, dass dies so ist. In (B2) wird mit der Paraphrasierung einer geäußerten rhetorischen Frage zum Nutzen der Mathematik **a u s g e d r ü c k t**, dass landläufig der Mathematik kein Nutzen zugesprochen wird. Diese Frage wird nun dialektisch dazu verwendet, den Nutzen der Mathematik in den Vordergrund zu stellen, indem die Antwort auf die Frage als vordergründig

---

<sup>32</sup> Gefunden in: <http://www.bildungsstandards.de/07/allgemein/2007.html> [Stand: 07.10.2007]

<sup>33</sup> Gefunden in:

<http://www.emk.de/board/thread.php?threadid=360&sid=925314381721d18252e8d1c818e6a6cd> [Stand: 07.10.2007]

<sup>34</sup> Gefunden in: <http://schreibkraft.adm.at/ausgaben/02-wiederkehr/reprise-die-verehrung-des-immer-selben> [Stand: 07.10.2007]

bezeichnet wird. In (B3) drückt der Verfasser aus, dass er eine ihm gestellte Frage (die wir nur vermuten können) als rhetorisch empfunden hat und es wird deutlich, dass es sich im Auge des Verfassers nicht um eine an ihn gerichtete Frage, sondern um einen Vorwurf gehandelt hat. Auch hier ist eine Frage also nicht gestellt worden, um einen Informationsgewinn zu erzielen, sondern um auszusagen, dass die Veröffentlichung des Beitrags wohl etwas spät erfolgt. In (B4) ist die Frage ebenfalls keine Informationsfrage (wie der Verfasser selbst konstatiert, hat er eine rhetorische Frage gestellt), sondern eine Behauptung, die man mit *Heutzutage steht niemand mehr im Telefonbuch* paraphrasieren könnte. Ähnliches liegt vor in (B5): Auch hier handelt es sich um eine evaluative Behauptung. Im Rahmen von Wahlkämpfen wird durch die rhetorische Frage auf soziale Ungerechtigkeit hingewiesen, sie wird nicht in Frage gestellt. Gleichzeitig wird die Behauptung erhoben, dass Ärzte und Krankenschwestern den gleichen Verdienst hätten. In (B6) wird eine Frage allein damit beantwortet, dass man sie als rhetorisch einstuft (indem eine positiv gestellte Frage als rhetorisch eingestuft wird, evoziert sie eine negative Antwort)<sup>35</sup> und in (B7) schließlich handelt es sich um eine klare Behauptung. Hier wird nicht wirklich das Fernsehprogramm als eine schamanische Zeitreise in überzeitliche Zusammenhänge in Frage gestellt, es wird behauptet, dass dies so ist, wobei es sich wohl um eine Art Metapher handeln dürfte.

Beispiele dieser Art zeigen dreierlei:

- 1) Sie zeigen, dass rhetorische Fragen keine Antwort im Sinne eines Informationsgewinns erfordern.
- 2) Sie zeigen, dass rhetorische Fragen etwas mit Behauptungen zu tun haben.
- 3) Sie zeigen, dass kollektives Wissen und intuitiv richtige Verwendung der Terminologie *rhetorische Frage* bei vielen Sprechern angelegt sind.

Dass ein Wissen über rhetorische Fragen bei den meisten Sprechern angelegt ist, lässt sich m.E. darüber erklären, dass beide Teilbegriffe (sowohl der Terminus der *Frage* als auch der Begriff *rhetorisch*) in einer Art und Weise miteinander verknüpft werden, dass daraus die Vorstellung von einer Frage entsteht, die einem rhetorischen Zweck dient. Damit ist bereits eine Tatsache vorweggenommen, die im Folgenden erst noch expliziert werden muss: das Faktum, dass rhetorische Fragen Elemente der

---

<sup>35</sup> Es herrscht die Auffassung, dass negativ gestellte rhetorische Fragen positive Antworten und positiv gestellte rhetorische Fragen negative Antworten evozieren. Dieser Aspekt der Polaritätsumkehr bei rhetorischen Fragen wird in Abschnitt 3 ausführlich diskutiert.

Kommunikation, also des sprachlichen Handelns sind. Wenn der Begriff *rhetorisch* in einem Sinne verstanden wird, dass rhetorische Elemente dazu dienen, einen Redebeitrag auszuschnücken, um dadurch einen gewissen Effekt beim Hörer zu erzielen, dann spielen rhetorische Fragen als Stilmittel der Rhetorik die wichtige Rolle, etwas zu bewirken, das eine normale Äußerung nicht bewirken kann. Es ist wohl richtig, dass unter dem Begriff *Rhetorik* allgemein eine Kunst verstanden wird, mit der es einem Sprecher möglich ist, seine Rede so zu gestalten, dass sie sowohl gut klingt als auch andere überzeugen kann. Gerade der Aspekt des Persuasiven spielt m.E. eine wichtige Rolle, wenn es um die Funktion rhetorischer Fragen geht. Die Vorstellung, dass Rhetorik etwas mit überzeugen und beeindrucken zu tun haben muss, lässt sich darin wiederfinden, dass heutzutage Führungspersonen und Manager speziell in teuren Rhetorikveranstaltungen geschult werden. Kann sich jemand besonders gut und eloquent ausdrücken, neigt man mitunter dazu, ihm eine besondere rhetorische Fähigkeit zuzusprechen. Dabei kommt es wohl in der Realität weniger auf kunstvolle Ausformung der Worte als auf die *persuasive Kraft* der Äußerungen an.

Es erklärt sich durch die breite Kenntnis der Begriffe *rhetorisch* und *Frage*, wieso auch ohne fundierte Kenntnis der wissenschaftlichen Definitionen eine Verknüpfung dieser beiden Termini zu der folgerichtigen Definition der rhetorischen Frage führt, die allen Beispielen (B1) bis (B7) zugrunde liegt und sich mit der Alltagswahrnehmung rhetorischer Fragen deckt.

Es ist dabei eine – wie sich zeigen wird – folgerichtige Annahme, dass rhetorische Fragen etwas mit Rhetorik zu tun haben, denn rhetorische Fragen sind seit jeher Gegenstände, mit denen sich die Rhetorik als Wissenschaft von der Redekunst beschäftigt.

Der *Duden* definiert Rhetorik als „Lehre von der wirkungsvollen Gestaltung der Rede“<sup>36</sup>. Worin die Wirkung dieser Redegestaltung allerdings liegt, bleibt beim *Duden* offen. Es scheint aber richtig zu sein, eine persuasive Wirkung an dieser Stelle anzunehmen:<sup>37</sup> Als Lehre von den Redekünsten definiert das *Sachwörterbuch der Literatur* die Rhetorik auf eben diesen Aspekt der Beeinflussung hin als eine „auf Überzeugung zielende Kommunikation [...] mit dem Ziele der überzeugenden Darstellung eines Standpunkts und der wirksamen, emotionalen

---

<sup>36</sup> Duden Rechtschreibung

<sup>37</sup> Auf den Aspekt der Persuasivität rhetorischer Fragen wird in Abschnitt 7 noch näher eingegangen.

Meinungsbildung“<sup>38</sup>. Bei *Bußmann* heißt es analog, die Rhetorik sei eine „Theorie der korrekten und überzeugenden Argumentation“<sup>39</sup> und weiter eine „sozialpsychologisch fundierte Kommunikationstechnik“<sup>40</sup>.

Wenn man also Rhetorik in diesem Sinne definiert und die beiden Begriffe *rhetorisch* und *Frage* zusammenbringt, erhält man die Vorstellung von einer Frage, die primär darauf ausgerichtet ist, jemanden von seiner Meinung zu überzeugen, zumindest aber seine Meinung kundzutun. Diese Funktion würde man eher einer Behauptung oder einer Aussage zuschreiben, nicht der Frage. Hier gilt es m.E. aber zwischen zwei Aspekten zu unterscheiden: zwischen Satzart und Sprechhandlungstyp, konkret zwischen Fragesatz und Fragehandlung.<sup>41</sup> Diese Distinktion von Fragesatz und Fragehandlung ist wichtig, weil es sich dabei um grundverschiedene Betrachtungsweisen handelt. Bei Interrogativen fallen Fragesatz und Fragehandlung i.d.R. zusammen, dies ist aber nicht zwingend nötig. Fragesätze sind eine grammatische Kategorie, Fragehandlungen dagegen sind pragmatische Einheiten.<sup>42</sup>

Diese Unterscheidung ist wichtig, um beispielsweise auch indirekte Fragen zu verstehen. Ein Satz wie

(7) Ich frage dich, ob die Sonne scheint!

ist kein Fragesatz, aber eine Fragehandlung. Entsprechend ist die Fragefloskel

(8) Wer weiß?

vom Satzmodus her eine Frage, die Äußerungshandlung besteht aber in einer Aussage, die man zu der Aussagefloskel

(9) Sag ich nicht.

---

<sup>38</sup> Wilpert, Gero von (Hrsg) (2001): *Sachwörterbuch der Literatur*. 8., verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart, S. 687 (künftig zitiert als Wilpert 2001)

<sup>39</sup> Bußmann 2002, S.568

<sup>40</sup> Ebd., S. 568

<sup>41</sup> Vgl. Wunderlich 1976, S. 181ff.

<sup>42</sup> Dieser Aspekt der Dichotomie von Fragesätzen und Sprechhandlungen wird in Abschnitt 4.6.1 näher beleuchtet.

umformen könnte. (8) wäre dabei als rhetorische Frage angelegt, wenn man einen konkreten situativen Kontext annehmen kann, der für diese Annahme spricht. Wird Satz (8) beispielsweise als Erwiderung auf die Frage

(10) Kriege ich ein Fahrrad zum Geburtstag?

geäußert, ist sie eindeutig als rhetorisch zu verstehen und entspricht wohl semantisch der Aussage (9). Eine sinnvolle Antwort auf (8) wäre entsprechend *niemand* oder im konkreten Kontext *nur der Fragesteller selbst*. Warum ist in gewissen Situationen die Erwiderung auf (10) eine rhetorische Frage (8) und nicht die semantisch äquivalente Aussage (9)? Die Antwort ist wohl: Eine rhetorische Frage lässt einen gewissen Interpretationsspielraum, den eine Aussage nicht lassen würde. Im konkreten Beispiel tendiert die Hoffnung auf ein Fahrrad bei (8) eher zu *ja* als bei (9). Es scheint schlichtweg konkrete Situationen zu geben, in denen die Äußerung einer rhetorischen Frage besser passt als die äquivalente Aussage oder Behauptung. Dies zeigt, dass rhetorische Fragen ganz entscheidend an kontextuelle Umstände gebunden und somit nicht kontextinvariant sind.

Im Übrigen werden Sätze wie (8) häufig geäußert, um auszudrücken, dass es Dinge gibt, die schlichtweg unmöglich zu verifizieren sind. So kann beispielsweise geäußert werden

(11) Wer weiß schon, ob es ein Leben nach dem Tod gibt?,

um auszudrücken, dass es *niemanden* gibt, der diese Frage beantworten könnte. Entsprechend lässt (11) nur eine einzige Antwort zu: *niemand*. Die Behauptung, die hinter (11) steckt ist:

(12) Niemand weiß (und wird je wissen), ob es ein Leben nach dem Tod gibt.

Dass (11) nur eine einzige Antwort zulässt, die durch die Frage selbst determiniert wird, zeigt deutlich eine Eigenart rhetorischer Fragen auf: Rhetorische Fragen sind nicht auf eine Fragebeantwortung ausgerichtet, sondern haben eine – oftmals persuasive – Funktion in der Kommunikation. Im konkreten Beispiel (11) dient die Frage u.U. dazu, den Gesprächspartner in ein grundsatzphilosophisches Gespräch

über Leben und Tod zu verwickeln oder um auszudrücken, dass man selbst nicht an ein Leben nach dem Tod glaubt o.ä.

Nimmt man also an, dass eine rhetorische Frage eine rhetorische Figur ist und fasst man die bisherigen Ergebnisse zusammen, heißt dies, dass eine rhetorische Frage eine Entität ist, die

- a) keine Antwort erfordert,
- b) als ein Element der Rhetorik eine persuasive Wirkung erzielen will und somit
- c) ein Kommunikationsmittel ist, und
- d) sich zwar als Fragesatz manifestiert, aber
- e) eine andere Handlung als die des Fragens vollzieht.

Hier zeigt sich, dass rhetorische Fragen sprachliche Gebilde sind, die sich nur und ausschließlich über ein Konzept sprachlichen Handelns adäquat beschreiben lassen. Rhetorische Fragen als funktionale Elemente der Rhetorik sind schon immer auch an den Handlungsaspekt von Sprache gebunden gewesen, denn schon die antike Rhetorik kann durchaus „als erster Entwurf einer sprachlichen Handlungs- und Stiltheorie gelten“<sup>43</sup>. Somit ist eine sprechhandlungstheoretische Einordnung rhetorischer Fragen in ein modernes Konzept sprachlichen Handelns – wie es hier anhand der Theorie der indirekten Sprechakte geschehen soll – die einzig logische Verfahrensweise, die der Kommunikationsfunktion rhetorischer Fragen gerecht wird.

## 2.2 Rhetorisch-stilistischer Begriff

Es gilt nun, nachdem (mit einem ersten Blick auf den Wissenschaftsbereich der Rhetorik) geklärt worden ist, wie die rhetorische Frage in der Alltagskommunikation verortet ist, zu analysieren, wie die rhetorische Frage innerhalb der Rhetorik definiert und positioniert ist, wie sie sich also rhetorisch-stilistisch manifestiert. Dazu lohnt ein Blick in die einschlägigen Einführungen in die Rhetorik.

Dort nimmt die rhetorische Frage – wie vermutet – eine wichtige Position als rhetorisches Stilelement in Bezug auf den Schmuck der Rede ein. Die rhetorische Frage zählt dabei zu den *figurae sententiae*, den Gedanken- oder Sinnfiguren.<sup>44</sup> Traditionellerweise werden diese Gedankenfiguren von den – ebenfalls zum

---

<sup>43</sup> Bußmann 2002, S. 568

<sup>44</sup> Vgl. Göttert, Karl-Heinz (1998): *Einführung in die Rhetorik. Grundbegriffe – Geschichte – Rezeption*. 3. Auflage. München, S. 58ff. (künftig zitiert als Göttert 1998)

Redeschmuck gehörenden – Wortfiguren (*figurae verborum*) unterschieden, wobei den Gedankenfiguren als „Formen der Gedankenführung“<sup>45</sup> die Funktion zugeordnet wird, innerhalb der Rede bestimmte „argumentative [...] Manöver“<sup>46</sup> zu vollziehen. Dabei ist die Hauptaufgabe der Gedankenfiguren innerhalb der Rede „nicht eigentlich der Schmuck, sondern die Ausrichtung, Modellierung und wirkungsvolle Aktualisierung der Gedanken und Argumente“<sup>47</sup>. Wortfiguren dagegen sind Elemente der Rhetorik, mit denen durch eine Abweichung von der grammatischen Regel, wie etwa durch Anapher und Epipher, Synonymie oder Ellipsenbildung, angestrebt wird, die Rede interessanter zu gestalten und Aufmerksamkeit zu erregen. Wortfiguren entstehen somit „durch ein Abweichen von der normalerweise als richtig bezeichneten grammatischen Sprachnorm“<sup>48</sup>, wogegen Gedankenfiguren „über die gewöhnliche, einfache und zum Verständnis der Rede ohnehin notwendige Gedankenführung“<sup>49</sup> hinausgehen. Die Gedankenfiguren lassen sich auch als Satzfiguren bezeichnen, denn sie gehören zu den Formen, die die Wortverbindungen betreffen und sind durch „den gedanklichen Inhalt charakterisiert“<sup>50</sup>.

Die rhetorische Frage ist als Gedankenfigur schon im begrifflichen System der antiken Rhetorik angelegt und wird dort als *interrogatio* von anderen Gedankenfiguren als Satztypen abgegrenzt, die ebenfalls einen Fragesatz bilden, aber nicht auf Informationsgewinn, sondern auf das Ausschmücken der Rede ausgerichtet sind.<sup>51</sup> Johannes Schwitalla positioniert die rhetorische Frage als eine von vier *Apellfiguren*<sup>52</sup> neben die Überlegungsfrage (*subiectio*), der Hilflosigkeitsfrage (*dubitatio*) und der fingierte Frage um Rat an das Publikum (*communicatio*). Die *Überlegungsfrage* ist dabei ein „parteiisches, fingiertes Frage und Antwort-Spiel“<sup>53</sup>, bei dem der Redner an sich selbst oder einen Redepartner gerichtete Fragen selbst beantwortet:

---

<sup>45</sup> Ueding, Gert / Steinbrink, Bernd (Hrsg.) (1994): *Grundriss der Rhetorik*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weimar, S. 308 (künftig zitiert als Ueding 1994)

<sup>46</sup> Göttert 1998, S. 58

<sup>47</sup> Ueding 1994, S. 309

<sup>48</sup> Ueding, Gert (1976): *Einführung in die Rhetorik. Geschichte – Technik – Methode*. Stuttgart, S. 265 (künftig zitiert als Ueding 1976)

<sup>49</sup> Ueding 1976, S. 252

<sup>50</sup> Berg, Wolfgang (1978): *Uneigentliches Sprechen*. Tübingen, S. 66 (künftig zitiert als Berg 1978)

<sup>51</sup> Vgl. Schwitalla, Johannes (1984): *Textliche und kommunikative Funktionen rhetorischer Fragen*. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (12), S.132 (künftig zitiert als Schwitalla 1984)

<sup>52</sup> Ebd., S. 132

<sup>53</sup> Ueding 1976, S. 254

(13) Fehlt dir ein Haus? Du hattest ja eines, – Hattest du Geld im Überfluß?  
Du warst ja arm (Cicero)<sup>54</sup>

Die *Hilflosigkeitsfrage* dagegen drückt einen scheinbaren Zweifel aus, „der den bescheidenen, hilflosen, unsicheren und gerade dadurch glaubwürdigen Redner erscheinen läßt“<sup>55</sup>:

(14) Aber – nenn ich sie vielleicht mit einem zu strengen Namen, diese Tat?<sup>56</sup>

Die dritte Apellfigur neben der rhetorischen Frage, die *fingierte Frage um Rat*, ist mit der Hilflosigkeitsfrage verwandt, verfolgt aber einen etwas anderen Zweck:

Während die *dubitatio* jedoch den Anschein der Unwissenheit oder Unschlüssigkeit erweckt, um gegenüber den Zuhörern Wahrheitsliebe und Glaubwürdigkeit herauszustellen, besteht die *communicatio* in der vorgetäuschten Unsicherheit, aus der heraus das Publikum scheinbar um Rat gefragt wird: Der Redner wendet sich an die Zuhörer, um den Eindruck zu erwecken, er richte sich nach deren Urteil.<sup>57</sup>

Ein Beispiel für diesen Fragetyp wäre:

(15) Saget mir, in welcher andern Republik würde ein solcher Rechtshandel  
zum Gegenstand der allgemeinen Teilnahme, zur Sache des ganzen  
Staates geworden sein?<sup>58</sup>

Nach modernem Verständnis käme der Überlegungsfrage am ehesten der Status einer echten Informationsfrage zu, aber allen bisher erwähnten Fragetypen der antiken Rhetorik ist gemein, dass sie als rhetorische Stilmittel nicht auf eine Fragebeantwortung ausgerichtet sind. Die rhetorische Frage nimmt unter den vier Apellfiguren nun aber einen Sonderstatus ein, den *Schwitalla* als allgemeines Kennzeichen rhetorischer Fragen ausweist und auch in aktuellen Definitionen wiederfindet:

---

<sup>54</sup> Gefunden bei Ueding 1994, S. 311

<sup>55</sup> Ebd., S. 255

<sup>56</sup> Gefunden bei Götttert 1998, S. 60

<sup>57</sup> Ueding 1976, S. 256

<sup>58</sup> Gefunden bei Götttert 1998, S. 60

Während die *subiectio* [Überlegungsfrage] tatsächlich in vielen Fällen beantwortet wird, die *communicatio* [die fingierte Frage um Rat] beantwortet werden könnte, und auch bei der *dubitatio* [Hilflosigkeitsfrage] eine Antwort immerhin noch denkbar wäre [als Zwischenrufe aus dem Publikum etwa], so ist die Antwort bei der rhetorischen Frage (*interrogatio*) nicht nötig, weil sie schon als Negation der ausgedrückten Proposition in ihr enthalten ist. Der Umstand, daß eine rhetorische Frage nicht beantwortet zu werden braucht, weil die Frageproposition im eigentlichen Sinne gemeint ist, kommt in fast allen Definitionen von 'rhetorischen Fragen' vor.<sup>59</sup>

Entsprechend ist die rhetorische Frage auch in der antiken Rhetorik als „Frage, auf die der Redner keine Antwort erwartet, und in die er eine Aufforderung oder Aussage kleidet, wenn er besonders eindringlich und emotional wirken will“<sup>60</sup> verortet. *Götttert* legt einen etwas weiteren Definitionsmaßstab an und fasst die vier Apellfiguren zusammen als rhetorische Fragen auf, indem er *subiectio*, *dubitatio* und *communicatio* als „[g]ewisse Abwandlungen der rhetorischen Frage“<sup>61</sup> auffasst. Diese Auslegung ist m.E. weniger gut geeignet, den Sonderstatus der rhetorischen Frage herauszustellen. Es ist zwar richtig, dass alle rhetorischen Apellfiguren nicht auf eine Antwort ausgelegt sind, aber es ist doch ein entscheidendes und distinktives Merkmal rhetorischer Fragen, dass sie – wie *Schwitalla* treffend bemerkt – die Antwort schon in der durch die Frage ausgedrückten Proposition enthalten.

Auf diesen speziellen Aspekt rhetorischer Fragen wird an anderer Stelle noch intensiver eingegangen, es kann aber festgehalten werden, dass die rhetorische Frage eine persuasive Satzfigur ist, die keine Antwort erwartet, sondern vielmehr als eine nachdrückliche Aussage oder Behauptung eine stille Zustimmung erfordert, wobei die Proposition der Frage die Antwort determiniert.

Die rhetorische Frage ist demnach nur der Form, nicht aber der Funktion nach eine Frage, was auch wieder annehmen lässt, dass rhetorische Fragen in ihrer Funktion durch ein Konzept sprachlichen Handelns bestimmt werden müssen. Die inhaltlichen Definitionen der rhetorischen Frage zielen in der klassischen Rhetorik insgesamt in hohem Maße auf den kommunikativen Status dieser Phänomene ab und stellen sie in einen handlungstheoretischen Kontext, indem die persuasive Kraft rhetorischer Fragen – durch ihre Einordnung als Gedankenfiguren – in den Vordergrund gestellt werden. Betrachtet man beispielsweise die Funktionsbeschreibung der *interrogatio* bei *Quintilian*, so wird dieser Aspekt deutlich: „Quintilian gibt neben der

---

<sup>59</sup> Schwitalla 1984, S. 132f. (Hervorhebungen durch den Verfasser)

<sup>60</sup> Ueding 1976, S. 253

<sup>61</sup> Götttert 1998, S. 60

Behauptungshandlung auch andere Zweck- und Funktionsbestimmungen: Einflußnahme auf die Gefühle des Hörers“<sup>62</sup>.

### 2.3 Rhetorische Fragen in Grammatiken, Lexika und linguistischen Beiträgen

Nachdem die rhetorische Frage begrifflich über einen Exkurs in die Rhetorik als persuasive Form der Frage bestimmt worden ist, gilt es zu prüfen, welche Definitionen die meisten Grammatiken und Lexika zu rhetorischen Fragen anbieten und wie dort diese sprachlichen Phänomene insgesamt repräsentiert sind. Dabei ist allen untersuchten Grammatiken und linguistischen Lexika gemein, dass die rhetorische Frage sehr eng in Abgrenzung zu echten Fragen im Hinblick auf die Frage-Antwort-Relation und den Behauptungsaspekt definiert wird, wobei der kommunikative Stellenwert einfach ausgeklammert wird.<sup>63</sup> Anders also als die klassische Rhetorik, die die rhetorische Frage als Stilelement kennt und ihr eine beeinflussende Funktion zuschreibt, wird dieser Aspekt in den meisten grammatischen und linguistischen Definitionen außer acht gelassen.

Insgesamt fällt auf, dass die meisten Grammatiken und Lexika die rhetorische Frage im Hinblick auf drei Aspekte definieren:

- a) Rhetorische Fragen zielen nicht auf eine Beantwortung ab.
- b) Die rhetorische Frage ist nur der Form nach eine Frage.
- c) Mit rhetorischen Fragen werden Behauptungen aufgestellt.

So definiert die *Duden-Grammatik* die rhetorischen Fragen als „solche Fragen, auf die keine Antwort erwartet wird, [als] Fragen also, die im Grunde etwas feststellen“<sup>64</sup>.

*Harald Weinrich* definiert die rhetorischen Fragen als „Fragen, auf die man keine informative Antwort erwartet“<sup>65</sup> und die dazu dienen, „beim Hörer Interesse für einen in Frageform ausgedrückten Sachverhalt zu erzeugen“<sup>66</sup>.

---

<sup>62</sup> Schwitalla 1984, S. 134

<sup>63</sup> Vgl. dazu ebd., S. 135

<sup>64</sup> Wermke, Matthias (Red.) (1998): *Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 6., neu bearbeitete Auflage. Mannheim, S. 614 (künftig zitiert als Duden Grammatik)

<sup>65</sup> Weinrich, Harald (2003): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Zweite revidierte Auflage. Hildesheim, S. 892 (künftig zitiert als Weinrich 2003)

<sup>66</sup> Ebd., S. 892

Bei *Hentschel / Weydt* heißt es:

Einen grammatischen Sonderstatus haben die rhetorischen Fragen [...]. Rhetorische Fragen werden nicht in der Absicht geäußert, den Gesprächspartner zu einer Antwort zu veranlassen; sie haben vielmehr stilistische Funktion.<sup>67</sup>

Hier wird zumindest auf den stilistischen Aspekt rhetorischer Frage eingegangen, doch fehlt auch hier eine eingehende Erklärung, worin die stilistische Funktion besteht.

Bei *Paul* heißt es zu rhetorischen Fragen:

Man kann auch Fragen stellen, von denen man von vornherein zu wissen glaubt, wie sie beantwortet werden müssen, die nur dazu dienen, den Angeredeten zur Anerkennung einer Tatsache zu nötigen (sogenannte rhetorische Fragen).<sup>68</sup>

*Jörg Meibauer* hat bereits 1986 eine Sichtung der damals aktuellen Grammatiken und Stilistiken vorgenommen und kam ebenfalls zu dem Ergebnis, dass „so etwas wie Konsens in Bezug auf rhetorische Fragen in deutschen Grammatiken“<sup>69</sup> besteht, was deren Definition angeht.<sup>70</sup> Auch seiner Einschätzung nach sind die o.a. Punkte a) – c) die Essenz, die aus allen Definitionen einschlägiger Grammatiken gewonnen werden kann. Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn man den Begriff der rhetorischen Frage in linguistischen oder universalen Lexika nachschlägt. *Bußmann* definiert die rhetorische Frage in einem engeren und einem weiteren Sinn, wobei im engeren Sinn auf das Dual des propositionalen Gehalts referiert wird, das an andere Stelle in dieser Arbeit noch eingehender thematisiert (und daher für den Moment außen vor gelassen) werden soll. Im weiteren Sinn versteht *Bußmann* unter der rhetorischen Frage „[a]lle Verwendungen von selbstständigen Fragesätzen, die nicht darauf abzielen, dass der Adressat die Frage beantwortet“<sup>71</sup>.

Bei *Wilpert* heißt es zur rhetorischen Frage analog: „[Eine] Frage des Redners, auf die keine Antwort erwartet wird, da sie in Wirklichkeit nur [eine] Aussage oder Aufforderung enthält“.

---

<sup>67</sup> Hentschel, Elke / Weydt, Harald (2003): *Handbuch der deutschen Grammatik*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin, S. 417 (künftig zitiert als Hentschel / Weydt 2003)

<sup>68</sup> Paul, Hermann (1975): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. 9. Auflage. Tübingen

<sup>69</sup> Meibauer 1986, S. 4

<sup>70</sup> Vgl. dazu ebd., S. 2 ff. Die von *Meibauer* gesichteten Grammatiken und Stilistiken wurden auf eine aktuellere Definition geprüft, es haben sich die Definitionen aber bis heute nicht grundlegend verändert. Daher wird hier nur auf *Meibauer* verwiesen, ohne im Einzelnen die diversen Grammatiken und Stilistiken aufzuführen.

<sup>71</sup> *Bußmann* 2002, S. 570

Bei *Lewandowski*<sup>72</sup> werden die rhetorischen Fragen trotz eines dreibändigen Lexikonumfangs überhaupt nicht erwähnt. Auch das *dtv-Brockhaus-Lexikon in 20 Bänden* gibt sich mit der sehr knappen Definition der rhetorischen Frage als „Frage, auf die keine Antwort erwartet wird, da sie schon eine Antwort enthält oder nahelegt“<sup>73</sup>, zufrieden.

Es zeigt sich also, dass alle Definitionen die rhetorische Frage sehr weit gefasst deuten und dass der Handlungsaspekt, sowie die kommunikative Funktion, wenn überhaupt, nur am Rande Erwähnung findet. Aus pragmalinguistischer Sicht muss man diesen Umstand als Tadel auffassen. Keine der gesichteten und hier erwähnten Grammatiken und keines der Lexika stellt die rhetorische Frage in einen sprachpragmatischen Zusammenhang. Entsprechend kann keine der Definitionen wirklich überzeugen und handfeste Erklärungen bleiben aus.

Dies gilt ebenso für eine Reihe linguistischer Arbeiten, die sich mit der rhetorischen Frage beschäftigen.

*Johannes Schwitalla* gibt eine m.E. plausible Erklärung dafür, warum der kommunikative Funktionsaspekt rhetorischer Fragen von den meisten Grammatiken, Lexika und linguistischen Arbeiten ausgeklammert oder nicht erkannt wird. Er geht zunächst davon aus, dass „diese Figur [die rhetorische Frage], durch welche man einen Fragesatz realisiert, aber keine [...] Fragehandlung ausdrückt, [...] durch diesen Widerspruch das Interesse der Pragmalinguisten auf sich gezogen [hat]“, aber die Rolle, die „rhetorische Fragen im logisch-propositionalen Textzusammenhang spielen, wie auch ihre kommunikative Bedeutung nicht ausreichend“ beschrieben wird. Dabei bezieht er sich auf den Forschungsstand der frühen 1980er Jahre, aber ein Blick in die neuen Grammatiken und Lexika – wie hier geschehen – lässt diese Einschätzung auch heute aktuell zu. Seine Erklärung dafür ist folgende: „Diese Überlegungen [zu rhetorischen Fragen] scheinen mir noch zu sehr an der Überzeugung zu haften, Fragesätze müßten etwas mit Fragehandlungen zu tun haben“<sup>74</sup>. Diese Einschätzung ist treffend, wenn man die Essenz aus den Grammatiken und Lexika anschaut: Im Vordergrund scheint immer die Nicht-Beantwortbarkeit der rhetorischen Frage zu stehen. Dass rhetorische Fragen nicht beantwortet werden können oder müssen, ist zweifelsohne richtig. Die rhetorische

---

<sup>72</sup> Siehe Lewandowski, Theodor (1994): *Linguistisches Wörterbuch* 2. 6. Auflage. Wiesbaden

<sup>73</sup> dtv-Brockhaus-Lexikon in 20 Bänden. Wiesbaden (1984). Band 15, S. 166

<sup>74</sup> Schwitalla 1984, S. 133

Frage aber einzig über diesen Aspekt zu definieren, ist m.E. falsch, denn die Beantwortbarkeit einer Frage ist grundlegende Voraussetzung dafür, dass eine Frage als Fragehandlung eingestuft werden kann. Aber gerade bei den rhetorischen Fragen ist es ja so, dass keine Fragehandlung vollzogen wird. Daher ist der Aspekt der Beantwortbarkeit einer rhetorischen Frage prinzipiell unangebracht und obsolet. Es ist offensichtlich, dass man auf rhetorische Fragen nicht antworten muss, aber das ist kein genuines Definitionsmerkmal, sondern nur im Hinblick auf echte Fragen distinktiv. Es ist m.E. nicht sinnvoll, ein Phänomen darüber zu definieren, worin es sich von etwas anderem unterscheidet. Vielmehr gilt es doch zu klären, was die Entität als eigenes Phänomen auszeichnet und definiert. An diesem Punkt scheint die klassische Rhetorik mehr zu einem Verständnis der rhetorischen Fragen beizutragen, als die einschlägigen Grammatiken und sprachwissenschaftlichen Lexika.

Einen Ansatz zu einer sprachpragmatischen Definition rhetorischer Fragen liefert Grèsillon, indem sie darauf hinweist, dass es zwar richtig ist, dass rhetorische Fragen nicht beantwortet werden müssen, es aber falsch ist, die rhetorische Frage nur und ausschließlich über die Frage-Antwort-Relation zu definieren:

Demgegenüber glaube ich, dass der Sprecher von vornherein nur eine Meinung zulässt – ob diese nun dem Hörer schon vorher bekannt ist oder nicht. Es scheint mir mit zur Funktion der rhetorischen Fragen zu gehören, daß dem Gesprächspartner strategisch eine Meinung aufgezwungen werden kann. Sicher ist jedenfalls, daß auf rhetorische Fragen keine Antwort nötig ist, insofern diese schon aus der Frage selbst bzw. aus deren Kontext hervorgeht.<sup>75</sup>

Eine Betrachtung der klassischen Rhetorik ist m.E. in diesem Zusammenhang fruchtbarer, da sie den Aspekt der kommunikativen Wirkung rhetorischer Fragen viel stärker in den Vordergrund stellt, als dies bei den meisten Grammatiken der Fall ist.

## **2.4 Antworten auf rhetorische Frage**

Es ist m.E. nicht hinreichend und außerdem falsch, die rhetorische Frage allein darüber zu definieren, dass sie keine Antwort evoziert. Richtig ist, dass rhetorische Fragen aufgrund ihrer eigenen inneren Struktur einen kontradiktorischen Antwortsatz auslösen. Die rhetorische Frage lässt sich somit durchaus beantworten, aber nur in einer ganz bestimmten, durch die Frage selbst vorgegebenen

---

<sup>75</sup> Grèsillon 1980, S. 276f

Weise. Es ist aber fraglich, ob man diese Antwort als Antwort im herkömmlichen Sinne bezeichnen darf, denn die rhetorische Frage stellt nichts in Frage.<sup>76</sup> Nach *Meibauer* muss „eine pragmatisch signifikante Antwort [...] in einem subjektiven Sinne informativ sein und sie muß für den Fragezweck nützlich sein“<sup>77</sup> und *Wunderlich* führt an, dass das primäre Ziel von Fragehandlungen darin besteht, „eine Fragesituation zu lösen, eine geeignete Antworthandlung zu bewirken“<sup>78</sup>. Die rhetorische Frage drückt dabei auf eine ganz spezielle, ihr eigene Art und Weise eine Behauptung aus, die nicht Antwort, sondern Zustimmung evoziert. Rhetorische Fragen sind – das ist die Grundannahme dieser Arbeit – nicht auf Informationsgewinn, sondern auf Überzeugung von einer bestimmten, in der Frage enthaltenen Proposition ausgerichtet. Eine reine Definition über die Möglichkeit der Beantwortbarkeit oder Nicht-Beantwortbarkeit führt hier entsprechend nicht weiter, denn oftmals ist es ja durchaus möglich, auf eine rhetorische Frage zu antworten, nämlich dann, wenn man die rhetorische Frage als Informationsfrage auffasst:  
Auf die rhetorische Frage

(16) Wer will schon sterben?

könnte eine sinnvolle echte Antwort

(17) Horst!

lauten, wenn es eine Person *Horst* gibt und diese suizidgefährdet ist. Was mit der Frage (16) aber eigentlich ausgedrückt werden soll, ist die Negation der in (16) enthaltenen Proposition. Die Antwort auf (16) – als rhetorische Frage aufgefasst – kann nur lauten:

(18) niemand!

---

<sup>76</sup> Meibauer (Meibauer 1986, S. 86ff.) weist darauf hin, dass der Sinn einer Frage darin besteht, dass sie eine Bedingung für die korrekte Beantwortung der Frage festlegt.

<sup>77</sup> Meibauer 1986, S. 89

<sup>78</sup> Wunderlich 1976, S. 181f.

So verstanden ist die rhetorische Frage eine Behauptung, die in der negativen Proposition der Frage selbst besteht. Für das Beispiel (16) würde dies bedeuten, dass die entsprechende Behauptung, die der Frage zugrunde liegt, als

(19) Niemand will sterben!

paraphrasiert werden kann. Entsprechend ist es nicht notwendig und erst recht nicht hinreichend zu sagen, eine rhetorische Frage sei eine Frage, auf die es keine Antwort gebe. Es ist dagegen richtig, dass rhetorische Fragen nicht auf eine Beantwortung ausgelegt sind. Der kommunikative Zweck der rhetorischen Frage muss in einer hinreichenden Definition aber immer mitgeliefert werden. *Russel Lee-Goldman* entwirft eine, diese Aspekte miteinbeziehende Definition rhetorischer Fragen, die alle notwendigen und hinreichenden Bedingungen für eine rhetorische Frage enthält:

- (1) [While some RQs] are formatted as wh-questions, they are not designed to make answers relevant, i.e. speakers do not ordinarily stop to allow for answers to be given. Nor are the utterances treated by recipients as information-seeking questions which make answers relevant.
- (2) A rhetorical question is a question used as a challenging statement to convey the addressers commitment to its implicit answer, in order to include the addressees mental recognition of its obviousness and the acceptance, verbalized or non-verbalized, of its validity.
- (3) In general, the rhetorical question has the illocutionary force of an assertion of the opposite polarity from what is apparently asked.<sup>79</sup>

Diese Definition als Grundlage für eine allgemeine Definition heranziehend, lässt sich die rhetorische Frage nun wie folgt abgrenzen:

- Eine rhetorische Frage ist nicht darauf ausgerichtet, eine Antwort zu evozieren, die auf einen Informationsgewinn ausgelegt ist.
- Eine rhetorische Frage ist eine in die Form der Frage gekleidete Behauptung, die auf Zustimmung des Hörers ausgelegt ist.
- Die Zustimmung auf eine rhetorische Frage kann verbal und/oder non-verbal erfolgen
- Die in der Frage ausgedrückte Proposition verhält sich umgekehrt zu der äquivalenten Behauptung. Es gibt eine Polaritätsumkehr zwischen Frage und Antwort und zwischen Frage und Behauptung: Im Falle einer positiven

---

<sup>79</sup> Lee-Goldman, Russell (2006): *A typology of rhetorical questions*. In: <http://socrates.berkeley.edu/~rleegold/ling/syntaxcircle-rqpresent.pdf> [Stand: 01.09.2007], S. 1f. (künftig zitiert als Lee-Goldman 2006)

Entscheidungsfrage wird die Antwort negativ ausfallen und umgekehrt. Der Aussagesatz ist in jedem Fall kontradiktorisch.

Dass die rhetorische Frage im Hinblick auf den Frage-Antwort-Aspekt oft völlig falsch eingeschätzt wird, zeigt auch die Definition, die *Nicole Fernandez Bravo* zu rhetorischen Fragen gibt: „Der Fragende will die Antwort vom Hörer nicht haben, er hat sie bereits und will sie beim Hörer durch das Fragen evozieren. Rhetorische Fragen sind also Fragen ohne Antworterwartung, weil der Fragende meint, die Antwort sei so evident, daß sie sich aus dem Fragen schon ergebe“<sup>80</sup>. Anhand dieser Definition lässt sich zeigen, dass die rhetorische Frage oft zu weit und nicht auf ihre kommunikative Funktion hin definiert wird. Gerade im genannten Beispiel ist dies erstaunlich, weil es der Autorin in ihrem Text um die Erforschung der kommunikativen Funktion rhetorischer Fragen anhand eines konkreten Textbeispiels geht. *Fernandes Bravo* zieht – wie auch die meisten anderen Linguisten, die die rhetorische Frage so weit gefasst definieren – m.E. falsche Schlüsse aus der Tatsache, dass es sich mit den Antworten auf rhetorische Fragen anders verhält als bei normalen Informationsfragen: Es ist richtig, dass rhetorische Fragen Interrogativformen ohne Antworterwartung sind, es ist aber grundlegend falsch, dass der Fragende eine Antwort beim Hörer evozieren will. Es wäre richtiger zu behaupten, dass rhetorische Fragen eine gewisse mentale Haltung evozieren, dem Gesprächspartner eine bestimmte Meinung aufzwingen, ihn beeinflussen wollen o.ä.

Auf eine Antwort im klassischen Sinne sind die rhetorischen Fragen nicht ausgerichtet. Daher sollte man diesen Aspekt auch nicht als definitorisches Merkmal einer rhetorischen Frage anführen, sondern danach suchen, welche Funktion einer rhetorischen Frage zugeschrieben werden kann. Eine Antwort auf eine rhetorische Frage ist deswegen nicht erforderlich, weil „das Gegenteil der Frageproposition mit der rhetorischen Frage behauptet wird“<sup>81</sup>. Somit kommt es nicht darauf an, was man auf eine rhetorische Frage antwortet oder nicht antwortet, sondern auf die Proposition der Frage selbst. Diese nämlich ist die eigentliche kontradiktorische Aussage, die mit der Äußerung einer rhetorischen Frage verknüpft ist. Es ist somit

---

<sup>80</sup> Fernandez Bravo, Nicole (o.J.): *Die kommunikative Funktion rhetorischer Fragen in E.T.A. Hoffmanns Erzählung Der Magnetiseur*. In: Faucher, Eugène / Méttrich, René / Vuillaume, Marcel (Hrsg.) (1995): *Signans und Signatum. Auf dem Weg zu einer semantischen Grammatik*. Tübingen, S. 411 (künftig zitiert als Fernandez Bravo<sup>3</sup>)

<sup>81</sup> Schwitalla 1984, S. 136

zwingend notwendig, von der Frageform – und der damit verbundenen Antwortmöglichkeit – wegzugehen und nach der eigentlichen Handlung zu suchen, die mit der rhetorischen Frage vollzogen wird.

*Marcel Pèrennec* liefert entsprechend eine Definition, die diesen Aspekt miteinbezieht:

Logisch kennzeichnet sich das Paar Frage-Antwort durch die Umpolung des Wahrheitswertes; der dem Fragesatz entsprechende Aussagesatz und der Antwortsatz sind kontradiktorisch. Pragmatisch wird die rhetorische Frage als verkappte Aussage dargestellt, als ein strategisches Mittel, durch welches der Sprecher dem Hörer die erwünschte Antwort nahelegt bzw. aufzwingt: [...] <sup>82</sup>

Es ist eine Besonderheit rhetorischer Fragen, dass die Antwortmöglichkeiten in ganz bestimmter Weise durch die Frage selbst determiniert sind. In diesem Punkt unterscheiden sie sich von den normalen Fragen und in eben dieser Unterscheidung wird die rhetorische Frage – wenig befriedigend – in den meisten Grammatiken, Stilistiken und Lexika definiert. Wenn die rhetorische Frage aber doch nicht primär auf eine Beantwortung ausgelegt ist, welche Regularitäten lassen sich dann bei den Antworten feststellen? Worin unterscheiden sich Antworten auf rhetorische Fragen von Antworten auf echte Fragen? Die Antwort lautet: Während eine Frage als Handlungstyp im Allgemeinen „eine Einstellung des Wissen-Wollens gegenüber seinem propositionalen Gehalt“ <sup>83</sup> ausdrückt und damit der „Gegenstand des Wissen-Wollens [...] die Polarität der Proposition“ <sup>84</sup> ist, ist bei der rhetorischen Frage nicht die Polarität der Proposition der Gegenstand der Antwort, sondern die umgekehrte Polarität der Frageproposition. Dies wird im folgenden Abschnitt 3 eingehender diskutiert.

### **3. Polaritätsumkehr bei rhetorischen Fragen – Zum Verhältnis von Assertion und rhetorischer Frage**

Bisher wurde hier – wie auch in den meisten Definitionen und Aufsätzen zu rhetorischen Fragen – mehrfach betont, dass rhetorische Fragen etwas mit Behauptungen zu tun hätten. Diese Einschätzung bedarf der genaueren Erklärung

---

<sup>82</sup> Pèrennec, S. 111

<sup>83</sup> Bußmann 2002, S. 223

<sup>84</sup> Ebd., S. 223

und es gilt nun im Folgenden, den Beweis für ihre Richtigkeit zu liefern, auch wenn ein paar Indizien dafür weiter oben schon genannt worden sind.

Ein bereits angeklungener Aspekt – der ein entscheidendes definitorisches Merkmal rhetorischer Fragen ausmacht und sie in die Nähe der Behauptungen stellt –, ist der der Polaritätsumkehr bei rhetorischen Satzfragen.<sup>85</sup> Der Gesichtspunkt der Polaritätsumkehr ergibt sich als eine Regularität, die bei allen rhetorischen Fragen festzustellen ist. Die Antwort auf eine rhetorische Frage ist immer dadurch determiniert, dass die Frage „ihrem Adressaten das Dual ihres propositionalen Gehalts zu verstehen“<sup>86</sup> gibt. Auf dieser Folie erklärt sich nun auch die Annahme, rhetorische Fragen hätten etwas mit Behauptungen zu tun. Generell muss man bei rhetorischen Fragen nämlich annehmen, dass sie Wahrheitswerte enthalten, die durch Umpolung die entsprechende Behauptung bzw. die adäquate Antwort bilden. Damit unterscheiden sich die rhetorischen Fragen grundlegend von echten Fragen, die definitionsgemäß keine Wahrheitswerte enthalten. Bei Fragen wird keine Wahrheit ausgedrückt, die Frage sucht selbst nach einer Wahrheit: Ihre propositionalen Gehalte sind „im Gegensatz zu den Propositionen von Deklarativsätzen in charakteristischer Weise ‚offen‘“<sup>87</sup>. Nach Meibauer folgt daraus, dass „die propositionalen Gehalte von Interrogativsätzen nicht einer Wahrheitsbewertung unterzogen werden können; mit anderen Worten, man kann schlecht von der Wahrheit oder Falschheit von Fragen sprechen“<sup>88</sup>. Bei rhetorischen Fragen liegt der Fall nun anders. Sie drücken eine wahrheitswertfähige Proposition aus, was sie in ein Verwandtschaftsverhältnis zu Deklarativsätzen und insbesondere zu Behauptungen rückt:

In der rhetorischen Frage wird [...] vom Fragenden eine bestimmte Antwort präferiert, und es kommt für den Antwortenden nicht darauf an, eine nach seinem Ermessen wahre Antwort zu geben [Vgl. Beispiel (16) in 2.4], sondern vielmehr im Sinne der von dem Fragenden präferierten Antwort zu reagieren.<sup>89</sup>

Der Wahrheitswert, der bei Fragen im Allgemeinen der Antwort zugeschrieben wird, steckt bei den rhetorischen Fragen somit in der Frage selbst. Damit wird ihr

---

<sup>85</sup> Vgl. Büring, Daniel / Gunlogson, Christine (2000): *Aren't Positive and Negative Polar Questions the Same?* In: [https://urresearch.rochester.edu/retrieve/3359/polar\\_questions.pdf](https://urresearch.rochester.edu/retrieve/3359/polar_questions.pdf) [Stand: 01.09.2007]

<sup>86</sup> Bußmann 2002, S. 570

<sup>87</sup> Meibauer 1986, S. 86

<sup>88</sup> Ebd., S. 86

<sup>89</sup> Ebd., S. 90

propositionaler Gehalt wahrheitswertfähig und die rhetorische Frage entpuppt sich als versteckte, indirekte Behauptung. Dabei stellt sich die Antwort auf eine rhetorische Frage wie folgt dar:

Im Falle einer positiven Entscheidungsfrage wird die Antwort negativ ausfallen, auf eine negative Entscheidungsfrage hin behauptet der Hörer mit *doch!* den kontradiktorischen positiven Aussagesatz; auf eine rhetorische Bestimmungsfrage wird mit einem Null-Quantor geantwortet.<sup>90</sup>

Dies sollen ein paar Beispiele mit ihren entsprechenden Antwortmöglichkeiten verdeutlichen:

(20) Wer will schon sterben? → Niemand

(21a) Hat er je gelogen? → Nein

(21b) Wann hat er je gelogen? → Nie

(22) Hast du denn noch nie gelogen? → Doch!

(23) Ist es nicht schön hier? → Ja / Doch!

In den Fällen (20) – (21b) handelt es sich um positive Ergänzungs- oder Entscheidungsfragen, die alle negativ beantwortet werden. Beispiele (22) und (23) sind negative Entscheidungsfragen, die entsprechend positiv oder mit *doch!* beantwortet werden müssen. Diese Polaritätsumkehr zeigt sich noch deutlicher, wenn man die rhetorischen Fragen (20) – (23) in die ihnen entsprechenden Behauptungen umformuliert:

(20') Niemand will sterben!

(21a') Er hat nie gelogen!

(21b') Er hat nie gelogen!

---

<sup>90</sup> Pèrennec, S. 111

(22') Du hast auch schon gelogen!

(23') Es ist schön hier!

Die Polaritätsumkehr bei rhetorischen Fragen lässt sich anhand dieser Beispiele auch wie folgt darstellen:<sup>91</sup>

(20) → (20') = Prop. pos. (+) → Prop. neg. (-)

(21a) → (21a') = Prop. pos. (+) → Prop. neg. (-)

(21b) → (21b') = Prop. pos. (+) → Prop. neg. (-)

(22) → (22') = Prop. neg. (-) → Prop. pos. (+)

(23) → (23') = Prop. neg. (-) → Prop. pos. (+)

So steckt in Beispiel (23) etwa die negative Proposition *es ist nicht schön hier* (auch angezeigt durch den negativen Polaritätsausdruck *nicht*). Die entsprechende Behauptung ergibt sich aus der Polaritätsumkehr als Aussage (23'). Auch die Antwort auf (23) ergibt sich aus der Polaritätsumkehr als eine positive Zustimmung. Es herrscht also eine Paraphrasenrelation sowohl zwischen negativen rhetorischen Fragen und positiven Behauptungen als auch zwischen negativen Behauptungen und positiven rhetorischen Fragen. *Bußmann* weist auf eben diesen Umstand der Polaritätsumkehr hin, indem er einen engeren Definitionsbegriff für rhetorische Fragen anlegt, der auf diesen speziellen Blickwinkel eingeht:

Im engeren Sinne geben die R.F. [rhetorischen Fragen] ihrem Adressaten das Dual ihres propositionalen Gehalts zu verstehen, d.h. die negative Aussage bei positiven Entscheidungsfragen [...] und die positive Aussage bei negativen Entscheidungsfragen [...] sowie die entsprechende negative Existenzaussage bei positiven Ergänzungsfragen [...] und die entsprechende positive Allaussage bei negativen Ergänzungsfragen [...].<sup>92</sup>

---

<sup>91</sup> *Prop.* steht hier für Proposition; *neg./pos.* steht hier für negativ/positiv.

<sup>92</sup> *Bußmann* 2002, S. 570

Besonders deutlich wird der Umstand, dass rhetorische Fragen über den Aspekt der Polaritätsumkehr als Behauptungen ausgewiesen werden können, anhand von rhetorischen Fragen mit Nebensätzen, die eine Begründung enthalten und anhand von autoresponsiven rhetorischen Fragen mit *wer/was...*, *wenn nicht/sonst als*, die durch ihren propositionalen Gehalt selbst schon die Behauptungsfunktion zu verstehen geben.<sup>93</sup>

(24) Warum in die Ferne schweifen, wo das Glück doch liegt so nah?

(24) Wer, wenn nicht ich, weiß, was eine rhetorische Frage ist?

Rhetorische Fragen sind entsprechend – wie sich bereits gezeigt hat – nicht antwortpräferent, denn sie lassen keine Antwortalternativen oder Ausweichungen zu. Die rhetorische Frage will „*informieren*“ und läßt praktisch nur *einen* Antwortschluß zu. Gerade daraus geht ihre Verwandtschaft zu Behauptungshandlungen hervor<sup>94</sup>, wie *Almuth Grèsillon* bemerkt.

*Grèsillon* liefert aber neben den erwähnten semantischen Gesichtspunkten auch syntaktisch-distributionelle Beweise für die Annahme, dass rhetorische Fragen indirekte Behauptungen sind. So führt sie an, dass sich „kein komplexer Satz, der einen Nebensatz mit eigenem propositionalen Gehalt enthält [...] in einen *nicht-rhetorischen* Fragesatz umformen“<sup>95</sup> lässt und dass dies bei rhetorischen Fragen mit Nebensatz problemlos möglich ist. Als Grund dafür führt sie an, dass Nebensatzkonstruktionen in rhetorischen Fragen – wie in (24) – „deshalb grammatikalisch [...] sind, weil die rhetorische Frage eine – wenn auch indirekte – Behauptung ist, an welche sich dann problemlos die zweite Behauptung logisch anknüpfen läßt“<sup>96</sup>. Somit wäre es falsch und ungrammatikalisch, aus der Äußerung

(25) Ich schrieb an meiner Magisterarbeit, als das Telefon klingelte.

die nicht-rhetorische Frage

---

<sup>93</sup> Vgl. Schwitalla 1984, S. 134

<sup>94</sup> Grèsillon 1980, S. 275

<sup>95</sup> Ebd., S. 275

<sup>96</sup> Ebd., S. 276

(26) Saß ich an meiner Magisterarbeit, als das Telefon klingelte?

zu bilden, da „die Fragedomäne jeweils nur die des Hauptsatzes ist“<sup>97</sup>. Bei rhetorischen Fragen ist dies nicht der Fall, hier liegen mehrere Behauptungen mit eigenen Fragedomänen vor. So besteht das Beispiel (24) aus den beiden eigenständigen paraphrasierten Behauptungen:

(24a) Es besteht kein Grund in die Ferne zu schweifen!

(24b) Das Glück liegt so nah!

Was bisher also über den Aspekt der Polaritätsumkehr und über Beobachtungen zur konkreten Verwendungsweise rhetorischer Fragen geschlossen wurde – die Tatsache, dass rhetorische Fragen indirekte Behauptungen sind –, konnte nun auch über den Gesichtspunkt der Satzkonstellation linguistisch nachgewiesen werden. Daneben, als einen weiteren grammatisch-distributionellen Hinweis auf den Behauptungscharakter einer rhetorischen Frage, führt Grèsillon an, dass sich in der Realisierung von Antworten auf rhetorische Fragen eine Besonderheit ergibt: So kann man auf eine rhetorische Frage, anders als bei der reinen Informationsfrage möglich, beispielsweise mit *ganz richtig* oder *sehr treffend* zustimmend antworten, wobei die Möglichkeit des *Zustimmenkönnens* selbst schon auf die Rhetorizität der Frage und die Verwandtschaft zur Behauptung verweist:<sup>98</sup> Man kann nur etwas als richtig oder falsch bewerten, wenn es einen Wahrheitswert gibt, den man zugrunde legen kann. Ein Wahrheitswert, der mit der Antwort *richtig* deutlich gemacht wird, ist kennzeichnend für Aussagen und Behauptungen, nicht aber für Fragen. Auch über dieses Indiz kann die rhetorische Frage also als indirekte Behauptung identifiziert werden.

Daneben ist bei rhetorischen Fragen der Behauptungsaspekt oftmals auch deutlich daran zu erkennen, dass die *Interpunction* die rhetorische Frage als Behauptung ausweist. So kommt es gerade bei Verwendung rhetorischer Fragen im literarischen Kontext häufig vor, dass das satzschließende Zeichen anstatt eines Fragezeichens ein Ausrufezeichen bildet, was bei echten Fragesätzen ausgeschlossen ist. Alle bisher

---

<sup>97</sup> Grèsillon 1980, S. 275

<sup>98</sup> Vgl. ebd., S. 276

genannten Beispiele könnten entsprechend mit einem Ausrufezeichen geschrieben werden, ohne dass sich dadurch syntaktische Fehler ergeben würden.

Die Tatsache der Polaritätsumkehr, so lässt sich zusammenfassend sagen, ist genuines definitorisches Merkmal rhetorischer Fragen. Wo diese Polaritätsumkehr nicht stattfindet, wo also nicht das Gegenteil der Frageproposition erklärt wird, handelt es sich auch nicht um eine rhetorische Frage. *Schwitalla* weist auf diesen Umstand m.E. folgerichtig hin, wenn er sagt:

Bisher haben wir zwei Bedingungen für rhetorische Fragen angeführt: a) eine Antwort ist nicht erforderlich, weil b) das Gegenteil der Frageproposition mit der rhetorischen Frage behauptet wird. [...] Wo diese Bedingungen fehlen, haben wir es mit anderen Verwendungen von Fragesätzen zu tun, nicht aber mit rhetorischen Fragen.<sup>99</sup>

*Schwitalla* liefert auch den Versuch einer Erklärung dafür, dass rhetorische Fragen als indirekte Behauptungen in der Form einer Frage geäußert werden. Er nimmt an, dass „man die Wahrheit eines Satzes für so stark und überzeugend hält, daß man sie gleichsam provokativ der non-assertiven und sogar zweifelnden Kraft von Fragesätzen aussetzt“<sup>100</sup>. Dies wäre eine sehr offensive Verwendungszintention. Auch das Gegenteil kann der Fall sein: Der Sprecher kann Zweifel an der Wahrheit oder Persuasivität eines Satzes oder an der Zustimmung durch den Gesprächspartner haben und sich daher auf die rhetorische Frage als Äußerungsform zurückziehen<sup>101</sup>, etwa dann, wenn die Wahrheit vom Sprecher eines Satzes als stärker und überzeugender eingeschätzt wurde, als sie wirklich ist. Gleichzeitig ist die Möglichkeit, sich problemlos immer wieder auf die Frageform zurückziehen zu können, bei der wirklichen Behauptung nicht möglich. Bei jeder rhetorischen Frage kann man dagegen mit *War ja nur eine Frage* argumentieren, wenn die Frage nicht den gewünschten Effekt – nämlich Zustimmung – erzielt: „Alle Sprecher erkennen also den ontischen Status eines Satzes und können somit jeder Äußerungsform eine sozusagen primäre Bedeutung zuordnen, die von der pragmatischen Funktion verschieden sein kann“<sup>102</sup>. Möglicherweise ist dies mit ein Grund dafür, weshalb Sprecher in manchen Fällen den indirekten Weg über die rhetorische Frage gehen, um eine Behauptung zu äußern.

---

<sup>99</sup> Schwitalla 1984, S. 136

<sup>100</sup> Ebd., S. 136

<sup>101</sup> Vgl. Grèsillon 1980, S. 275

<sup>102</sup> Hentschel 1986, S. 74

### 3.1 Polaritätselemente in rhetorischen Fragen

Dass Polaritätsumkehr ein notwendiges und hinreichendes definitorisches Merkmal rhetorischer Fragen ist, meine ich weiter oben gezeigt zu haben. Die rhetorische Frage enthält gemäß den bisher gewonnenen Ergebnissen einen eigenen propositionalen Gehalt, der eine Polaritätsumkehr erfährt, wenn man die Frage beantwortet oder sie in die ihr zugrunde liegende Behauptung überführt. Daraus resultiert, dass rhetorische Fragen nicht beantwortet werden müssen, da sie die Proposition der Antwort in der Frage selbst bereits – umgekehrt polar – mitliefert. Es konnte gezeigt werden, warum man eine rhetorische Frage nur auf eine ganz bestimmte, durch die Frage selbst determinierte Weise, beantworten kann: nämlich wegen des Umstands, dass eine rhetorische Frage immer das Gegenteil der Frageproposition ausdrückt und daher in die Nähe zu Assertionen, also Behauptungen zu stellen ist. Diese Bedingung ist notwendig und hinreichend, um von einer rhetorischen Frage sprechen zu können, wie *Schwitalla* folgerichtig konstatiert.<sup>103</sup>

Um diese These noch weiter zu stützen, ist es sinnvoll, sich rhetorische Fragen im Hinblick auf weitere Beweise für eine Polaritätsumkehr genauer anzusehen. Dabei fällt auf, dass es rhetorischer Fragen gibt, die Polaritätselemente aufweisen. Dies gilt es zu erklären: Als Polaritätselemente gelten sprachliche Ausdrücke wie bestimmte Prädikate, die in einem neutralen Kontext nur in positiven oder nur in negativen Behauptungssätzen und generell nie in neutralen Fragen vorkommen. Ein Beispiel für einen positiven Satz ist *Es ist Montag*, wogegen *Es ist nicht Montag* den kontradiktorischen negativen Satz repräsentiert. *Positiv* oder *negativ* bezieht sich hier auf die Proposition der Behauptung. Nun enthalten diese Beispielsätze keine Polaritätselemente und daher ist auch immer die neutrale Entscheidungsfrage möglich: *Ist es Montag? / Ist (es) nicht Montag?*

Wie *Almuth Grèsillon* herausgefunden hat, ist das Vorhandensein von Polaritätselementen ein „frageinternes Kriterium zur Identifizierung rhetorischer Fragen“<sup>104</sup>, wobei sie diese Elemente als *polarity items* bezeichnet.<sup>105</sup> Konkret heißt dies, dass „gewisse Idiome (Prädikate?) entweder nur in positiven (positive polarity

---

<sup>103</sup> Schwitalla 1984, S. 136

<sup>104</sup> Grèsillon 1980, S. 280

<sup>105</sup> Vgl. ebd., S. 279f. und Han, Chung-Hye (1998): *Deriving the Interpretation of Rhetorical Questions*. In: <http://www.sfu.ca/~chunghye/papers/wccfl16long.pdf> [Stand: 01.10.2007], S. 3ff.

items) oder nur in negativen (negative polarity items) Behauptungssätzen möglich“<sup>106</sup> sind. Solche *polarity items* sind also alle Ausdrücke, „die jeweils nur in positiven oder negativen sprachlichen Kontexten vorkommen können“<sup>107</sup>. Behauptungssätze mit positiven Polaritätsmerkmalen sind entsprechend in negative rhetorische Fragen umformbar und positive Behauptungssätze lassen sich in negative rhetorische Fragen überführen, wobei wichtig ist, dass „bei diesen Fragetransformationen die neutrale Entscheidungsfrage unmöglich ist“<sup>108</sup>. Demgemäß lassen sich negative Polaritätselemente in positiven rhetorischen Fragen und positive Polaritätselemente in negativen rhetorischen Fragen nachweisen. Der Nachweis solcher Polaritätselemente ist ein entscheidendes Kriterium, um rhetorische Fragen von nicht-rhetorischen Fragen abzugrenzen. Kann der Nachweis erfolgen, handelt es sich dieser Auffassung gemäß zwingend um rhetorische Fragen.<sup>109</sup> So wäre der grammatikalisch richtige Ausdruck

(27) Es war *wahnsinnig* schön / laut.

positiv polar, wohingegen der Ausdruck

(28) Er hat *keinen Finger gekrümmt*.

nach Grèsillon negativ polar einzustufen wäre.<sup>110</sup> Die Polaritätseinstufung erfolgt dabei auf der Folie der gegenpoligen Behauptungen:

(27\*) Es war nicht *wahnsinnig* schön / laut.

(28\*) Er hat einen Finger *gekrümmt*.

Die Beispiele (27) und (28) lassen sich nun ohne weiteres in rhetorische Satzfragen umformen, wobei dabei im Falle von (27) aus einer Behauptung mit positivem

---

<sup>106</sup> Grèsillon 1980, S. 279

<sup>107</sup> Meibauer 1986, S. 136

<sup>108</sup> Grèsillon, S. 279

<sup>109</sup> Es wird sich zeigen, dass *polarity items* nicht als rhetorizitätserzeugend, aber immerhin als rhetorizitätsverstärkend einzustufen sind. Daher gilt diese Einschätzung von Grèsillon an dieser Stelle nur unter Vorbehalt.

<sup>110</sup> Vgl. Meibauer 1986, S. 136f. Die Beispiele stammen von Grèsillon 1980, S. 279f. Die polaren Ausdrücke sind kursivgesetzt.

Polaritätselement eine negierte rhetorische Frage mit positivem Polaritätselement (27') und im Falle von (28) eine Behauptung mit negativem Polaritätsausdruck in eine positive rhetorische Frage (28') mit negativem Polaritätselement überführt wird, wobei die Polarität der Frage durch Modalpartikeln<sup>111</sup> angezeigt wird:

(27') War es *nicht* wahnsinnig schön / laut?

(28') Hat er *je* einen Finger gekrümmt?

Eine Transformation in die entsprechenden neutralen Frageformen wäre dagegen ungrammatikalisch:

(27'') War es wahnsinnig schön / laut?

(28'') Hat er keinen Finger gekrümmt?

Dass rhetorische Fragen negative oder positive Polaritätsmerkmale enthalten, hängt nach Meibauer mit der Polaritätsumkehr bei Antworten auf rhetorische Fragen zusammen:

Da positive rhetorische Fragen (in aller Regel) negative Antworten verlangen und umgekehrt negative rhetorische Fragen (in aller Regel) positive Antworten, können positive Polaritätselemente in negativen rhetorischen Fragen auftauchen und negative Polaritätselemente in positiven rhetorischen Fragen.<sup>112</sup>

Meibauer wirft in diesem Zusammenhang die Frage auf, ob das Vorhandensein von Polaritätselementen als *indirekte illokutionäre Indikatoren* für rhetorische Fragen anzusehen ist.<sup>113</sup> Dazu muss geklärt werden, was unter illokutionären Indikatoren überhaupt verstanden wird. Ohne dabei an dieser Stelle schon zu sehr ins Detail zu gehen, lässt sich verkürzend sagen, dass sie eine Rolle spielen, wenn man rhetorische Fragen in einem sprachpragmatischen Rahmen betrachtet.<sup>114</sup> Illokutionsindikatoren

---

<sup>111</sup> durch Kursivsetzung gekennzeichnet

<sup>112</sup> Meibauer 1986, S. 137

<sup>113</sup> Vgl. ebd., S. 137ff.

<sup>114</sup> Illokutionäre Indikatoren werden genauer in Abschnitt 4 im Zusammenhang mit dem Konzept der pragmalinguistischen Sprechaktttheorie vorgestellt, die den Handlungscharakter und damit auch das Verstehen und die Funktion der rhetorischen Fragen als sprechkontextgebundene sprachliche Phänomene erklären kann.

geben an, welche sprachliche Handlung mit der Äußerung eines Satzes vollzogen wird. Für den Augenblick soll diese Erklärung genügen. *Meibauer* geht also von der These aus, dass das Vorhandensein von Polaritätselementen in indirekter Weise auf die eigentliche Richtung der Handlung als Behauptung hindeutet. Dass sich rhetorische Fragen als solche über das Vorhandensein von Polaritätselementen identifizieren lassen, ist bereits gezeigt worden und m.E. auch richtig. Worauf *Meibauer* aber außerdem hinweist ist, dass „nicht alle Fragesätze, die positive oder negative Polaritätselemente haben, automatisch rhetorisch zu sein“<sup>115</sup> haben. So kann das *nicht* in Frage (27') auch durchaus propositional gebraucht sein, wodurch diese Frage dann nicht-rhetorisch zu verstehen wäre. Außerdem führt *Meibauer* an, dass auch solche Fragen wie (27'') und (28'') unter gewissen kontextuellen Gegebenheiten als nicht ungrammatikalisch einzustufen wären. Um dies zu verdeutlichen, muss ein konkreter Gesprächszusammenhang konstruiert werden. Für (27'') könnte dieser wie folgt aussehen:

A: Ich war gestern Abend in der Oper!

B: War es wahnsinnig schön? (So wie du dachtest?)

Für das Beispiel (28'') wäre ein Gespräch wie dieses möglich:

A: Ich habe gestern stundenlang die Wohnung aufgeräumt und Horst hat nur Ferngesehen.

B: Hat er (etwa) keinen Finger gekrümmt?<sup>116</sup>

Wie diese Beispiele<sup>117</sup> zeigen, können auch neutrale grammatikalische Frageformen mit Polaritätselementen vorkommen, so dass die Einschätzung von *Almuth Gresillon* daher entsprechend einzuschränken ist. Allerdings ist es wohl richtig, dass die neutralen Entscheidungsfragen nur dann mit positiven oder negativen

---

<sup>115</sup> Meibauer 1986, S. 139

<sup>116</sup> Durch das Zufügen von *etwa* geht der Charakter als neutrale Entscheidungsfrage verloren, aber auch ohne diese Modalpartikel ist die Frage als neutrale Entscheidungsfrage denkbar. Daher steht *etwa* hier in Klammern.

<sup>117</sup> Ähnliche Beispiele führt Meibauer (S. 139) an.

Polaritätselementen vorkommen können, wenn „der erfragte propositionale Gehalt schon thematisiert worden [ist]“<sup>118</sup>, es also einen bekannten Gesprächskontext gibt, aus dem heraus die neutrale Frage entstehen kann. *Meibauer* spricht in diesem Zusammenhang von einer *Vorerwähntheitsbedingung*, die gegeben sein muss, damit die neutrale Entscheidungsfrage möglich wird oder etwa um das *nicht* in Frage (27') propositional zu verstehen.<sup>119</sup> Ist diese Bedingung nicht gegeben, verhält es sich wohl tatsächlich so, wie *Gresillon* vermutet. In diesem Fall wird dann in der Tat die neutrale Entscheidungsfrage unmöglich. Da aber die von *Meibauer* angeführten Einschränkungen zu treffen sind, kann man wohl nicht ohne weiteres davon sprechen, dass Fragesätze, die positive oder negative Polaritätselemente enthalten, in jedem Fall rhetorisch sind: „[Es] ist der Schluß erlaubt, daß Polaritätselemente nicht selbständig Rhetorizität induzieren, sondern nur in Zusammenarbeit mit anderen sprachlichen Elementen und/oder bestimmten Gegebenheiten des Kontextes“<sup>120</sup>. Daher bilden Polaritätselemente für *Meibauer* auch keine indirekten illokutionären Indikatoren:

Polaritätselemente würde ich [...] nicht zu den Kandidaten für indirekte illokutionäre Indikatoren rechnen. Dafür spricht auch, daß eine ganze Reihe von Polaritätselementen den propositionalen Gehalt von Sätzen mitbestimmen. In vielen Fällen drücken Polaritätselemente eine charakteristische Bewertung des propositionalen Gehalts durch den Sprecher aus, was ihr bevorzugtes Auftreten in rhetorischen Fragen erklären könnte.<sup>121</sup>

Es ist m.E. zweifelsohne richtig, dass diese Einschränkungen nötig sind, dennoch sind Polaritätselemente ein nicht unwesentliches Merkmal rhetorischer Fragen. Immer dann, wenn man davon ausgehen muss, dass keine *Vorerwähntheitsbedingung* gegeben ist, im *neutralen Kontext* also, kann man festhalten, dass das Auftauchen positiver oder negativer Polaritätselemente in Fragen ein *Zeichen* für Rhetorizität ist. Sie sind kein untrügliches und sicheres Zeichen, aber zumindest ein Ansatzpunkt für das Identifizieren rhetorischer Fragen und sie sind – und das sollte hier gezeigt werden – ein Indiz dafür, dass es eine Polaritätsumkehr bei rhetorischen Fragen gibt. Dass *polarity items* umgekehrt polar in rhetorischen Fragen vorliegen können, also positiv in negativen rhetorischen Fragen und umgekehrt, erklärt sich ja gerade aus dem Umstand, dass positive rhetorische Fragen negative Antworten

---

<sup>118</sup> Meibauer 1986, S. 139

<sup>119</sup> Vgl. ebd., S. 139f.

<sup>120</sup> Ebd., S. 139f.

<sup>121</sup> Ebd., S. 140

verlangen und negative rhetorische Fragen entsprechend positive Antworten evozieren. Dieser Umstand wiederum gründet darin, dass rhetorische Fragen indirekte Behauptungen sind, die sich ebenfalls umgekehrt polar zur Frageproposition verhalten.

#### **4. Zur Theorie sprachlichen Handelns – Pragmalinguistische Betrachtung rhetorischer Fragen**

Es hat sich bisher gezeigt, dass rhetorische Fragen indirekte Behauptungen darstellen, dass sie also eine andere Handlung vollziehen, als durch ihre Form impliziert wird. Die Form der rhetorischen Frage entspricht nicht der tatsächlich vollzogenen Handlung als Behauptung. Es ist – um dies zu erklären – notwendig, die rhetorischen Fragen unter sprachpragmatischen Gesichtspunkten zu beleuchten und sie in ein Konzept sprachlichen Handelns einzubinden. Nur dann kann abschließend geklärt werden, wie es möglich ist, dass man mit einer Frage etwas anderes tun kann als zu fragen und vor allem, wie die rhetorischen Fragen als Behauptungen überhaupt erkannt und verstanden werden können. Zu diesem Zweck ist eine Betrachtung der rhetorischen Fragen als *indirekte assertive Sprechakte* sinnvoll und unerlässlich. Dazu soll im Folgenden das übergreifende Konzept der *Sprechakttheorie* näher beleuchtet werden.

##### **4.1 Die Sprechakttheorie nach Austin und Searle – philosophische Vorbedingungen**

Dass sich die Linguistik heute überhaupt mit Phänomenen beschäftigt, die in einen Rahmen sprachlichen Handelns gestellt werden müssen, ist nicht so selbstverständlich, wie man annehmen könnte. Dass sich eine dynamische Sprachauffassung in der Linguistik ausbilden konnte, ist eine Leistung der modernen Sprachwissenschaft, die sich von den „universal gedachten philosophischen Spekulationen“<sup>122</sup> (Humboldt u.a.) abwandte und mit *Ferdinand de Saussure* die Sprache als ein System einstuft. Der Systemgedanke führte in seiner Weiterentwicklung dazu, die Sprache im Hinblick auf situative Kontexte und

---

<sup>122</sup> Zimmermann, Wolfgang (1988): *Fragehandlungen und Frageverben. Ein Beitrag zur Vermittlung von Pragmatik, Grammatiktheorie und Lexikographie*. Erlangen, S. 7 (künftig zitiert als Zimmermann 1988)

sprachliche Interaktion zu beurteilen.<sup>123</sup> Auf dieser Folie entstand im 20. Jahrhundert die linguistische Pragmatik. Bis in diese Zeit herrschte die Meinung, dass die primäre Funktion von Sprache in der Darstellung der Sachverhalte in der Welt bestünde: Sprache hatte eine rein deskriptive oder abbildende Funktion als Basis von Bedeutung, wobei der Satz als Träger von Wahrheitswerten eine logische Abbildung der außersprachlichen Wirklichkeit leistete. Diese Auffassung von Sprache wurde vom *logischen Positivismus* vertreten. Unter Aussparung pragmatischer Aspekte orientierte man sich dabei an den exakten Wissenschaften im Sinne einer zweiwertigen Logik des *tertium non datur*. Die Verifizierbarkeit von Sätzen bildete die Grundlage für deren Bewertung. Sätze ohne Wahrheitswerte wurden demgemäß als bedeutungslos eingestuft und entzogen sich dem Interesse der Linguisten. Mit der *Philosophie der Alltagssprache* (*ordinary language philosophy*) als Gegenposition zum logischen Positivismus und der *Gebrauchstheorie der Bedeutung* nach *Ludwig Wittgenstein* in den 1950er und 1960er Jahren rückte die alltägliche Sprache in den Fokus der linguistischen Betrachtung. Demnach ist die Bewertung einer Äußerung nicht mehr darauf beschränkt, ob sie wahr oder falsch ist, sondern wird als gesamter Akt, als Handlung bewertet, und zwar unter dem Gesichtspunkt ihres (kommunikativen) Erfolgs. Die linguistische Pragmatik, die sich mit den nicht-wörtlichen Bedeutungsanteilen beschäftigt und auf diese Weise Sprecher und Hörer mit einschließt, war geboren.<sup>124</sup>

Die Sprechakttheorie ist dabei als eine pragmatische Theorie zur Systematisierung sprachlichen Handelns eine grundlegende Theorie der linguistischen Pragmatik. Sie basiert auf der Annahme, dass man mit einer sprachlichen Äußerung nicht nur Sachverhalte beschreiben oder Tatsachen behaupten kann, sondern dass sie dazu dienen, echte kommunikative Handlungen zu vollziehen, um damit direkten Einfluss auf die Umwelt auszuüben. Sprachliche Äußerungen sind demnach weder ausschließlich noch hauptsächlich wahrheitswertfähige Aussagen über die Welt, sondern zum größten Teil besondere Handlungsformen, sogenannte Sprechakte.

---

<sup>123</sup> Vgl. dazu auch Zimmermann 1988, S. 7ff. u.a. Da es hier in erster Linie um die Vorstellung einer konkreten Theorie und weniger um eine Darstellung der Geschichte der Sprachwissenschaft geht, sind natürlich wesentliche Stationen ausgeklammert und daher sind diese Ausführungen sehr unpräzise. Es muss an dieser Stelle auf weiterführende Literatur verwiesen werden.

<sup>124</sup> Vgl. dazu Levinson, Stephen C. (2000): *Pragmatik*. 3. Auflage Tübingen, S. 247ff. und einschlägige Einführungen in die Linguistik.

*John L. Austin* gilt gemeinhin als Begründer der Sprechakttheorie. Dies ist auch richtig, wenn es um seinen systematischen Ansatz geht, es wäre aber falsch zu glauben, vor *Austin* hätte noch niemand den sozialen Handlungscharakter von Sprache erkannt. So wird der Phänomenologe und Rechtsphilosoph *Adolf Reinach* oft vergessen, der bereits 1913 erste Ansätze einer Sprechakttheorie entwickelt hat.<sup>125</sup> *Austin* aber entwarf 1952 – 1955 im Rahmen einer Vorlesungsreihe in Oxford und Harvard eine systematische Theorie (*How to do things with words*), in der nicht einzelne Wörter oder Sätze, sondern bestimmte Sprachhandlungen als Grundelemente menschlicher Kommunikation gelten. Wörter und Sätze dienen lediglich dazu, Sprechhandlungen vollziehen zu können. Jede sprachliche Handlung enthält neben der Proposition (der wahrheitswertfähigen Aussage über die Dinge der Welt) auch eine Intention des Sprechers und damit auch den Wunsch einer Reaktion beim Hörer. Die Sprechakttheorie muss deswegen als ein sprecherzentriertes Kommunikationsmodell angesehen werden.

1969 erfuhr die Sprechakttheorie durch *John Searle* (*Speech acts*) eine systematische Erweiterung, insbesondere was die Klassifizierung von Sprechakten angeht.

#### **4.2 Die Dichotomie Konstative vs. Performative**

*Austin* entwickelt die Sprechakttheorie über eine Dichotomie, die er selbst ad absurdum führt und die er zugunsten einer allgemeinen Sprachhandlungstheorie verwirft.<sup>126</sup> Seine Hypothese macht dabei eine innere Entwicklung als Denkweg von der klassischen Logik zur Handlungstheorie der Sprache durch. *Austin* geht bei seinen Überlegungen zunächst davon aus, dass es nicht nur wahrheitswertfähige Sätze gibt, sondern auch solche Sätze, mit denen man explizit Handlungen vollzieht. Diese Sätze nennt er *performativ* und grenzt sie von Sätzen ab, die wahr oder falsch sein können (*konstative Sätze*). *Konstative* dienen entsprechend dazu, etwas zu sagen, wogegen *Performative* dazu dienen, etwas zu tun.<sup>127</sup> *Austin* stellt eine Reihe von Bedingungen auf, die für das Gelingen einer performativen Äußerung notwendig

---

<sup>125</sup> Vgl. Krallmann, Dieter / Ziemann, Andreas (2001): *Grundkurs Kommunikationswissenschaft*. München, S. 74 (künftig zitiert als Krallmann / Ziemann 2001)

<sup>126</sup> Vgl. zu den folgenden Ausführungen zur Genese der Sprechakttheorie bei *Austin* und *Searle* Harras, Gisela (2004): *Handlungssprache und Sprechhandlung*. 2., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin, S. 93ff. (künftig zitiert als Harras 2004)

<sup>127</sup> Vgl. Krallmann / Ziemann 2001, S. 74ff.

sind. Diese Bedingungen bezeichnet er als *Gelingensbedingungen*<sup>128</sup>, die sich auf Konventionen oder Regeln für soziale Handlungen beziehen und die aber noch wenig konkret und nicht geeignet für eine Taxonomie von Sprechakten sind.

In einem ersten Schritt werden *explizit performative Äußerungen* beschrieben, die durch besondere Merkmale, wie bestimmte performative Verben (taufen, etc.) u.a., ohne weiteres als Handlungen erkannt werden können (z.B. *Ich taufe dich auf den Namen Horst!*). In der Weiterentwicklung seiner Theorie erkennt *Austin* aber, dass es auch Sätze gibt, die implizit Handlungen vollziehen. Diese Sätze werden als *primäre (implizite) Performative* bezeichnet. Es ist ja durchaus möglich, eine sprachliche Handlung auch ohne explizite Mittel und ohne feste linguistische Form auszudrücken, etwa über Modus, Adverbien, Intonation oder Kontext. Indem *Austin* erkennt, dass es Äußerungen gibt, die zwischen den Kategorien Konstative und Performative liegen, entwickelt er eine allgemeine Theorie des sprachlichen Handelns: Jede wahrheitswertfähige Aussage kann man mit dem Vorsatz *Ich konstatiere, dass* zu einer performativen Äußerung machen, so dass die Dichotomie obsolet wird. Solche Äußerungen können im Sinne der Konstative sowohl wahr oder falsch sein, als auch die Gelingensbedingungen für Performative erfüllen. Daneben können Behauptungen ebenfalls gelingen oder misslingen. Außerdem gibt es oft ein mehr oder weniger an Wahrheit bei Behauptungen und auch Performative können gelingen. Es gibt auch Äußerungen, die die Form von Performativen haben, aber nicht performativ sind (*Ich wette jeden Morgen, dass es regnet!*).

All diese Aspekte haben dazu geführt, dass die Dichotomie zwischen performativen und konstativen Äußerungen nicht aufrecht erhalten werden konnte und zugunsten einer allgemeinen Theorie sprachlichen Handelns verworfen wurde. Die Sprechakttheorie beschreibt entsprechend, was wir tun, wenn wir sprechen und fasst alle Performative und Konstative als Sprechakte auf: indem wir etwas sagen, vollziehen wir immer eine Handlung.

---

<sup>128</sup> *Searle* übernimmt den Begriff, weitet die Gelingensbedingungen aber aus, indem er für jeden Sprechakttyp eigene Gelingensbedingungen formuliert. Sie werden im weiteren Verlauf der Arbeit noch eine Rolle spielen, daher werden sie hier nicht weiter thematisiert.

### 4.3 Die Grundzüge der Sprechakttheorie bei *John L. Austin*

Schon bei *Austin* und später auch bei *Searle* tauchen bestimmte Termini auf, die für die weitere Untersuchung der rhetorischen Fragen von Bedeutung sein werden. Es muss erklärt werden, wie *Austin* sprachliches Handeln systematisiert. Alle Äußerungen vollziehen zusätzlich zu ihrer wie auch immer gearteten Bedeutung bestimmte Handlungen, sogenannte *illokutionäre Akte*, weil sie *illokutionäre Kräfte* besitzen. Die illokutionäre Kraft einer Äußerung bestimmt dabei die Richtung der *Illokution*. Unter der Illokution versteht man entsprechend den konkreten Handlungstyp. So lenkt die illokutionäre Kraft als kommunikative Funktion die Richtung der Kommunikation:

Äußerungsakte werden nicht um ihrer selbst willen gemacht; wir äußern Laute, Wörter und Sätze normalerweise nicht, weil wir Freude am Klang oder der Gestalt der Äußerungen haben, sondern deshalb, weil durch Äußerungen ganz bestimmte kommunikative Bedürfnisse befriedigt werden. [...] Handlungen dieses Typs nennt man *illokutionäre Akte*. Sie sind sozusagen die Bausteine einer jeden Kommunikation.<sup>129</sup>

Eine Frage wird demnach durch die illokutionäre Kraft überhaupt erst zur Frage. Die Handlung, die man mit einer Äußerung vollzieht, wird entsprechend durch ihre illokutionäre Kraft als illokutionärer Akt vollzogen. Dabei handelt es sich um eine *indem-Relation*: indem man eine Äußerung X tätigt, vollzieht man einen illokutionären Akt Y. Unter normalen Bedingungen ist die verbale Äußerung von

(29) Hast du Hunger?

eine lautliche (oder in diesem Fall graphematische) Realisierung der Illokution *Frage*. Der illokutionäre Akt ist demnach als Vollzug eines bestimmten Sprechakttyps zu definieren.

Neben der Realisation einer Illokution besteht der Sprechakt aus zwei anderen Teilakten, die gleichzeitig vollzogen werden, wobei die Gleichzeitigkeit als eine *indem-Relation* zu beschreiben wäre. Der Sprechakt besteht bei *Austin* aus einer Verbindung von sprachlichem Ausdruck, Proposition und kommunikativer Funktion. Dabei werden die Artikulation von Lauten (phonetischer Akt), die

---

<sup>129</sup> Hindelang, Götz (2004): *Einführung in die Sprechakttheorie*. 4., unveränderte Auflage. Tübingen, S. 8 (künftig zitiert als Hindelang 2004)

Realisierung bestimmter grammatischer Muster (phatischer Akt) und die Bedeutung des Gesagten, das was und worüber geredet wird (rhetischer Akt) also, als *lokutionärer Akt* bezeichnet. Der *illokutionäre Akt* wurde bereits als Vollzug eines bestimmten, durch die illokutionäre Kraft determinierten, Sprechakttyps beschrieben. Die vom Sprecher intendierte Reaktion oder Handlung und der Versuch des Sprechers, den Hörer zu einer bestimmten Reaktion oder Handlung zu bewegen, ist der *perlokutionäre Akt*. Der perlokutionäre Akt ist nicht zu verwechseln mit dem *perlokutionären Effekt*. Es ist durchaus möglich, dass ich jemanden mit einer Äußerung beleidigen möchte (perlokutionärer Akt), es mir aber nicht gelingt. In diesem Fall hätte ich zwar den perlokutionären Akt des Beleidigens vollzogen, den perlokutionären Effekt aber nicht ausgelöst. Daher müsste man davon sprechen, dass der perlokutionäre Akt gescheitert ist, was nicht bedeutet, dass der illokutionäre Akt der Beleidigung nicht gelungen sein kann. Teilakte können also gelingen und misslingen. Die Illokution steht bei der Sprechakttheorie im Zentrum des Interesses und wird auch für die Einschätzung der rhetorischen Fragen von Bedeutung sein.

Mit sprachlichen Äußerungen vollziehen wir Äußerungsakte, sowie illokutionäre Akte und normalerweise gelingt es uns auch, die gewünschten perlokutionären Effekte auszulösen. Die Gleichzeitigkeit, mit der diese Akte vollzogen werden, kann genauer bestimmt werden:<sup>130</sup> Eine Äußerung X gilt als Illokution Y. Die Illokution Y führt zu der Perlokution Z: *Wo warst du?* sagen gilt demnach als Frage und führt unter normalen Umständen zu einer informationsvermittelnden Antwort.

Einen Verstoß gegen die *gilt-als-Relation* in diesem Beispiel könnte man für rhetorische Fragen annehmen, denn hier gilt die lautliche Äußerung nicht als Frage und führt entsprechend auch nicht zu einer informationsvermittelnden Antwort. Diese Art der Sprechakte nennt man entsprechend auch *indirekte Sprechakte*. Bevor dies aber näher betrachtet werden kann, muss noch geklärt werden, in welcher Weise die Sprechakttheorie eine Erweiterung durch *Searle* erfahren konnte. Entscheidende Veränderungen, wie die Explizierung der Sprechaktregeln und das Aufstellen einer Taxonomie für Sprechakte, sowie bestimmte Termini werden für die Analyse rhetorischer Fragen im Folgenden noch von entscheidender Bedeutung sein.

---

<sup>130</sup> Vgl. hierzu Hindelang 2004, S. 10ff.

#### 4.4 Die Erweiterung der Sprechakttheorie durch John R. Searle - Sprechaktregeln und Sprechaktklassifikation

Der entscheidende Vorstoß, den *Searle* geleistet hat, ist das Aufstellen von konstitutiven und regulativen Regeln für Sprechakte. Nur dadurch war es möglich, eine Taxonomie der Sprechakte zu erstellen. *Searle* orientiert sich dabei an den von *Austin* aufgestellten Gelingensbedingungen, spezifiziert sie aber weiter, so dass es möglich wird, Sprechakte zu klassifizieren. *Austin* hatte zuvor bereits versucht, Sprechakte zu klassifizieren, ihm fehlten aber eindeutige Taxonomiekriterien. Er orientierte sich dabei an performativen Verben im Besonderen und an illokutionären Verben im Allgemeinen, was zur Folge hatte, dass sich eine Klassifizierung nach illokutionären Verben (also Verben, die eine Illokution bezeichnen, wie etwa *drohen*, *fragen*, *sagen*, etc.) ergab, nicht aber nach Sprechakten.<sup>131</sup>

Neben der Systematisierung der Gelingensbedingungen und Entwicklung von Sprechaktregeln, übernimmt *Searle* weitestgehend den theoretischen Ansatz *Austins*, wenn er auch die Einteilung der Teilakte etwas verändert. So isoliert er den rhetischen Akt, erweitert ihn und nennt ihn *propositionaler Akt*, da der rhetische Akt nach *Searle* durch den Satzmodus bereits Determinanten der illokutionären Kraft besitzt. Illokutionärer und perlokutionärer Akt unterscheiden sich nicht von *Austins* Theorie, aber *Searle* benennt den illokutionären Akt nach der Isolation des rhetischen Aktes in *Äußerungsakt* um.

Die entscheidendste Veränderung erfährt *Austins* Sprechakt somit durch den neu geschaffenen propositionalen Akt, der nicht ohne den illokutionären Akt vorkommen kann und den wahrheitswertfähigen Anteil einer Äußerung bildet. In ihm wird auf ein bestimmtes Referenzobjekt und auf eine, diesem Referenzobjekt zugeschriebene Eigenschaft referiert. So können Sätze mit unterschiedlicher illokutionärer Kraft die gleiche *Referenz* und die gleiche *Prädikation* aufweisen, es ist aber nicht nötig, dass sie dieselben illokutionären Akte vollziehen:

Propositionale und illokutionäre Akte sind eng mit bestimmten Arten von Ausdrücken verbunden, die bei ihrem Vollzug geäußert werden. Die charakteristische grammatische Form des illokutionären Aktes ist der vollständige Satz (er kann aus einem Wort bestehen); die charakteristische grammatische Form des propositionalen Aktes bilden Teile von Sätzen – beim Akt der Prädikation grammatische Prädikate, beim Akt der Referenz Eigennamen,

---

<sup>131</sup> Auf *Austins* Taxonomie gehe ich aus Raumgründen hier nicht genauer ein, sondern verweise auf die einschlägigen Werke zur Sprechakttheorie (z.B. Harras 2004).

Pronomen und bestimmte andere Arten von Nominalausdrücken. Propositionale Akte können nicht selbständig vorkommen; [...]<sup>132</sup>

Mit dieser Neuordnung der Teilakte systematisiert *Searle* die *Austinschen* Sprechakte.

Wesentlich entscheidender aber ist, dass *Searle* eine Taxonomie der Sprechakte aufstellt, die auf Sprechaktregeln basiert. Diese Sprechaktregeln sind Bedingungen für das Gelingen von Sprechakten. Es sind Regeln, die ein Sprecher befolgen muss, um erfolgreich sprachlich handeln zu können, und die es dem Hörer erlauben, den intendierten Sprechakt zu verstehen und zu erkennen. *Searle* stellt eine Reihe *regulativer* und *konstitutiver* Regeln auf, wobei diese Regeln aus den Gelingensbedingungen für den Sprechakt *Versprechen* isoliert werden:<sup>133</sup>

Die regulativen Regeln können wir zunächst als Regeln charakterisieren, die bereits bestehende oder unabhängig von ihnen existierende Verhaltensformen regeln [...]. Konstitutive Regeln dagegen regeln nicht nur, sondern erzeugen oder prägen auch neue Formen des Verhaltens. [...] Regulative Regeln regeln eine bereits existierende Tätigkeit, eine Tätigkeit deren Vorhandensein von den Regeln logisch unabhängig ist. Konstitutive Regeln konstituieren (und regeln damit) eine Tätigkeit, deren Vorhandensein von den Regeln logisch abhängig ist.<sup>134</sup>

Aus insgesamt neun Regeln für den Sprechakt *Versprechen* entwickelt er vier Regeln, die auf alle Sprechakte anwendbar sein sollen. Dabei entstehen drei regulative Regeln mit quasi-imperativer Form und eine konstitutive Regel, die neben normalen Eingabe- und Ausgabebedingungen (Sprecher und Hörer müssen z.B. dieselbe Sprache sprechen) für alle Sprechakte Gültigkeit beweisen. Diese vier Regeln sind:

1. Regel des propositionalen Gehalts: Die Proposition wird bezüglich der jeweiligen Besonderheiten des illokutionären Aktes untersucht. Sie regelt die angemessene Beziehung zwischen dem illokutionären Akt und der Proposition, indem eine Proposition für einen bestimmten Sprechakt in Frage kommt. So muss bei einem Versprechen etwa eine Festlegung des Sprechers auf ein zukünftiges Ereignis gegeben sein.
2. Einleitungsregel: Es müssen bestimmte Voraussetzungen gegeben sein, damit ein bestimmter Sprechakt überhaupt vollzogen werden kann. So

---

<sup>132</sup> Searle, John R. (1983): *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*. Frankfurt am Main, S. 42 (künftig zitiert als Searle 1983)

<sup>133</sup> Vgl. ebd., S. 88ff.

<sup>134</sup> Ebd., S. 54f.

ist es zwingend notwendig, dass bei einem Versprechen etwa der Hörer auch die zukünftige Handlung des Sprechers wünscht. Der Akt muss einen Sinn oder Zweck haben (Relevanzbedingung) und es müssen gewisse Gegebenheiten beim Sprecher bzw. Hörer vorliegen (Präferenzbedingung).

3. **Aufrichtigkeitsregel:** Der Sprecher muss die geäußerten Absichten und/oder Möglichkeiten wirklich haben. So kann man nichts versprechen, was man nicht beeinflussen kann. Jemandem beispielsweise zu versprechen, dass morgen die Sonne scheint, wäre ein Verstoß gegen die Aufrichtigkeitsregel.
4. **Wesentliche Regel:** sie bestimmt die Natur des jeweiligen Sprechaktes, regelt also, wann eine Äußerung Ausdruck für einen bestimmten illokutionären Akt wird.

Diese vier Regeln wendet Searle zunächst auf eine Reihe illokutionärer Akte an, „um bestimmte allgemeine Hypothesen über illokutionäre Akte zu formulieren und zu überprüfen“<sup>135</sup>. Bei Nicht-Erfüllung von Bedingungen scheitert der jeweilige Sprechakt, so dass mehr oder weniger klar festgelegt ist, welcher illokutionäre Akt auf welche Weise realisiert werden kann.

Für die illokutionären Akte des *Behauptens* und *Fragens*<sup>136</sup> sollen diese Gebrauchs- und Gelingensbedingungen hier exemplarisch in einer tabellarischen Gegenüberstellung dargestellt werden, denn gerade die Gelingensbedingungen für diese illokutionären Akte werden bei der sprechakttheoretischen Einordnung der rhetorischen Frage, bei der Lösung des konkreten Zuordnungsproblems zu einem bestimmten Sprechakttyp, noch eine wichtige Rolle spielen:<sup>137</sup>

---

<sup>135</sup> Searle 1983, S. 107

<sup>136</sup> Im Sinne von *eine Frage stellen*.

<sup>137</sup> Die Aufstellung folgt den Tabellen bei Searle 1983, S. 100ff. S steht hier und im Folgenden für *Sprecher*, H entsprechend für *Hörer* und p für *Proposition*.

Regeltyp	Fragen	Behaupten
<b>Regel des propositionalen Gehalts</b>	Jede Proposition p oder propositionale Funktion.	Jede Proposition p
<b>Einleitungsregel</b>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. S kennt „die Antwort“ nicht, d.h. weiß nicht, ob die Proposition wahr ist, oder verfügt, im Fall der propositionalen Funktion, nicht über die nötigen Informationen, um die Proposition richtig vervollständigen zu können.</li> <li>2. Es ist sowohl für S als auch für H nicht offensichtlich, dass H ungefragt rechtzeitig die Information geben wird.</li> </ol>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. S hat Beweismittel (Gründe usw.) für die Wahrheit von p.</li> <li>2. Es ist sowohl für S als auch für H nicht offensichtlich, dass H p weiß (nicht daran erinnert werden muss).</li> </ol>
<b>Aufrichtigkeitsregel</b>	S wünscht diese Information.	S glaubt, dass p.
<b>Wesentliche Regel</b>	Gilt als Versuch, H diese Information zu entlocken.	Gilt als eine Versicherung des Inhalts, dass p eine wirkliche Sachlage darstellt.

Tabelle 1: Gelingensbedingungen für Fragen und Behauptungen

Mithilfe der vier Sprechaktregeln entwickelt *Searle* nun zum Zweck einer allumfassenden Taxonomie von Sprechakten 12, im engeren Sinne aber nur drei Unterscheidungsdimensionen und damit explizitere Klassifikationskriterien als *Austin*:<sup>138</sup>

1. **Illokutionärer Witz**: Der illokutionäre Witz kennzeichnet die Sprecherabsicht und ist damit identisch mit der wesentlichen Regel, indem sie den Zweck des Illokutionstyps bestimmt.
2. **Anpassungsrichtung**: Hier wird der Bezug zwischen Welt und Wort hergestellt. Beim Versprechen etwa ist die Anpassungsrichtung Welt → Wort
3. **Psychischer Zustand**: Es wird auf die Befindlichkeiten, inneren Einstellungen und Haltungen während der Äußerung verwiesen. So ist bei einem Befehl beispielsweise der psychische Zustand als Wunsch des

<sup>138</sup> Vgl. Krallmann / Ziemann 2001, S. 95ff.

Sprechers auf eine zukünftige Handlung oder einen zukünftigen Zustand zu kennzeichnen.

Aufgrund dieser drei Unterscheidungsdimensionen und der Gelingensbedingungen für Sprechakte (Sprechaktregeln) teilt *Searle* die unterschiedlichen Illokutionen in fünf Grundtypen ein. Seine Taxonomie für Sprechakte, die bei der Bestimmung des sprachlichen Handlungstyps rhetorischer Fragen eine entscheidende Rolle spielen wird, stellt sich wie folgt dar:

- *Assertive* Sprechakte: erheben Anspruch auf wahre Darstellung der Welt und drücken eine wahrheitswertfähige Proposition aus.
- *Direktive* Sprechakte: versuchen, den Hörer zu einer bestimmten Handlung zu bewegen.
- *Kommissive* Sprechakte: der Sprecher geht eine zukünftige Verpflichtung ein und legt sich auf ein zukünftiges Ereignis fest.
- *Expressive* Sprechakte: drücken Gefühle und Haltungen, also einen psychischen Zustand aus.
- *Deklarative* Sprechakte: sind offizielle, institutionalisierte oder ritualisierte Akte, wie Ernennen, Befördern, etc.

Neben diesen fünf Grundtypen, gibt es noch die sogenannten *Repräsentativdeklarationen*, die wahr oder falsch sein können, aber mit der illokutionären Kraft der Deklarativa geäußert werden. Deklarative Sprechakte lassen sich nicht auf Wahrheitswerte hin überprüfen, denn es gehört zu ihren Eigenarten, dass sie mit ihrer Äußerung zugleich eine konkrete außersprachliche Handlung vollziehen, so wie es *Austin* für die explizit performativen Äußerungen angenommen hat. Im Fall einer Taufe etwa ist dies auch richtig, bei der Erklärung eines Schiedsrichters beim Fußball über ein Tor aber ist dies anders. Es wird etwas deklariert, das aber auf die Wahrheitswertfähigkeit geprüft werden kann. Somit liegen die Repräsentativdeklarationen zwischen den assertiven Sprechakten und den deklarativen Sprechakten als eine Art Sonderfall. Anhand einer Tabelle lassen sich die fünf Grundtypen für Sprechakte mit ihren spezifischen Klassifikationskriterien anschaulich darstellen:<sup>139</sup>

---

<sup>139</sup> Die Tabelle folgt im Wesentlichen der Grafik bei Krallmann / Ziemann 2001, S. 98

Sprechakttyp	Assertive	Direktive	Kommissive	Expressive	Deklarative
<b>Illokutionärer Witz</b>	S legt sich auf die Wahrheit der ausgedrückten Proposition fest	S versucht zu bewirken, dass H etwas Bestimmtes tut	S legt sich auf ein bestimmtes Verhalten fest	S bringt den eigenen mentalen Zustand zum Ausdruck.	S versucht, einen neuen Sachverhalt ausschließlich kraft der Äußerung herbeizuführen
<b>Anpassungsrichtung</b>	Wort entspricht der Welt	Welt folgt auf Wort	Welt folgt auf Wort	Kein Welt zu Wort Verhältnis	Wechselwirkung von Welt und Wort
<b>Psychischer Zustand</b>	S glaubt, dass p  GLAUBE	S wünscht, dass p  WUNSCH	Absicht von S, p zu tun  ABSICHT	Es wird ein Zustand ausgedrückt, der variiert  ZUSTAND	Kein psychischer Zustand <sup>140</sup>
<b>Regel des propositionalen Gehalts</b>	∅	Zukünftige Handlung von H	Zukünftige Handlung von S	S oder H wird eine Eigenschaft oder Handlung prädiziert	∅
<b>Beispiel</b>	Behaupten, Feststellen, Berichten	Befehlen, Bitten, Fragen	Versprechen, Garantieren, Loben	Danken, Gratulieren, Kondolieren	Ernennen, Taufen, Verurteilen

Tabelle 2: Sprechakttypen nach Searle

Anhand der von *Searle* entworfenen und hier vorgestellten Taxonomie für Sprechakte lässt sich nun prüfen, zu welchem Sprechakttyp man Fragen im Allgemeinen einordnen kann und ob rhetorische Fragen die grundlegenden Gelingensbedingungen für Fragen erfüllen. Klar ist bisher, dass rhetorische Fragen eine andere Handlung als die des Fragens vollziehen. Bevor anhand der Gelingensbedingungen für Fragen und anhand der Sprechakttypen-Taxonomie von *Searle* die rhetorische Frage aber sprechhandlungstheoretisch verortet wird, müssen noch zwei weitere Begriffe kurz eingeführt werden – der Begriff der Illokutionsindikatoren und der Begriff der indirekten Sprechakte.

<sup>140</sup> Für die Repräsentativdeklarativa könnte man u.U. *Glaube* als psychischen Zustand anführen, aber dies wäre ein Sonderfall.

#### 4.5 Illokutionsindikatoren und indirekte Sprechakte

Damit ein Hörer erkennen kann, welche Illokution mit einem Sprechakt vollzogen wird, wird die Illokution normalerweise durch sprachliche oder außersprachliche Mittel, sogenannte **Illokutionsindikatoren** angezeigt. Diese Indikatoren sind Anzeichen dafür, welcher illokutionäre Akt vollzogen wird, bzw. welche illokutionäre Kraft ein Sprechakt inne hat. Zu diesen Indikatoren zählen „je nach Sprache Intonation, Interpunktion, Interrogativpronomina und –adverbien, Modalverben, Modus, Wort- und Satzgliedstellung, satzmodusanzeigende Partikeln, spezielle Affixe, spezielle Konstruktionen [...] sowie die Form von explizit Performativen Äußerungen“<sup>141</sup>. Durch das Vorhandensein eindeutiger illokutionärer Indikatoren ist es dem Hörer ohne weiteres möglich, auf die Illokution zu schließen. Er muss keine Schlussprozesse durchlaufen, da „die Äußerung eines Satzes T allein schon aufgrund der Satzbedeutung von T als Vollzug des entsprechenden illokutionären Aktes gilt“<sup>142</sup>.

Nun ist es aber nicht selten der Fall, dass Illokutionsindikatoren bewusst vom Sprecher falsch verwendet werden. In diesen Fällen wird eine andere Illokution durch die illokutionären Indikatoren angezeigt, als tatsächlich mit dem jeweiligen Sprechakt realisiert wird. Die wörtlich indizierte Illokution entspricht dabei nicht der tatsächlich gemeinten Illokution. Man bezeichnet solche Sprechakte dann als **i n d i r e k t**. Ein indirekter Sprechakt muss vom Hörer mit Hilfe eines pragmatischen **Schlussverfahrens** dekodiert werden.

So wäre die Frageäußerung

(30) Kannst du mir das Salz reichen?

eine durch den Satzmodus klar als Frage gekennzeichnete Äußerung. Unter bestimmten kontextuellen Umständen aber, wird nicht die Handlung des Fragens vollzogen, sondern die des Aufforderns. Hier gilt es – wie auch bei den rhetorischen Fragen – zwischen dem Fragesatzmodus als illokutionärem Indikator und der Sprechhandlung, der eigentlichen primären Illokution zu unterscheiden: In einem indirekten Sprechakt sind in gewisser Weise zwei Illokutionen verwirklicht: die

---

<sup>141</sup> Bußmann 2002, S. 292

<sup>142</sup> Hindelang 2004, S. 92

*primäre Illokution*, die nicht-wörtlich erschlossen werden kann und die *sekundäre Illokution*, die aus dem wörtlich Gesagten direkt resultiert. Daher ist die Äußerung von Fragesätzen u.U. nicht gleichzusetzen mit dem Vollzug einer Fragehandlung. Der Fragesatz in (30) verweist zwar durch den starken illokutionären Indikator des Satzmodus auf die Illokution der Frage, es handelt sich aber um einen anderen illokutionären Akt, also um eine andere primäre Illokution, die aus dem Kontext erschlossen werden kann und muss. Wird (30) beispielsweise am Frühstückstisch geäußert, dann muss und wird die Äußerung als Aufforderung interpretiert. Die primäre Illokution wird in aller Regel bei indirekten Sprechakten problemlos erschlossen, wie ja auch die Untersuchung zur intuitiven Verwendung rhetorischer Fragen an anderer Stelle bereits gezeigt hat.

In den meisten Fällen handelt es sich bei indirekten Sprechakten um Sprechakte, die sehr starke illokutionäre Indikatoren tragen, die aber in der Verwendung zu falschen Interpretationen führen. Bei indirekten Sprechakten tritt daher nicht die zu erwartende Interpretation der Äußerung im Sinne eines bestimmten illokutionären Akts ein, sondern eine andere, abweichende Interpretation über ein bestimmtes pragmatisches Schlussverfahren. Genau dieser Fall liegt wohl vor, wenn man die rhetorischen Fragen in einen sprechhandlungstheoretischen Rahmen einbinden möchte. Hier signalisiert der Satzmodus der Interrogative, dass der illokutionäre Akt des *Fragens* vollzogen wird. Der illokutionäre Indikator des Satzmodus wird hier nicht im Sinne einer wörtlichen und aufrichtigen Äußerung verwendet, sondern drückt nur eine sekundäre Illokution aus. Indirekte Sprechakte, wie etwa die rhetorischen Fragen, können immer dann angenommen werden, wenn in einem nicht-neutralen Kontext aus dem Satzmodus, eventuellen indirekten illokutionären Indikatoren<sup>143</sup> und Hintergrundinformationen über den Gesprächskontext auf das Vorliegen einer primären Illokution geschlossen werden kann, die von der im neutralen Kontext zu erwartenden und durch die Illokutionsindikatoren vermittelten Illokution (sekundäre Illokution) abweicht.

Dass dem so ist, dass es also bei den rhetorischen Fragen eine andere, primäre Illokution als die im neutralen Kontext zu erwartende Illokution gibt, ist im Laufe dieser Arbeit an mehreren Stellen bereits deutlich geworden. Rhetorische Fragen sind als indirekte Sprechakte somit nicht kontextinvariant. Auch diese Annahme konnte

---

<sup>143</sup> Solche indirekten illokutionären Indikatoren als Erkennungsmerkmale werden im Rahmen dieser Arbeit in Abschnitt 6 für die rhetorischen Fragen formuliert.

bewiesen werden. Mit dem Wissen über die Sprechakte und über Illokutionsindikatoren ist es nun möglich, die rhetorischen Fragen ganz klar der Gruppe der indirekten Sprechakte zuzuordnen.<sup>144</sup> Bevor im Einzelnen geklärt wird, welches die primäre Illokution bei rhetorischen Fragen ist, soll noch erläutert werden, wie es möglich ist, dass von der sekundären Illokution überhaupt auf die primäre Illokution geschlossen werden kann. Die Erklärung dafür liegt in der Anwendung eines pragmatischen Schlussverfahrens, wie es *H. Paul Grice* mit der *Theorie der konversationellen Implikaturen* entwickelt und die im Folgenden in den Grundzügen dargestellt wird.<sup>145</sup>

#### **4.5.1 Zur Dekodierung rhetorischer Fragen – die handlungstheoretische**

##### **Semantik von *H. Paul Grice***

Die Interpretation von indirekten Sprechakten ist nötig, um von dem Gesagten auf das Gemeinte schließen zu können. Dazu stützt sich die Interpretation der Äußerung und die Rekonstruktion der primären Illokution auf die von *Grice* formulierten Konversationsmaximen und den darauf beruhenden Mechanismus der konversationellen Implikaturen.

*Grice* erweitert 1975 in seinem Werk *Logic and conversation* die Sprechhandlungstheorie von *Austin* und *Searle*, indem er eine handlungstheoretische Begründung der Kommunikationstheorie entwirft und Kommunikation als ganzheitlichen Handlungsprozess beschreibt.<sup>146</sup> Während *Austin* und *Searle* nur von

---

<sup>144</sup> Aus Gründen der Vollständigkeit soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass *Wolfgang Berg* einen anderen Ansatz bei der Einordnung rhetorischer Fragen verfolgt, der erwähnenswert ist. *Berg* (Vgl. *Berg* 1978, S. 64f. und S. 80) unterscheidet die rhetorischen Fragen von indirekten Sprechakten, indem er neben Zweckrationalität und Aufrichtigkeit auch auf soziale Normen verweist. Er geht davon aus, dass die Gebrauchsbedingungen eines indirekten Sprechaktes die Aufrichtigkeit und Zweckrationalität der Handlung und darüber hinaus auch soziale Normen wie die der Höflichkeit betreffen. Bei rhetorischen Fragen dagegen besteht nach *Berg* der „Folgerungszusammenhang im wesentlichen darin, den Widerspruch zwischen den Gebrauchsbedingungen eines Satzes und der Grundannahme zweckrationalen und aufrichtigen Handelns dadurch zu lösen, daß auf den Vollzug einer anderen sprachlichen Handlung geschlossen wird“ (*Berg* 1978, S. 80). Da bei rhetorischen Fragen – anders als beispielsweise bei den direktiven indirekten Sprechakten – keine sozialen Normen betroffen sind, fasst *Berg* sie unter den Begriff des *uneigentlichen Sprechens*, „während zum Beispiel Fragehandlungen, die aufgrund sozialer Normen Aufforderungscharakter annehmen können, als indirekte sprachliche Handlungen“ (Ebd., S. 80) eingestuft werden. Eine solche Unterscheidung zwischen rhetorischer Frage und indirekten Sprechakten ist sicher sinnvoll, kann im Rahmen dieser Arbeit aber leider nicht mehr als eine Fußnote bleiben.

<sup>145</sup> Vgl. dazu *Grice, H. Paul* (1976): *Logik und Konversation*. In: *Hoffmann, Ludger* (Hrsg.) (2000): *Sprachwissenschaft. Ein Reader. 2., verbesserte Auflage*. Berlin, S. 163ff. (künftig zitiert als *Grice* 1976)

<sup>146</sup> Vgl. *Krallmann / Ziemann* 2001, S. 101ff.

Sprecheräußerungen ausgehen, beschreibt *Grice* das Gespräch als konstitutives Moment der Kommunikation. Man könnte sagen, dass der Fortschritt bei *Grice* in einer Sichtweise besteht, die auch den Hörer mit einschließt. *Grice* hat eine Theorie entwickelt, mit der es möglich ist, indirekte Sprechakte – und somit auch rhetorische Fragen – zu entschlüsseln. Seine Theorie hat dabei „zwei Erklärungsziele [...]“. Erstens: Wie ist es möglich, etwas anderes zu meinen, als man gesagt hat? Zweitens: Wie kann man als Sprecher darüber hinaus noch ziemlich sicher sein, vom Hörer absichtsgemäß interpretiert zu werden?“<sup>147</sup>. *Grice* geht in seiner Theorie von einem allgemeinen *Kooperationsprinzip* aus und entwickelt in Anlehnung an Kants vier logische Funktionen des Verstandes die *Konversationsmaximen*. Über diesen Ansatz erklärt er die indirekten Sprechakte als konversationelle Implikaturen, wobei die Implikatur dabei eine primäre Intention ist, die durch Schlussprozesse aus dem indirekten Sprechakt gefolgert werden muss. Eine konversationelle Implikatur ist demnach ein vom Sprecher in einem bestimmten kommunikativen Kontext geäußertes, aber nicht wörtlich ausgedrückter Sinn, den es zu erschließen gilt.<sup>148</sup> Dabei stellt die Theorie der konversationellen Implikatur einen Versuch dar, allgemeine Prinzipien und Regeln des Gebrauchs von Sprache zu formulieren, mit denen man dann erklären kann, wie ein indirekter Sprechakt erkannt und sein Inhalt rekonstruiert werden kann.

Dass Kommunikation immer als eine Form des kooperativen und rationalen Handelns gesehen werden muss, drückt sich in der Formulierung des Kooperationsprinzips aus. Gespräche sind demnach immer kooperative Bemühungen und die Befolgung des Kooperationsprinzips wird immer vorausgesetzt.

*Grice* fächert dieses allgemeine Kooperationsprinzip weiter auf und formuliert Kommunikationsregeln in Form von Maximen, die man als allgemeine Handlungsprinzipien gelten lassen kann. Sie sind formuliert in der Form von Imperativsätzen; dies hat aber lediglich darstellungstechnisch Gründe, wie *Rudi Keller* bemerkt.<sup>149</sup> Es handelt sich also nicht um Handlungsutopien, sondern um allgemeine Prinzipien.

---

<sup>147</sup> Keller, Rudi (1995): *Zeichentheorie. Zu einer Theorie semiotischen Wissens*. Tübingen, S. 203 (künftig zitiert als Keller 1995)

<sup>148</sup> Eine Unterscheidung zwischen konversationellen und konventionellen Implikaturen wird hier aus Raumgründen nicht geliefert.

<sup>149</sup> Vgl. Keller 1995, S. 205

Die Maximen, die *Grice* entwirft lauten, wie folgt<sup>150</sup>:

1. Maxime der Quantität: sei so informativ wie nötig, aber darüber hinaus auch nicht mehr.
2. Maxime der Qualität: sei wahr.
3. Maxime der Relation: sei relevant.
4. Maxime der Modalität: sei klar und deutlich, vermeide Mehrdeutigkeiten und sei dabei kurz und geordnet.

Der Schlussprozess, der bei der Interpretation indirekter Sprechakte zugrunde liegt, sieht unter Verwendung der Konversationsmaximen so aus:

Der Sprecher kann erwarten, daß der Hörer grundsätzlich davon ausgeht, daß der Sprecher diesen Prinzipien gemäß handelt. Er kann somit dem Hörer folgenden Schluß zumuten: Wenn die wörtliche Interpretation nicht mit der Annahme in Einklang zu bringen ist, daß der Sprecher diese Prinzipien beachtet, so muß der Hörer eine weitergehende bzw. andere Interpretation suchen, die im Einklang mit der Annahme steht, daß die Prinzipien beachtet wurden.<sup>151</sup>

Der Hörer muss, da das Kooperationsprinzip immer gilt, bei einer Äußerung, die gegen eine oder mehrere der Konversationsmaximen verstößt, eine Neuinterpretation der Äußerung vornehmen, um von dem Gesagten auf das Gemeinte schließen zu können. Das Verfahren beruht also darauf, dass der Hörer die Verletzung einer Konversationsregel erkennt, gleichsam aber immer davon ausgeht, dass der Sprecher nicht unkooperativ ist. Daraus kann der Hörer dann schließen, dass die Äußerung anders zu verstehen ist, als sie auf der Folie der „*prima facie* Interpretation“<sup>152</sup> erscheint. In den mit Absicht verletzten Konversationsmaximen sieht *Grice* somit den Schlüssel zur Rekonstruktion dessen, was der Sprecher meint. Oder um die Terminologie der indirekten Sprechakte zu bemühen: In der bewussten Verletzung einer oder mehrerer Konversationsmaximen durch falsche Verwendung von illokutionären Indikatoren lässt sich auf die primäre Illokution der Äußerung schließen. Somit wird es möglich, dass ein Sprecher etwas meinen kann, das sich von der konventionellen Bedeutung seiner Worte unterscheidet. Aus diesem Grund nennt man das Ergebnis eines solchen Schlussverfahrens eine *konversationelle Implikatur*. Sie kann und muss immer aus den Umständen der Äußerungssituation, also aus dem jeweiligen Kontext erschlossen werden. Das

---

<sup>150</sup> in paraphrasierter und gekürzter Form

<sup>151</sup> Keller 1995, S. 205

<sup>152</sup> Ebd., S. 205

Verfahren beruht demnach im Einzelnen sowohl beim Sprecher als auch beim Hörer auf der konventionellen Bedeutung der Wörter, dem Kooperationsprinzip und den Konversationsmaximen, dem sprachlichen und außersprachlichen Kontext und Hintergrundwissen.<sup>153</sup> Solange der Hörer keine Folgerungsstrategie hat, kann er indirekte Sprechakte nicht verstehen. Es muss dem Hörer möglich sein zu erkennen, wann ein primärer illokutionärer Witz sich von dem wörtlichen illokutionären Witz unterscheidet. Das Verstehen und Erkennen beruht auf den angegebenen Bedingungen.

Die Neuinterpretation der Äußerung erlaubt es dann, diese wieder in Einklang mit der Unterstellung zu bringen, dass das Kooperationsprinzip und die Maximen beachtet wurden. Dabei gilt das Erkennen der Verletzung von Konversationsmaximen als Grundlage für das Schlussverfahren.

Da rhetorische Fragen als indirekte Sprechakte einzustufen sind, erklärt sich nun auch, wieso sie überhaupt verstanden werden können. Betrachten wir dazu eine rhetorische Frage genauer: Die Äußerung

(31) Ist das nicht eine schöne Frau?

hat die grammatikalische Form einer Frage und trägt somit starke illokutionäre Indikatoren, die auf die illokutionäre Kraft des Fragens verweisen. Dabei ist der stärkste Illokutionsindikator der Satzmodus, aber auch das Fragezeichen und die Verberstellung deuten auf den illokutionären Akt des Fragens hin, so dass man sagen kann, dass die wörtliche Illokution die einer Frage ist. Allerdings scheint die Handlung, die mit der Äußerung von (31) vollzogen wird, eine andere zu sein. Die Äußerung verstößt gegen eine der Konversationsmaximen: gegen die Maxime der Qualität, wie sich zeigen wird. Unter normalen Bedingungen, d.h. im neutralen Kontext würde eine Äußerung von (31) gegen das Kooperationsprinzip verstoßen, wenn man die Konversationsmaximen als erfüllt ansehen würde. Die Frage, ob eine Frau schön ist oder nicht, kann man nicht ernsthaft stellen, weil die Wahrheitswertfähigkeit der Antwort auf eine solche Frage nicht gegeben ist. Die Handlungsbedingungen, die *Searle* für den illokutionären Akt des Fragens aufgestellt

---

<sup>153</sup> Vgl. Grewendorf, Günther / Hamm, Fritz / Sternefeld, Wolfgang (1989): *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. Dritte, durchgesehene Auflage. Frankfurt a.M., S. 408f. (künftig zitiert als Grewendorf 1989)

hat, liegen hier nicht vor.<sup>154</sup> Es handelt sich zwar um einen Fragesatz, aber nicht um eine Fragehandlung, da die Handlungsbedingungen für Fragehandlungen als illokutionäre Akte nicht erfüllt werden. Die Frage (31) lässt sich entsprechend nicht mit *ja* oder *nein* beantworten. Die Möglichkeit des Infrage-Stellens selbst ist damit nicht gegeben. Es handelt es sich um einen Verstoß gegen die Maxime der Qualität, weil zur Wahrheit einer Frage gehört, dass man auch wirklich eine Antwort verlangt, dass man also nicht nach etwas fragt, auf dessen Beantwortung man nicht abzielt. *Grewendorf / Hamm / Sternefeld* verweisen in Bezug auf rhetorische Fragen explizit auf eine Verletzung der Maxime der Qualität: „Erweitert man die Konversationsmaximen etwas, fordert etwa von Fragen, daß sie ernsthaft gestellt werden (man erfragt nichts, das man schon weiß), so bilden rhetorische Fragen weitere Beispiele für Verstöße gegen die Maxime der Qualität“<sup>155</sup>. Die Bedingungen für die erfolgreiche Durchführung des Sprechaktes – das Etwas-Wissen-Wollen – ist nicht gegeben: „Diese Maxime [der Qualität] besagt also, dass man einen Sprechakt nur dann vollziehen soll, wenn man glaubt, dass die Bedingung für eine erfolgreiche Durchführung des Sprechakts erfüllt ist“<sup>156</sup>. Somit ist klar, welche Maxime verletzt wurde und man hat die rhetorische Frage als indirekten Sprechakt erfasst.

Hat man diese Verletzung nun erkannt, weiß man zumindest schon, dass mit der Frage etwas anderes gemeint sein muss, als durch die Äußerung und die Illokutionsindikatoren wörtlich ausgedrückt wurde. Da das Kooperationsprinzip immer als intakt angenommen werden muss, wird auf der Folie der Verletzung eine Neuinterpretation von (31) notwendig. Was, wenn nicht eine Antwort, erwartet der Sprecher also, wenn er eine rhetorische Frage stellt? Die Neuinterpretation auf der Basis der ersten Auslegung führt dann zu dem logischen Schluss, dass der Sprecher nichts in Frage stellt, sondern mit der Äußerung von (31) seine eigene Meinung kundtut, den Hörer somit nicht zu einer Antwort, sondern allenfalls zu einer Zustimmung auffordert. Bei rhetorischen Fragen ist dieses Umdeuten dadurch noch vereinfacht, dass der Gesprächskontext und bestimmte indirekte illokutionäre Indikatoren auf die primäre Illokution verweisen, wie es in Beispiel (31) durch das *nicht* geschieht. Indirekte illokutionäre Indikatoren sind dabei sprachliche und

---

<sup>154</sup> Vgl. Tabelle 1 in dieser Arbeit. Dort sind die Gelingensbedingungen für Fragen exemplarisch aufgeführt.

<sup>155</sup> Grewendorf 1989, S. 407

<sup>156</sup> Krallmann / Ziemann 2001, S. 113

außersprachliche Mittel, die mehr oder weniger stark dazu einladen, eine Umdeutung von indirekten Sprechakten vorzunehmen.<sup>157</sup>

Für die rhetorische Frage aus (31) lässt sich der Mechanismus der Interpretation schrittweise wie folgt darstellen:

1. Der Sprecher S äußert eine Frage F: S fragt, ob nicht x.
2. Das Kooperationsprinzip muss als erfüllt angesehen werden. Somit hat F einen Sinn.
3. Die Antwort A auf F ist nicht möglich, da Antwort A auf F nicht wahrheitswertfähig ist.
4. S weiß, dass A nicht möglich ist.

Folgerung aus 1 - 4: S meint etwas anderes, als er durch die Äußerung von F sagt. Die illokutionäre Kraft von F ist keine Frage. S vollzieht eine andere, primäre Illokution, die sich von der wörtlich ausgedrückten sekundären Illokution unterscheidet.

5. Über das *nicht* in F und andere indirekte illokutionäre Indikatoren kann der Hörer H erkennen, dass ein indirekter Sprechakt vollzogen worden ist. H weiß, dass sich auf diese Weise rhetorische Fragen realisieren lassen. (Hintergrundwissen, kollektives Wissen über die Verwendung rhetorischer Fragen)
6. H erschließt die primäre Illokution über in Umdeuten von x.
7. H schließt, dass S meint, dass x.

Auch über diesen Schritt der Dekodierung rhetorischer Fragen, bei dem man sie als indirekte Sprechakte einstuft und ein pragmatisches Schlussverfahren durchlaufen lässt, hat man die Nähe zu Behauptungshandlungen herstellen können. Was an anderer Stelle über den Aspekt der Polaritätsumkehr bereits festgestellt wurde, kann pragmalinguistisch somit weiter expliziert werden.

#### **4.6 Rhetorische Fragen als indirekte assertive Sprechakte**

Fasst man den bisherigen Kenntnisstand über rhetorische Fragen aus sprechakttheoretischer Sicht zusammen, dann kann man festhalten:

---

<sup>157</sup> Für rhetorische Fragen gibt es eine Vielzahl sprachlicher Anzeichen, die in Abschnitt 6 ausführlich diskutiert werden. Nicht alle Anzeichen sind dabei als indirekte illokutionäre Indikatoren einzustufen.

- a) Rhetorische Fragen sind indirekte Sprechakte, weil sie eine andere primäre Illokution verwirklichen, als durch die Illokutionsindikatoren vermittelt wird. Die primäre Illokution entspricht nicht der sekundären (wörtlich ausgedrückten) Illokution. Rhetorische Fragen erfüllen nicht die Gelingensbedingungen für den illokutionären Akt des Fragens.
- b) Eine rhetorische Frage ist ein Fragesatz, aber mit ihm wird keine Fragehandlung vollzogen.
- c) Als indirekte Sprechakte verstoßen die rhetorischen Fragen gegen die Maxime der Qualität.
- d) Der Schlussprozess bei rhetorischen Fragen ist erleichtert, indem der Hörer über sprachliche Anzeichen geleitet wird. Dadurch ist zu erklären, dass rhetorische Fragen in aller Regel unmittelbar im Sinne des primären illokutionären Aktes interpretiert werden. Das Schlussverfahren ist entsprechend standardisiert und kann abgekürzt werden. Bei rhetorischen Fragen kann man annehmen, dass ihre Verwendung oftmals so konventionalisiert ist, dass die Indirektheit schneller als bei anderen indirekten Sprechakten erkannt werden kann.<sup>158</sup>
- e) Es ist zu vermuten, dass die primäre Illokution einer rhetorischen Frage eine Behauptung ist.

Gerade die Annahme aus e) gilt es im Folgenden über die Gelingensbedingungen für Fragen und Behauptungen und über die von *Searle* aufgestellte Taxonomie für Sprechakte zu beweisen. Zu eben dieser Annahme gelangt auch *Chung-Hye Han*, wenn er feststellt:

[A] rhetorical question has the illocutionary force of a strong assertion of the opposite polarity from what is apparently asked [...]. That is, a rhetorical positive question has the illocutionary force of a negative assertion and a rhetorical negative question has the illocutionary force of a positive assertion<sup>159</sup>

Die hier vertretene, auf den bisherigen Ergebnissen basierende These lautet entsprechend: Rhetorische Fragen sind indirekte assertive Sprechakte.

---

<sup>158</sup> Vgl. Abschnitt 6.7 in dieser Arbeit.

<sup>159</sup> Han 1998, S. 1

#### 4.6.1 Fragesatz und Fragehandlung

Um diese These, dass rhetorische Fragen indirekte *assertive* Sprechakte sind, zu stützen, ist es zunächst notwendig, die Unterscheidung zwischen Satzart und Sprechakttyp heranzuziehen und diese näher zu definieren. Fragehandlungen und Fragesätze sind völlig unterschiedliche linguistische Entitäten, die es zu trennen gilt. Nach *Searls* Taxonomie gehören alle Fragen zu den Direktiva.<sup>160</sup> Lediglich für Prüfungsfragen schränkt *Searle* diese Einstufung etwas ein, indem er wirkliche Fragen von Prüfungsfragen unterscheidet.<sup>161</sup> In beiden Fällen aber erfolgt die Typenzuordnung aufgrund der normalen Frage-Antwort-Relation für Informationsfragen: „Es gibt zwei Arten von Fragen, nämlich (a) wirkliche Fragen und (b) Prüfungsfragen. Bei wirklichen Fragen geht es S um die Antwort, bei Prüfungsfragen will S wissen, ob H die Antwort weiß“<sup>162</sup>. Für alle anderen Fragen muss daher angenommen werden, dass *Searle* sie als direktive Sprechakte klassifizieren will. Dies ist eine falsche Einschätzung, wie sich anhand dreier einfacher Beispiele zeigen lässt. Sie gründet auf der Gleichsetzung von Fragesatz und Fragehandlung. Die folgenden Sätze bilden beispielsweise alle die grammatikalische Form der Frage aus, sie verwirklichen aber völlig unterschiedliche Illokutionen:<sup>163</sup>

(32) Gehst du mir wohl aus dem Weg?

(33) Sind Sie etwa der Papst?

(34) Wer will schon in der Hölle leben?

Es handelt sich in allen drei Fällen um Fragesätze, wie durch den Satzmodus und andere sprachliche Merkmale erkennbar ist. In keinem der drei Fälle handelt es sich aber um den illokutionären Akt des Fragens, denn keine der Äußerungen erfüllt die Gelingensbedingungen für Fragen.<sup>164</sup> Nach *Searles* Klassifikation fallen Fragen

---

<sup>160</sup> Vgl. Tabelle 1 in dieser Arbeit.

<sup>161</sup> Vgl. Searle 1983, S. 102f.

<sup>162</sup> Ebd., S. 103

<sup>163</sup> Die Beispiele (32) und (34) wurden bei Meibauer 1986, S. 29 entnommen.

<sup>164</sup> Vgl. Tabelle 1 in dieser Arbeit.

unter den Sprechakttyp der Direktiva: „Fragen sind [...] direkte Sprechakte, weil sie Versuche sind, den Hörer zu einer (Sprach-) Handlung, nämlich einer Antwort, zu veranlassen“<sup>165</sup>. Äußerung (32) ist zwar ein direkter Sprechakt, aber wohl eher als Aufforderung und nicht als Frage zu verstehen, denn der Sprecher versucht den Hörer immerhin zu einer bestimmten Tat zu bewegen, allerdings ist dies bei Fragen die Evozierung einer Antwort (also eine verbale Handlung) und in Beispiel (32) eine konkrete außersprachliche Handlung. In diesem Zusammenhang wäre es sinnvoller, die Frage als eigenen Sprechakttyp zu definieren und Fragen von Aufforderungen zu unterscheiden.<sup>166</sup> Die Fragesatzäußerung (33) ist ein expressiver Sprechakt und die rhetorische Frage (34) stellt einen assertiven Sprechakt dar. Die Zuordnung der Sprechakte folgt dabei der Taxonomie, die *Searle* aufgestellt hat und die in Tabelle 2 in dieser Arbeit wiederzufinden ist.

Es muss also klar festgestellt werden, dass Fragesätze nicht gleichzusetzen sind mit Fragehandlungen. Weil dies so ist, lassen sich rhetorische Fragen auch nicht über den Unterschied zu echten Fragen definieren. Weder die Frage (32) noch die Frage (33) verlangen eine Antwort, aber nur die Frage (34) ist als rhetorisch einzustufen, denn nur in dieser Frage wird etwas behauptet. Ob eine Frage also als Fragehandlungstyp den Direktiva zugeschrieben werden kann oder nicht, hängt davon ab, ob alles, was auf die Frage folgt „eine Antwort darstellt, eine Antwort impliziert oder eine Strategie für das Auffinden einer Antwort gibt“<sup>167</sup>.

Damit ist die Fragehandlung ganz klar von der Fragesatzart zu unterscheiden, denn wie die Beispiele (32) bis (34) zeigen, kommt es nicht bei allen Fragesätzen auch tatsächlich auf eine Antwortgabe an. Gleichsam werden auch nicht alle Fragehandlungen durch Fragesätze realisiert, was an indirekten Fragen deutlich wird:

(35) Horst fragt, ob heute Freitag ist.

Hier wird das Sprechaktkonzept des Fragens, die Fragehandlung, indirekt realisiert. Der propositionale Gehalt einer Fragehandlung wird erwähnt, wobei das Verb *fragen*

---

<sup>165</sup> Meibauer 1986, S. 57

<sup>166</sup> Vgl. dazu Wunderlich 1976, S. 188ff. Wunderlich nimmt eine solche Unterscheidung vor, indem er die Fragen als *erotetische Sprechakte* von den direktiven Sprechakten unterscheidet. Im Rahmen dieser Arbeit soll diese Unterscheidung – so sinnvoll sie auch ist – aber aus Raumgründen unberücksichtigt bleiben.

<sup>167</sup> Wunderlich 1976, S. 182

als Kennzeichnung des Sprechhandlungstyps steht: „Die Verwendungsbedingungen von Fragesätzen können durch die für indirekte Fragesätze geeigneten Matrixsätze beschrieben werden“<sup>168</sup>.

Fragesätze sind somit nur ein mögliches „verbales Schema“<sup>169</sup> für die Ausführung von Fragehandlungen und ebenso „stellt nicht jede Äußerung eines Fragesatzes eine Fragehandlung dar“<sup>170</sup>. Es ist also festzuhalten, dass „[e]in Schema für eine Sprachhandlung [...] nicht dasselbe [ist] wie die Realisierung von Sprachhandlungen in gewissen Situationen“<sup>171</sup>. Es ist zwar eine „natürliche und zweifellos erwartbare Auffassung [...], daß Fragesätze mit der Realisierbarkeit von Fragehandlungen zu tun haben und Fragehandlungen mit der Lösung von Fragesituationen“<sup>172</sup>, aber es ist ein pragmatischer Umstand, dass Fragesätze eben auch andere illokutionäre Akte verwirklichen können. Durch eben diesen Umstand ist es zu begründen, dass man mit der Äußerung eines Interrogativs eine andere sprachliche Handlung vollziehen kann. Dieser Umstand erklärt sich nun wiederum über das Konzept der indirekten Sprechakte. Es zeigt sich also, dass man die rhetorischen Fragen nur sinnvoll über den pragmatischen Ansatz beschreiben kann und dass jede andere Definition oder Darstellung, die diesen Aspekt nicht berücksichtigt (vgl. die unterschiedlichen Definitionsversuche in Grammatiken und Lexika), nicht weit genug greift und daher kein adäquates Erklärungsmodell liefert.

Dass rhetorische Fragen nicht zu den Fragehandlungen gezählt werden können, weist *Wunderlich* explizit über den Aspekt des propositionalen Gehalts von Fragen nach.<sup>173</sup> Seine Erkenntnisse gewinnt er dabei über die Analyse der Matrixsätze bei indirekten Fragen. Demnach kann der propositionale Gehalt einer Frage nicht wahr oder falsch sein, „er ist also nicht mit einer Proposition selbst identifizierbar“<sup>174</sup>.

Über den Aspekt der Polaritätsumkehr konnte an anderer Stelle bereits nachgewiesen werden, dass sich dies bei den rhetorischen Fragen anders verhält. Es konnte dort gezeigt werden, dass die Proposition der Frage selbst die gegenpolige Proposition der durch die Frage ausgedrückten Behauptung ist. Der propositionale Gehalt einer rhetorischen Frage ist somit mit einer Proposition selbst identifizierbar.

---

<sup>168</sup> Wunderlich 1976, S. 185

<sup>169</sup> Ebd., S. 182

<sup>170</sup> Ebd., S. 182

<sup>171</sup> Ebd., S. 182

<sup>172</sup> Ebd., S. 182

<sup>173</sup> Vgl., ebd., S. 190ff.

<sup>174</sup> Ebd., S. 190

Propositionen aber werden in aller Regel durch Behauptungen ausgedrückt, nicht durch Fragen.

Dieser Aspekt gilt auch für Antworten auf rhetorischen Fragen. *Wunderlich* fordert für die echte Frage, dass „[d]er propositionale Gehalt einer möglichen Antwort relativ zu einer Frage wahr oder falsch ist“<sup>175</sup>. Auch dafür konnte nachgewiesen, dass es sich bei rhetorischen Fragen anders verhält. Da sie keine Antwort verlangen, ist auch keine wahrheitswertfähige Proposition in einer möglichen Antwort zu fordern. Somit kann über diesen Aspekt des propositionalen Gehalts von Fragen belegt werden, dass rhetorische Fragen nicht dem direktiven Sprechakttyp der Frage zugeordnet werden können, sondern zu den Assertionen zu zählen sind. Die Frage, die sich daran anschließt, ist, ob sich dies auch sprechakttheoretisch nachweisen lässt. Um die These, dass rhetorische Fragen zu den assertiven Sprechakten zu zählen sind, zu bestärken, bietet sich dabei eine Analyse der Gebrauchs- und Gelingensbedingungen für rhetorische Fragen an.

#### 4.6.2 Gebrauchs- und Gelingensbedingungen für rhetorische Fragen

Unabhängig von der sicher berechtigten Diskussion, ob die echten Fragen den Direktiva zugeordnet werden können, oder ob sie einen eigenen Sprechakttyp bilden, lässt sich feststellen, dass Fragen und Aufforderungen einige Entsprechungen in den Gelingensbedingungen aufweisen.<sup>176</sup> In gewisser Weise fordern Fragen zu einer verbalen Reaktion, einer Antwort auf. Dies scheint der Grund zu sein, warum *Searle* die Informationsfragen zusammen mit Aufforderungen den Direktiva zugeordnet hat. Um nun zu prüfen, in welcher Hinsicht rhetorische Fragen sich von den echten Informationsfragen unterscheiden, ist eine Betrachtung der Sprechaktregeln für Informationsfragen sinnvoll. Diese liegen – in Anlehnung an *Searle* – modifiziert (insbesondere im Bezug auf die Regel des propositionalen Gehalts) wie folgt vor:<sup>177</sup>

1. Regel des propositionalen Gehalts:  $p_A$  ist eine zulässige Antwort auf  $p$ . Der Zeitpunkt  $t_i$  der Antwort  $p_A$  ( $p$ ) liegt nach dem Sprecherzeitpunkt  $t_0$  des Frageakts.

---

<sup>175</sup> Wunderlich 1976, S. 190

<sup>176</sup> Vgl. Meibauer 1986, S. 56f.

<sup>177</sup> Diese Bedingungen für Informationsfragen folgen den Ausführungen von Meibauer 1986, S. 60. Die Gelingensbedingungen bei *Searle* sind in Tabelle 1 dieser Arbeit wiederzufinden.

2. Einleitungsbedingung: Der Sprecher weiß nicht die Antwort  $p_A$  auf eine Frage  $p$ .
3. Aufrichtigkeitsregel: Der Sprecher wünscht, dass der Hörer  $p_A$  mitteilt.
4. Wesentliche Bedingung: Der Sprecher verfolgt das Ziel, den Hörer dazu zu bewegen, ihm die Antwort  $p_A$  mitzuteilen.

*Meibauer* weist darauf hin, dass diese Definition nur für Informationsfragen gilt und dass man durch Modifikation der Einleitungsregel eine Abgrenzung von Echo- oder Prüfungsfragen ermöglichen kann.<sup>178</sup> Für rhetorische Fragen allerdings lassen sich diese Bedingungen m.E. nicht in einer solchen Weise modifizieren, die weiterhin eine Ähnlichkeit zu Fragen annehmen lässt. Im Gegenteil: Führte der Sprecher mit einer rhetorischen Frage tatsächlich eine Fragehandlung aus, würde er weder aufrichtig noch zweckrational handeln. Die Fragehandlung und der illokutionäre Akt bei rhetorischen Fragen weisen keinerlei Entsprechungen in den Gelingensbedingungen auf. Die Regeln für Fragehandlungen stehen in einem klaren Widerspruch zu den Regeln, die man für den Gebrauch rhetorischer Fragen aufstellen würde. Dies lässt sich wie folgt nachweisen: Der Sprecher kennt bei einer rhetorischen Frage die Antwort  $p_A$  auf  $p$ , denn  $p_A$  ist durch  $p$  determiniert. Dies ist ein Umstand, der gegen die Einleitungsbedingung für Fragen verstößt und das Postulat einer pragmatisch signifikanten Antwort außer Kraft setzt: „[P]ragmatische Signifikanz von Antworten setzt ihre Informativität und ihren subjektiven Wert für den Fragesteller voraus“<sup>179</sup>. Damit verbunden ist auch, dass rhetorische Fragen nicht die Aufrichtigkeitsbedingung für Informationsfragen erfüllen: Rhetorische Fragen verlangen keine Antwort. Besonders prägnant stellt sich der Verstoß gegen die Regel des propositionalen Gehalts dar. Während eine Antwort auf eine Informationsfrage immer auf den propositionalen Gehalt des Fragesatzes reagiert, ist die Antwort auf eine rhetorische Frage als Reaktion im Sinne der vom Sprecher präferierten Antwort ausgerichtet. Es gelten somit bei der rhetorischen Frage „nicht alle strukturell möglichen Antworten auch als pragmatisch signifikant, sondern nur solche, die der mit der rhetorischen Frage aufgestellten indirekten Behauptung entsprechen“<sup>180</sup>. Auch in Hinsicht auf die wesentliche Regel stimmt die rhetorische Frage nicht mit

---

<sup>178</sup> Vgl. Meibauer 1986, S. 60

<sup>179</sup> Ebd., S. 90

<sup>180</sup> Ebd., S. 90

der Informationsfrage überein. Die Zielsetzung ist eine andere: Der Sprecher legt es nicht darauf an, eine informationsvermittelnde Antwort zu evozieren. Was der Sprecher wirklich will, ist eine eigene Information oder Meinung kundgeben, um damit beim Hörer einen persuasiven Effekt auszulösen, der in aller Regel in der Äußerung von Zustimmung zu suchen ist. Der Sprecher möchte den Hörer zum Nachdenken über eine bestimmte, durch die rhetorische Frage ausgedrückte Proposition bewegen und dies oftmals in beeinflussender Weise. Rhetorische Fragen sind – wie sich zeigen wird – ein probates sprachliches Werkzeug, um einem anderen Menschen auf indirektem Weg die eigene Meinung aufzudrängen.<sup>181</sup> Damit können rhetorische Fragen nicht den Direktiva zugerechnet werden, denn rhetorische Fragen sind keine echten Fragehandlungen und haben auch nur beschränkt den Charakter von Aufforderungen.

Es gilt nun, die Gelingensbedingungen in Anlehnung an *Searle* explizit für rhetorische Fragen zu formulieren und darüber den Behauptungsaspekt rhetorischer Fragen nachzuweisen. Dazu bietet sich eine Gegenüberstellung der Sprechaktregeln für rhetorische Fragen und Behauptungen an. Wenn man rhetorische Fragen als indirekte Behauptungen (indirekte assertive Sprechakte) auffassen will, muss man die Gelingensbedingungen für Behauptungen etwas weiter ausführen. So ist beispielsweise charakteristisch für eine Behauptung, dass der Sprecher auf Nachfrage Gründe und Argumente für seine Behauptung liefern kann.<sup>182</sup> Auch bei einer rhetorischen Frage ist dies möglich und kann nötig sein. So würde u.U. die Äußerung

(36) Wer will schon in Köln leben?

die Erwiderung

(37) Wieso? Was ist denn an Köln so verkehrt?

nach sich ziehen, auf die der Sprecher dann seine Gründe für die der Frage (36) zugrunde liegenden Behauptung

---

<sup>181</sup> *Aufdrängen* ist hier nicht negativ konnotiert. Es wird sich zeigen, dass Kommunikation in aller Regel auf den Aspekt der Beeinflussung anderer Menschen ausgerichtet ist.

<sup>182</sup> Vgl. Meibauer 1986, S. 165

(38) Niemand will gerne in Köln leben!

ausführen müsste. Dieses Argument spricht stark für eine Einordnung der rhetorischen Fragen als indirekte assertive Sprechakte.

*Meibauer* entwirft in enger Anlehnung an die *Searlschen* Gelingensbedingungen eigene Gelingensbedingungen für den illokutionären Akt des Behauptens:<sup>183</sup>

1. Regel des propositionalen Gehalts: Es gibt keine Beschränkungen bezüglich der Proposition.
2. Einleitungsregel: Der Sprecher ist der Obligation unterworfen, auf Verlangen des Hörers einen (partiellen) Wahrheitsbeweis anzutreten.
3. Aufrichtigkeitsregel: Der Sprecher wünscht, dass der Hörer glaubt, dass der Sprecher *p* für wahr hält.
4. Wesentliche Regel: Der Sprecher versichert, dass er *p* für wahr hält.

Greift man diese, im Vergleich zu Searle etwas modifizierten Bedingungen auf und wendet sie nun auf rhetorische Fragen an, dann ergibt sich m.E. Deckungsgleichheit. Für rhetorische Fragen kann ebenfalls keine Beschränkung bezüglich der Proposition gefordert werden, wobei die Frageproposition der kontradiktorischen Behauptungsproposition entspricht. Wie das Beispiel (36) zeigt, ist auch die Einleitungsregel auf rhetorische Fragen anwendbar. Im Bezug auf die Aufrichtigkeitsregel und die wesentliche Regel sind m.E. auch keine Einschränkungen zu treffen, so dass man zu Recht sagen kann, dass rhetorische Fragen als indirekte Sprechakte zu den Behauptungen gezählt werden können. Damit ist auch über den Aspekt der Gelingensbedingungen gezeigt worden, dass rhetorische Fragen indirekte Behauptungen, also indirekte assertive Sprechakte sind.

Es stellt sich dennoch die Frage, warum rhetorische Fragen als indirekte assertive Sprechakte nicht auch als indirekte Feststellungen o.ä. zu bewerten sind. Die Antwort könnte lauten: Behauptungen haben einen stärkeren provokativen Charakter. Der Nachdruck, mit dem der Sprecher seine Meinung äußert, ist im Vergleich zu Feststellungen höher.<sup>184</sup> *Meibauer* folgert aus diesem Provokationsaspekt bei Behauptungen und rhetorischen Fragen, dass „durch rhetorische Fragen indirekte Behauptungen vollzogen werden“<sup>185</sup>.

---

<sup>183</sup> Vgl. Meibauer 1986, S. 166f.

<sup>184</sup> Vgl. ebd., S. 167

<sup>185</sup> Ebd., S. 167

Fasst man die Ergebnisse aus den Untersuchungen zu den Gelingensbedingungen nun in einer Tabelle zusammen, wird die Verwandtschaft zwischen rhetorischen Fragen und Behauptungen offensichtlich. In den wesentlichen Punkten finden sich signifikante Entsprechungen:<sup>186</sup>

Regeltyp	Rhetorische Fragen	Behaupten
<b>Regel des propositionalen Gehalts</b>	Jede kontradiktorische Proposition $p_k$ . $p_A$ ist durch $p$ determiniert.	Jede Proposition $p$ .
<b>Einleitungsregel</b>	S hat Gründe für die Wahrheit von $p_k$ und er kann auf Verlangen von H auch diese Gründe nennen. Es ist sowohl für S als auch für H nicht offensichtlich, dass H $p_k$ weiß. Die Antwort $p_A$ ist durch $p$ determiniert. Der Sprecher kennt $p_A$ .	S hat Beweismittel (Gründe usw.) für die Wahrheit von $p$ . Es ist sowohl für S als auch für H nicht offensichtlich, dass H $p$ weiß (nicht daran erinnert werden muss).
<b>Aufrichtigkeitsregel</b>	S wünscht, dass H glaubt, dass S $p_k$ für wahr hält. S glaubt dabei, dass $p_k$ . S wünscht, dass H $p_k$ glaubt. S wünscht keine Antwort $p_A$ , sondern Zustimmung.	S glaubt, dass $p$ . S wünscht, dass H glaubt, dass $p$ wahr ist.
<b>Wesentliche Regel</b>	Gilt als Versuch, H davon zu überzeugen, dass $p_k$ wahr ist.	Gilt als eine Versicherung des Inhalts, dass $p$ eine wirkliche Sachlage darstellt.

Tabelle 3: Gelingensbedingungen für rhetorische Fragen und Behauptungen

Für eine beliebige rhetorische Frage ließen sich die Gelingensbedingungen nun wie folgt anwenden:<sup>187</sup>

(38) Hat Horst (etwa) nie gelogen?

<sup>186</sup>  $P_k$  steht hier für die kontradiktorische Proposition, die durch die rhetorische Frage ausgedrückt wird.

<sup>187</sup> Vgl. dazu Berg 1978, S. 73ff.

Für das Beispiel (38) ist die zugrunde liegende Proposition *Horst hat nie gelogen* mit *nicht-p* zu beschreiben. Für den gegensätzlichen rhetorischen Fragesatz (39) würde die Proposition *Horst hat (einmal) gelogen* analog als *p* bezeichnet. Dieser kontradiktorische rhetorische Fragesatz wäre sprachlich durch

(39) Hat Horst je gelogen?

zu realisieren.

Rhetorisch werden beide Sätze genau dann, wenn

- a) der Sprecher für (38) glaubt, dass Horst einmal gelogen hat und
- b) für (39) annimmt, dass Horst niemals gelogen hat.

Was also durch die Fragen jeweils ausgedrückt wird, ist der *kontradiktorische Aussagesatz*, also eine Behauptung. In beiden Fällen müsste die Antwort entsprechend negativ ausfallen. Für (38) könnte man daher als Aufrichtigkeitsregel formulieren: *S glaubt nicht, dass nicht-p*. Dies würde bedeuten: *S glaubt, dass p*. → *S glaubt, dass p<sub>k</sub>*.<sup>188</sup>

Für (39) würde die Aufrichtigkeitsregel entsprechend mit *S glaubt, dass nicht-p* → *S glaubt, dass p<sub>k</sub>* gekennzeichnet werden. In beiden Fällen also würde der Sprecher die rhetorische Frage selbst negativ beantworten.

Was hier anhand dieser beiden Beispiele gezeigt werden kann, ist, dass rhetorische Fragen durch den *Ausdruck* solcher Einstellungen zur Proposition eine besondere Form des Behauptens darstellen und dass sie daher zu Recht zu den Assertionen zu rechnen sind.

Aus pragmalinguistischer Sicht wäre es auf der Folie der bisherigen Ergebnisse zu rhetorischen Fragen vielleicht sogar sinnvoller, die rhetorische Frage in Grammatiken und Lexika als Sonderform des Aussagesatzes (als indirekte Behauptung) und nicht als Sonderform des Fragesatzes zu verorten.<sup>189</sup> Bis auf die äußere Form hat die rhetorische Frage mit einer echten Frage nur wenig gemeinsam.

---

<sup>188</sup> P<sub>k</sub> steht hier wie in Tabelle 3 für die kontradiktorische Proposition des rhetorischen Fragesatzes, also für die Proposition der Behauptung.

<sup>189</sup> Martina Rost-Roth hat deutsche Grammatiken auf Fragetaxonomien und Fragekategorien geprüft. In vielen Fällen ist die rhetorische Frage als Sonderform der Frage oder sogar als eigene Fragekategorie ausgewiesen. (s. Rost-Roth, Martina (2003): *Fragen – Nachfragen – Echofragen. Formen und Funktionen von Interrogationen im gesprochenen Deutsch. Festschrift für Harald Weydt*. In: [http://www.linguistik-online.de/13\\_01/rostRoth.pdf](http://www.linguistik-online.de/13_01/rostRoth.pdf) [Stand: 01.09.2007], S. 333ff. (künftig zitiert als Rost-Roth 2003))

## 5. Rhetorische Fragesätze und rhetorische Sprechakte

Rhetorische Fragen haben – so konnte gezeigt werden – die äußere Form einer Frage, ohne dass sie als Fragehandlungen einzustufen wären. Im Folgenden sollen nun zwei Probleme rhetorischer Fragen näher beleuchtet werden: Erstens, ob rhetorische Fragen einen eigenen Fragesatztyp ausbilden und zweitens, ob es einen eigenen rhetorischen Sprechakttyp *rhetorische Frage* gibt. Die These, die im Folgenden vertreten wird, lautet: weder die eine noch die andere Annahme ist für rhetorische Fragen zutreffend. Um dies zu beweisen, gilt es zunächst zu klären, welche Fragesatztypen das Deutsche kennt und welche Fragesatztypen entsprechend mit rhetorischen Fragen realisiert werden können. Das Augenmerk liegt im Folgenden somit auf dem Frageaspekt einer rhetorischen Frage.

Fragesätze sind im Allgemeinen ein „besonderes verbales Schema für die Ausführung von Fragehandlungen“<sup>190</sup>. Dass eine Einschränkung dieser Definition nötig ist, hat die Betrachtung rhetorischer Fragen im Hinblick auf die Dichotomie von Fragesatz und Fragehandlung bereits gezeigt.

Fragesätze lassen sich nun auf äußerst vielfältige Weise klassifizieren. Die Einteilungen in deutschen Grammatiken sind entsprechend zahlreich, wie *Wunderlich* bemerkt:<sup>191</sup> Sie „orientieren sich zum Teil an formalen Merkmalen von Fragesätzen, zum Teil an semantischen oder pragmatischen Kriterien für die mögliche Fragehandlung, zum Teil an Kriterien für die Art der Antworthandlung“<sup>192</sup>. Es herrscht schnell Verwirrung, wenn man nach einer eindeutigen Klassifizierung von Fragesätzen sucht. Je nachdem, ob man einen engeren (Modus u.ä.) oder weiteren (Handlungstypen, situativer Kontext, etc.) Begriff für Fragesätze anlegt, bekommt man unterschiedliche Definitionen. Die Zahl der möglichen Fragetaxonomien ist nahezu unbegrenzt. Die rhetorische Frage findet dabei in aller Regel als Sonderform der Frage Erwähnung. Dies erweckt den Eindruck, dass diese Form der Frage einen eigenen Fragesatztyp bilden würde. *Martina Rost-Roth* hat im Jahr 2003 Fragetaxonomien und Fragekategorien in zwölf deutschen Grammatiken untersucht.<sup>193</sup> Ihre Untersuchung zeigt, wie die rhetorische Frage, unabhängig von der jeweiligen inhaltlichen Definition, als Fragesatztyp klassifiziert

---

<sup>190</sup> Wunderlich 1976, S. 182

<sup>191</sup> Vgl. ebd., S. 183f.

<sup>192</sup> Ebd., S. 183

<sup>193</sup> Vgl. Rost-Roth 2003, S. 333ff.

wird: In sechs der zwölf Grammatiken wird die rhetorische Frage als besonderer Fragetyp unter andere Fragesatztypen subklassifiziert, in zwei Fällen wird der rhetorischen Frage sogar der Status eines eigenen Fragesatztyps eingeräumt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind in der folgenden Darstellung wiedergegeben:<sup>194</sup>

<b>Helbig/Buscha (1981: 542ff.)</b>	<b>Helbig/Buscha (Neubearb. 2001: 615ff.)</b>	<b>Erben (1972:)</b>	<b>Grundzüge (1980: 768ff.)</b>
1. Entscheidungsfrage 2. Ergänzungsfrage (Wortfrage) 3. (besondere Frageformen) 3.1 Vergewisserungsfrage <b>3.2 Rhetorische Frage</b> 3.3 Nachfrage 3.4 Alternativfrage	1. Entscheidungsfrage 2. Ergänzungsfrage	- Entscheidungsfrage - Ergänzungs- Bestimmungs- oder Satzgliedfrage - Bestätigungssuchende Aussage	- Entscheidungsfragesätze - Vergewisserungsfragesätze - Ergänzungsfragesätze
<b>Griesbach (1986: 24ff.)</b>	<b>Engel (1996: 52ff.)</b>	<b>Götze/Hess-Lüttich (1989: 322ff.)</b>	<b>Hentschel/Weydt (2. Aufl. 1994: 370ff.)</b>
- Entscheidungsfragesätze - Ergänzungsfragen - („Besondere Fragen“) - Alternativfragen - Fragen, die eine Bestätigung erwarten - Rückfragen <b>- Rhetorische Fragen</b>	- Entscheidungsfrage - Sachfrage - Alternativfrage - Gegenfrage - Rückfrage - Propositionale Rückfrage - Illokutive Rückfrage - Kontaktsignal	- Entscheidungsfragesätze - Vergewisserungsfragesätze (Echofragen) - Ergänzungsfragesätze <b>- Rhetorische Fragesätze</b>	- Entscheidungsfrage - Bestimmungsfrage (weiterhin erwähnt:) - Nachfrage - Echofrage - Mehrfachfrage - Alternativfrage - Refrainfrage <b>- Rhetorische Frage</b>
<b>Weinrich (1993: 880ff.)</b>	<b>Duden (1995: 592ff.)</b>	<b>Zifonun et al. (1997: 105ff, C1)</b>	<b>Zifonun et al. (1997: 640ff.)</b>
1. Geltungsfragen 1.1 Einfache Geltungsfragen 1.2 Vergewisserungsfragen 2. Alternativfragen 3. Fokusfragen 3.1 Verbfragen 3.2 Rollenfragen 3.3 Applikationsfragen <b>4. Rhetorische Fragen und Ausrufe</b>	- Ergänzungsfragesätze oder Wortfragesätze - Entscheidungsfragesatz oder Satzfrage (ferner werden erwähnt:) - Nachfrage (Echofrage) - Prüfungsfrage - Nachfrage (Nicht-Verstehen) - Deliberativer Fragesatz - Vergewisserungssatz - Bestätigungsfragesatz - Nachfragesatz (Überraschung, Verwunderung, Erstaunen)	- Ergänzungsfrage - Propositionale Nachfrage - Entscheidungsfrage - Alternativfrage - Bestätigungsfrage - Deliberative Frage - Nachfrage - Rückfrage - Examens- und Regiefrage	- Entscheidungsfragesatztyp - Ergänzungsfragesatztyp  (dort werden unter Bezug auf diese Fragearten angeführt:) - Bestätigungsfragesätze - Nachfragesätze (Echofragesätze) - Rückfragesätze sowie - Verbletztsätze - Deliberative Fragen - Alternativfragesätze <b>- Rhetorische Fragen</b>

Tabelle 4: Die rhetorische Frage in Fragetaxonomien in deutschen Grammatiken (nach Rost-Roth)

<sup>194</sup>Vgl. die Tabellen bei Rost-Roth 2003, S. 333ff. Wie dort sind auch hier die Untergliederungen – wo vorhanden – aus den jeweiligen Darstellungen übernommen. Die rhetorische Frage ist hier durch Fettdruck durch den Verfasser hervorgehoben.

## 5.1 Interrogativsatztypen und rhetorische Fragen

Wie die Gegenüberstellung in Tabelle 4 zeigt, liegen der Klassifizierung von Fragen oft völlig unterschiedliche Kriterien zugrunde. Der Interrogativsatzmodus allein bietet keine einheitliche Erscheinung. Stattdessen wird er „durch Intonation, Satzstellung und/oder spezielle Wörter realisiert“<sup>195</sup>. So weisen folgende Beispiele alle den Interrogativsatzmodus auf, werden aber sehr unterschiedlich realisiert.<sup>196</sup>

(40) Schläft Horst?

(41) Wer schläft?

(42) Wohnt Horst in Köln oder in Düsseldorf?

(43) Du fährst nach Köln?

(44) Warum fragst Du?

Zwar bilden alle fünf Beispiele einen Interrogativsatz aus, doch sind sie völlig unterschiedlich zu klassifizieren.<sup>197</sup> So stellt Beispiel (40) eine klassische Entscheidungsfrage (E-Fragen, Satzfragen oder *Ja/Nein*-Fragen) dar. Der Beispielsatz (41) ist dagegen eine typische Realisation eines Ergänzungsfragesatzes (W-Frage, Wortfrage oder Bestimmungsfrage). (42) bildet einen Alternativfragesatz, (43) eine Bestätigungsfrage und (44) schließlich ist als Begründungsfrage gekennzeichnet.

Die Realisierung von (40) bis (44) sieht dabei formal wie folgt aus: (40) und (42) sind durch die Verberststellung des finiten Verbs gekennzeichnet, wobei in (42) zusätzlich das Wort *oder* zwischen zwei Satzgliedern vorkommt. In (41) und (44) ist formales Kennzeichen das Vorkommen eines W-Wortes als Fragepronomen am Satzanfang. Für (43) ist eine zum Satzende hin ansteigende Intonation

---

<sup>195</sup> Wunderlich 1976, S. 185

<sup>196</sup> Vgl. ebd., S. 184f.

<sup>197</sup> Es handelt sich nicht um eine vollständige Klassifikation von Fragesätzen, sondern lediglich um Beispiele für die Realisation einzelner Fragesatztypen.

bestimmend und (44) unterscheidet sich formal von (41) dadurch, dass nur ganz bestimmte W-Wörter wie *warum*, *weshalb* und *wieso* möglich sind.

Es ist, wie *Wunderlich* feststellt, unter bestimmten Umständen möglich, (42) und (43) mit zu (40) zu rechnen, und sogar (44) zu (41).<sup>198</sup> Demnach verbleiben Entscheidungs- und Ergänzungsfragen als Hauptfragesatztypen: Es soll im Folgenden entsprechend geklärt werden, wie rhetorische Fragen durch diese zwei Typen realisiert werden können.

Zu einer ähnlichen Einschätzung wie *Wunderlich* kann man auch gelangen, wenn man gewissermaßen den kleinsten gemeinsamen Nenner in den unterschiedlichen Fragetaxonomien bei *Rost-Roth* sucht: die Einteilung in Entscheidungs- und Ergänzungsfragesätze liegt immerhin zehn der zwölf untersuchten Grammatiken zugrunde.<sup>199</sup> Auch *Meibauer* stützt seine Analyse auf die „syntaktischen Typen von Entscheidungs- und Ergänzungsfragesätzen“<sup>200</sup>.

Entscheidungs- und Ergänzungsfragen lassen sich nun grob wie folgt charakterisieren, wenn man den indirekten Fragesatz bildet:

- Für eine E-Frage gilt: S fragt H, ob p
- Für eine W-Frage gilt: S fragt H, für welches x p ist.

Wendet man dies auf die Beispiele (40) und (41) an, heißt das für (40): S fragt H, ob Horst schläft. Für (41) gilt entsprechend: S fragt H, wer schläft.

Im Folgenden wird nun anhand konstruierter Beispiele gezeigt, dass rhetorische Fragen in Form aller unter (40) bis (44) verzeichneten, und darüber hinaus noch in einer Reihe anderer Fragesatztypen vorkommen. Für E- und W-Fragen ist die Suche nach rhetorischen Fragen dabei am fruchtbarsten, was daran liegen mag, dass diese Fragesatztypen als Hauptfragesatztypen einzustufen sind. *Meibauer* nimmt für diese beiden Fragesatztypen eine detaillierte Untersuchung vor, die zwischen syntaktischen Erscheinungsformen bei E- und W-Fragen unterscheidet und u.a. auf der Verbstellung und der Tonmelodie basiert.<sup>201</sup> Er differenziert entsprechend:

---

<sup>198</sup> Vgl. *Wunderlich* 1976, S. 184

<sup>199</sup> Vgl. Tabelle 4 in dieser Arbeit.

<sup>200</sup> *Meibauer* 1986, S. 71

<sup>201</sup> Vgl. ebd., S. 71ff. Die syntaktischen Typen von E- und W-Fragen werden hier mit eigenen Beispielen analog zu *Meibauer* 1986, S. 72 wiedergegeben. V1 steht für Verberststellung, V2 für Verbzweitstellung, VE bedeutet Verbendstellung und TM bezeichnet hier die Tonmelodie. Die Beispielsätze sind kursiv gekennzeichnet.

(45) E-Fragesätze

- |                              |                             |
|------------------------------|-----------------------------|
| a. V1, finit                 | <i>Ist Horst schlau?</i>    |
| b. V2, finit; TM steigend    | <i>Horst ist schlau?</i>    |
| c. VE, infinit; TM steigend  | <i>Horst zustimmen?</i>     |
| d. VE, finit; ob-eingeleitet | <i>Ob Horst schlau ist?</i> |

(46) W-Fragesätze

- |                               |                                  |
|-------------------------------|----------------------------------|
| a. V2, finit; Frageausdruck   | <i>Woher kommt Horst?</i>        |
| b. VE, infinit, Frageausdruck | <i>Woher das Geld nehmen?</i>    |
| c. VE, finit, Frageausdruck   | <i>Woher Horst das Geld hat?</i> |

Meibauer weist nun anhand von Beispielen nach, dass rhetorische Fragen in Form aller unter (45) und (46) aufgeführten Fragesatztypen vorkommen.<sup>202</sup> Anhand eigener konstruierter Beispiele für rhetorische Fragen lässt sich dies folgendermaßen verdeutlichen:

(45') Rhetorische E-Fragesätze

- |                              |  |
|------------------------------|--|
| a. V1, finit                 | <i>Ist das etwa klug?</i>                      |
| b. V2, finit, TM steigend    | <i>Horst ist schlau? Dass ich nicht lache.</i> |
| c. VE, infinit, TM steigend  | <i>Horst zustimmen? Niemals.</i>               |
| d. VE, finit, ob-eingeleitet | <i>Ob das gut geht? Ich weiß nicht.</i>        |

(46') Rhetorische W-Fragesätze

- |                               |   |
|-------------------------------|---|
| a. V2, finit; Frageausdruck   | <i>Wer will schon sterben?</i>  |
| b. VE, infinit; Frageausdruck | <i>Warum nicht nach Köln fahren?</i>                                    |
| c. VE, finit; Frageausdruck   | <i>Warum er eigentlich noch immer anruft? Sie geht doch eh nie ran.</i> |

Für E- und W-Fragen zeigt diese Analyse, dass alle denkbaren Realisierungsmöglichkeiten durch rhetorische Fragen möglich sind. Für (40) und (41) ist der Nachweis rhetorischer Fragen somit über diese Darstellung bereits erfolgt. Die rhetorische Realisierung von (40) entspricht dabei (45'a), für (41) ist (46'a) die rhetorische Entsprechung.

---

<sup>202</sup> Vgl. Meibauer 1986, S. 76ff.

In allen Fällen kennzeichnet die assertive Lesart diese Fragen dabei als rhetorisch.

Nun lassen sich die Beispielsätze darüber hinaus noch weiter klassifizieren: So gelten Fragen vom Typ (45b) und (43) gemeinhin als Bestätigungsfragen, „da sie gewöhnlich nichtinitiativ sind, also als Erwidmung auf einen vorhergehenden Sprechakt vorkommen“<sup>203</sup>. Wie (45'b) in rhetorischer Analogie zu (45b) und (43) zeigt, kommen rhetorische Fragen demnach auch in Form von Bestätigungsfragen vor.

Fragen vom Typ (46c) gelten als deliberative Frage, da diese „nicht unbedingt auf die Antwort eines Gesprächspartners abzielt. Dieser Fragetyp wird gerne verwendet, wenn jemand in räsonierender Weise eine Frage an sich selbst stellt“<sup>204</sup>. Auch für diesen Typ konnte der Nachweis rhetorischer Fragesätze durch (46'c) geliefert werden.

Für den Alternativfragesatz (42) lassen sich ebenfalls analoge rhetorische Fragesätze formulieren, wobei „aus dem Kontext erschlossen werden [muss], für welches Konjunkt die indirekte Assertion des Sprechers gilt“<sup>205</sup>:

(42') Ist dies das Ende, oder erst der Anfang? Es geht immer weiter.

(42'') Willst du leben oder sterben?

Auch für Begründungsfragesätze wie (44) lassen sich rhetorische Entsprechungen finden. So sind die Äußerungen von

(44') Warum in die Ferne schweifen? Das Glück liegt so nah!

(44'') Warum an dir zweifeln? Du bist doch gut!

analog zu (44) als Begründungsfragen zu klassifizieren.

Neben den bisher aufgeführten Beispielen, kommen rhetorische Fragen auch in multiplen Fragen vor, wie an folgendem konstruierten Beispiel deutlich wird:

---

<sup>203</sup> Meibauer 1986, S. 77

<sup>204</sup> Ebd., S. 77

<sup>205</sup> Ebd., S. 80

(47) Horst ist hoch verschuldet. Wer sollte ihm und warum noch Geld leihen?

Anhand all dieser Beispiele lässt sich verdeutlichen, dass die Annahme eines eigenen Fragesatztypus *rhetorischer Fragesatz* nicht mit den Ergebnissen einer Analyse möglicher Fragesatztypen im Deutschen einhergeht. Es konnte gezeigt werden, dass rhetorische Fragen keinen eigenen Satztyp konstituieren, sondern dass man für alle unterscheidbaren Interrogativsatztypen rhetorische Entsprechungen bilden kann.<sup>206</sup> Meibauer gelangt zu demselben Ergebnis, wenn er zusammenfassend feststellt, dass rhetorische Fragen „offensichtlich in Form aller unterscheidbarer Fragesatztypen vorkommen“<sup>207</sup>.

Abschließend soll noch auf eine Besonderheit rhetorischer W-Fragen hingewiesen werden, die *Almuth Grèsillon* nachweisen konnte: es handelt sich um den Aspekt der diametralen Umdeutung bei rhetorischen W-Fragen: „Eine Vielzahl rhetorischer W-Fragen zeichnet sich dadurch aus, daß die Variable des Fragesatzes nicht durch ein spezifisches NP [Nominalphrase], sondern durch ein verallgemeinerndes Pronomen mit ‚diametraler Umdeutung‘ [...] zu ersetzen ist“<sup>208</sup>. So wäre die Äußerung von

(48) Wer will schon gerne arbeitslos werden?

in einem bestimmten situativen Kontext als rhetorische Frage zu verstehen, bei der die Frage nach dem *wer?* über ein eben solches verallgemeinerndes Pronomen *niemand!* zu beantworten wäre. Gerade für rhetorische W-Fragen vom Typ (46'a) mit finiter Verbzweitstellung ist die diametrale Umdeutung somit ein typisches Kennzeichen. W-Fragen können also klar als rhetorisch ausgewiesen werden, wenn Indizien im Vor- und Nachfeld der Frage zu finden sind und das W-Element durch ein diametrales verallgemeinerndes Pronomen ersetzt werden kann.<sup>209</sup>

---

<sup>206</sup> Die Darstellung in dieser Arbeit erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Insbesondere sind hier aus Raumgründen nur einige wenige (aber m.E. die wichtigsten) Fragesatztypen untersucht worden. Die Taxonomieuntersuchung bei *Rost-Roth* hat gezeigt, dass die Anzahl möglicher Fragesatztypen weitaus größer ist. Dennoch stellt das Ergebnis einen Befund dar, der die Einschätzung zulässt, dass es keinen eigenen rhetorischen Fragesatztyp gibt.

<sup>207</sup> Meibauer 1986, S. 82

<sup>208</sup> Grèsillon 1980, S. 280

<sup>209</sup> Vgl. ebd., S. 282

## 5.2 Rhetorische Aufforderungen und rhetorische Behauptungen

Die zweite Frage, die es nun zu klären gilt, ist die nach einem eigenen rhetorischen Sprechakttyp *rhetorische Frage*. Es gilt zu beweisen, dass rhetorische Fragen keinen eigenen illokutionären Witz konstituieren und dass es neben rhetorischen Fragen auch andere rhetorische Sprechakttypen gibt, die einen indirekten assertiven Sprechakt realisieren. Damit ist eine These bereits vorweggenommen, die es im Folgenden erst noch zu beweisen gilt: Rhetorizität basiert immer darauf, dass rhetorische Sprechakte einen indirekten assertiven Sprechakt ausbilden. Rhetorizität liegt also immer dann vor, wenn die primäre Illokution eines indirekten Sprechaktes als Assertion zu deuten ist.

Dass die Annahme eines eigenen Sprechakttyps für die rhetorische Frage falsch ist, zeigt die Tatsache, dass „auch andere Satztypen rhetorisch verwendet werden können“<sup>210</sup>, wie *Meibauer* treffend feststellt. So gibt es neben der rhetorischen Frage auch rhetorische Aufforderungen und – was zunächst erstaunen mag – rhetorische Behauptungen.<sup>211</sup>

Als rhetorische Aufforderung gilt dabei jede verbale Äußerung einer Aufforderung, bei der dem Sprecher von vornherein klar ist, dass der aufgeforderte Gesprächspartner nicht in der Lage ist, der Aufforderung nachzukommen. Entsprechend will er den Hörer auch realiter zu nichts auffordern. Stattdessen geht es dem Sprecher darum, die Unmöglichkeit der Ausführung der wörtlich ausgedrückten Aufforderung zu behaupten. Es wird also analog zu den rhetorischen Fragen ein indirekter Sprechakt des Behauptens vollzogen. Schematisch dargestellt würde eine rhetorische Aufforderung somit nach folgendem Muster:

1. S fordert H zu x auf. → Imperativsatz: *Mache x!*
2. H ist nicht in der Lage, x zu tun.
3. S weiß, dass 2.
4. H weiß, dass S weiß, dass 2. → pragmatisches Schlussverfahren
5. S realisiert also einen indirekten Sprechakt → S behauptet, dass 2.

---

<sup>210</sup> Meibauer 1986, S. 171

<sup>211</sup> Vgl. ebd., S. 171ff.

Konstruiert man einen fiktiven Gesprächskontext, könnte eine rhetorische Aufforderung wie folgt aussehen:<sup>212</sup>

(49) Hans und Horst sitzen im Auto. Hans, der keinen Führerschein besitzt, nörgelt an der Fahrweise von Horst herum. Darauf sagt der genervte Horst: *Fahr doch selbst (wenn du es besser kannst)!*

Die dem rhetorischen Imperativsatz in (49) entsprechende Behauptung lautet:

(50) Du kannst selber (doch) überhaupt nicht fahren!

Ähnliche Beispiele konnte *Meibauer* in seinem Textkorpus nachweisen, so dass zu Recht von der Existenz rhetorischer Aufforderungen ausgegangen werden darf.<sup>213</sup>

Auch für Behauptungssätze konnte Rhetorizität abgeleitet werden. Dies mag zunächst verwundern, wenn man davon ausgeht, dass rhetorische Sprechakte *per se* immer Behauptungshandlungen vollziehen. Wie ist es nun möglich, von rhetorischen Behauptungen zu sprechen, wo Behauptungen doch schon aus sich selbst heraus assertive Sprechakte repräsentieren. Die Antwort lautet: Bei rhetorischen Behauptungen handelt es sich ebenfalls um Phänomene, die eine Umdeutung erfordern. Solche rhetorischen Behauptungen vollziehen eine andere Behauptungshandlung mit einem anderen propositionalen Gehalt als durch die Äußerung des Deklarativsatzes ausgedrückt wird. Es lassen sich entsprechend *zwei* Behauptungen mit *zwei* propositionalen Gehalten nachweisen, wobei die primäre Behauptung aus der sekundären, wörtlichen Behauptung geschlossen werden muss.<sup>214</sup> Es kommt bei rhetorischen Behauptungen wesentlich darauf an, dass der Sprecher nicht an die Wahrheit der wörtlich ausgedrückten Proposition glaubt, ohne dass es sich aber um eine Lüge oder um Ironie handeln würde.<sup>215</sup> Das Schema für diese rhetorischen Behauptungen sieht dann folgendermaßen aus:<sup>216</sup>

---

<sup>212</sup> Der indirekte assertive Sprechakt (die indirekte Behauptung) ist durch Kursivsetzung gekennzeichnet.

<sup>213</sup> Vgl. Meibauer 1986, S. 171

<sup>214</sup> Vgl. ebd., S. 172

<sup>215</sup> Vgl. ebd., S. 174

<sup>216</sup> Vgl. dazu Tabelle 3 in dieser Arbeit. Rhetorische Behauptungen verstoßen im Wesentlichen gegen die Aufrichtigkeitsregel.

1. S sagt, dass  $p$ .
2. S wünscht nicht, dass H glaubt, dass  $p$ .
3. S glaubt nicht, dass  $p$ .
4. S meint, dass  $q$ .
5. H weiß, dass 2. und 3.
6. S weiß, dass H weiß, dass 2. und 3.
7. H weiß, dass S weiß, dass H weiß, dass 2. und 3. → pragmatisches Schlussverfahren
8. S behauptet, dass  $q$ .

Als Beispiele für rhetorische Behauptungen könnten die nachstehenden Äußerungen verstanden werden:<sup>217</sup>

(51) Den möchte ich sehen, der nicht gerne 1000,- Euro geschenkt bekommt!

(52) Ich zahle 1000,- Euro für den, der mir nachweisen kann, dass ich Unrecht habe!

In beiden Fällen ist die Proposition  $p$  nicht identisch mit der indirekt ausgedrückten Proposition  $q$ . Es muss somit bei rhetorischen Behauptungen von einer Form der „propositionale[n] Umdeutung“<sup>218</sup> ausgegangen werden. So lassen sich in Analogie zu (51) und (52) problemlos die folgenden Deklarativsätze formulieren, die die gleichen indirekten Behauptungen ausdrücken:

(51') Jeder möchte gerne 1000,- Euro geschenkt bekommen!

(52') Niemand kann mir nachweisen, dass ich Unrecht habe!

Dabei soll die schematische Analyse anhand der Gelingensbedingungen für Behauptungen hier exemplarisch für (52) durchgeführt werden:

---

<sup>217</sup> Beispiele konstruiert in Anlehnung an Meibauer 1986, S. 172

<sup>218</sup> Meibauer 1986, S. 174

1. S sagt, dass er 1000,- Euro zahlt, wenn ihm jemand sein Unrecht nachweisen kann.
2. S wünscht nicht, dass H glaubt, dass er 1000,- Euro dafür bezahlen wird.
3. S glaubt daher nicht, an die Wahrheit von (52).
4. S meint, dass (52').
5. H weiß, dass 2. und 3.
6. S weiß, dass H weiß, dass 2. und 3.
7. H weiß, dass S weiß, dass H weiß, dass 2. und 3. → pragmatisches Schlussverfahren
8. S behauptet, dass (52')

Bei rhetorischen Aufforderungen und bei rhetorischen Behauptungen sind, wie *Meibauer* abschließend feststellt, die Umdeutungsmöglichkeiten zwar wesentlich eingeschränkter als bei rhetorischen Fragen.<sup>219</sup> Trotzdem ist m.E. hier gezeigt worden, dass man zu Recht die Existenz dieser beiden rhetorischen Sprechakttypen neben der rhetorischen Frage annehmen kann. Rhetorische Fragen bilden dabei nur einen „besonders gebräuchliche[n] Spezialfall rhetorischen Sprachhandelns“<sup>220</sup>.

Aus den Ergebnissen, die bisher vorliegen, kann man somit für rhetorische Sprechakte die folgende Definition anlegen: „Ein rhetorischer Sprechakt liegt vor, wenn aus der wörtlichen Bedeutung eines Satztyps, eventuellen indirekten illokutionären Indikatoren und Kontextinformationen auf das Vorliegen einer (indirekten) Behauptung geschlossen wird“<sup>221</sup>.

Es ist also, wie sich in 5.1 gezeigt hat, ebenso falsch, von rhetorischen Fragesatztypen auszugehen, wie es auch falsch ist, einen eigenen rhetorischen Fragehandlungstyp *rhetorische Frage* anzunehmen. Über die Existenz rhetorischer Aufforderungen und rhetorischer Behauptungen ergibt sich das Bild, dass Rhetorizität „eine spezifische Art der Ausnutzung von Glückensbedingungen für Sprechakte ist“<sup>222</sup> und dass somit die rhetorische Frage keinen eigenen illokutionären Witz begründet.

---

<sup>219</sup> Vgl. Meibauer 1986, S. 174

<sup>220</sup> Ebd., S. 174

<sup>221</sup> Ebd., S. 174

<sup>222</sup> Ebd., S. 185

## 6. Sprachliche Anzeichen für rhetorische Fragen

An anderer Stelle wurde bereits erwähnt, dass es eine Vielzahl an sprachlichen (und außersprachlichen)<sup>223</sup> Merkmalen gibt, die den Schlussprozess bei rhetorischen Fragen abkürzen, da sie mehr oder weniger stark auf die primäre Illokution verweisen. Aufgrund dieser Eigenschaft nennt man diese Merkmale auch indirekte illokutionäre Indikatoren. Sie unterscheiden sich erheblich von den illokutionären Indikatoren, die auf der oberflächlichen Ebene auf die sekundäre Illokution der Frage verweisen. Indirekte illokutionäre Indikatoren kennzeichnen rhetorische Fragen als indirekte assertive Sprechakte, signalisieren somit die Notwendigkeit der Umdeutung für den Hörer.

In Abschnitt 3.1 haben indirekte illokutionäre Indikatoren bereits Erwähnung gefunden. Dort konnte gezeigt werden, dass Polaritätselemente keine eindeutigen Kennzeichen rhetorischer Fragen sind und daher nicht zu den indirekten illokutionären Indikatoren zu rechnen wären. Das Hauptkriterium, um von indirekten illokutionären Indikatoren sprechen zu können, ist: Sie müssen eindeutig auf das Vorliegen einer rhetorischen Frage hindeuten. Das heißt, dass Merkmale, die rhetorische Fragen als solche kennzeichnen, nicht in anderen Entitäten vorkommen dürfen. Für die Polaritätsmerkmale konnte nachgewiesen werden, dass dem nicht so ist, da es auch nicht-rhetorische Fragen mit Polaritätselementen gibt. Es gilt entsprechend zu unterscheiden, ob ein Kennzeichen Rhetorizität erzeugt, oder ob es diese nur verstärkt. Man könnte somit für indirekte illokutionäre Indikatoren einen engeren und einen weiteren Begriff anlegen. Im Rahmen dieser Arbeit sollen indirekte illokutionäre Indikatoren für rhetorische Fragen nach einer eher engen Begriffsbestimmung nachgewiesen werden. Es müssen indirekte Indikatoren gefunden werden, die rhetorizitätserzeugend und dadurch hinreichend für die Bestimmung als rhetorische Frage einzustufen sind. Daneben sollen auch diejenigen sprachlichen Elemente aufgezeigt werden, die zwar Anzeichen für Rhetorizität sind, aber nach dieser engen Definition nicht als indirekte illokutionäre Indikatoren gelten können. Diese Merkmale sind rhetorizitätsverstärkend oder können als bloße Indizien für rhetorische Fragen eingestuft werden.<sup>224</sup>

---

<sup>223</sup> Außersprachliche Anzeichen (Mimik, Gestik, etc.) werden hier außer acht gelassen.

<sup>224</sup> Vgl. Meibauer 1986, S.111ff. Aus Raumgründen können hier nur einige ausgewählte Anzeichen für rhetorische Fragen diskutiert werden.

## 6.1 Modalpartikeln

### 6.1.1 *Rhetorische* Modalpartikeln in W- und E-Interrogativsätzen

Besondere Hinweise auf den rhetorischen Charakter einer Frage liefern eine Reihe von mehr oder weniger starken sprachlichen Anzeichen in Form von Modalpartikeln. Da hier zwischen Merkmalen unterschieden werden soll, die Rhetorizität erzeugen und solchen, die Rhetorizität verstärken, muss man auch bei den Modalpartikeln diese Distinktion treffen. Im Folgenden wird also differenziert zwischen rhetorischen Modalpartikeln und rhetorizitätsverstärkenden Modalpartikeln. Rhetorische Modalpartikeln besitzen entsprechend neben ihrer eigentlichen modalen Bedeutung eine zusätzliche rhetorische Modalpartikel-Bedeutung. Nur drei Modalpartikeln erfüllen diese Vorgabe: „*Schon<sub>R</sub>* und *auch<sub>R</sub>* haben einen Sonderstatus, insofern sie Rhetorizität in Ergänzungsfragesätzen erzeugen; das gleiche gilt für die Modalpartikel *vielleicht* in Entscheidungsfragesätzen“<sup>225</sup>.

*Nicole Fernandez Bravo* legt einen anderen Maßstab an, auf den ich kurz eingehen möchte, weil er teilweise richtig und teilweise falsch ist. Sie geht davon aus, dass Modalpartikeln in rhetorischen Fragen lediglich als Verstärker der rhetorischen Bedeutung dienen.<sup>226</sup> Diese Einschätzung ist für die meisten Modalpartikeln zutreffend, wie in 6.1.2 gezeigt werden wird. Ihrer Auffassung nach wäre darüber hinaus die Annahme rhetorizitätserzeugender Modalpartikeln grundlegend falsch: „Das gilt selbst für *auch/schon* in W-Verb-Zweit-Fragen“.<sup>227</sup> In diesem Punkt irrt sie sich. Sie argumentiert ihre falsche Einschätzung damit, dass *auch/schon* nicht „auf partielle rhetorische Fragen spezialisiert [sind]“<sup>228</sup>, sondern auch in „Fragen nach der Rückbesinnung auf Information der Art: Wie war das *schon*? Wie hieß *auch* noch das kleine Dorf in der Provence...?“<sup>229</sup> vorkommen. Diese Annahme ist m.E. falsch, weil es sich hier, da diese Beispiele keine rhetorischen Fragen darstellen, nicht um rhetorische Modalpartikeln handelt. Vielmehr handelt es sich um einen atypischen

---

<sup>225</sup> Meibauer 1986, S. 124. Das tiefgestellte R kennzeichnet den rhetorischen Typ der Modalpartikel.

<sup>226</sup> Vgl. Fernandez Bravo, Nicole (o.J.): *Rhetorische Fragen. Modalpartikeln und semantische Interpretation* In: Schecker, Michael (Hrsg.) (1995): *Fragen und Fragesätze im Deutschen*. Tübingen, S. 129f. (künftig zitiert als Fernandez Bravo<sup>b</sup>)

<sup>227</sup> Ebd., S. 129

<sup>228</sup> Ebd., S. 129

<sup>229</sup> Ebd., S. 129

Gebrauch der Modalpartikeln *schon* und *auch*. Weiterhin argumentiert *Fernandez Bravo* damit, dass ein Weglassen dieser Modalpartikeln in rhetorischen W-Fragen den rhetorischen Charakter der Frage nicht berühren würde, insbesondere dann nicht, wenn man das Fragezeichen durch ein Ausrufezeichen ersetzt. Dies mag möglich sein, allerdings verändert man dadurch die Form der Frage. Man ersetzt ein sicheres Anzeichen für Rhetorizität durch ein anderes, unsicheres. Gerade im Gespräch, das ja über die gesprochene Sprache abläuft, funktioniert dieser Austausch schon nicht mehr. Dort sind es gerade die Modalpartikeln *schon/auch* und *vielleicht*, die einer Äußerung Rhetorizität verleihen. Insgesamt ist es m.E. sinnvoller, das Vorliegen rhetorischer Modalpartikeln *Meibauer* folgend anzunehmen. Der Nachweis dafür wird im Folgenden geliefert:

Das Vorkommen der Modalpartikel *schon* und *auch* ist nach der engen Definition für indirekte illokutionäre Indikatoren dann als rhetorizitätserzeugend einzustufen, wenn sie in W-Interrogativsätzen vorkommen. Gleiches gilt nach *Meibauer* für *vielleicht* in E-Interrogativsätzen.<sup>230</sup> Dabei ist zwingend zwischen der wörtlichen Bedeutung dieser Modalpartikeln und der rhetorischen Verwendungsweise zu unterscheiden. Es gibt keine W-Interrogativsätze, in denen rhetorisches *schon* oder *auch* vorkommen und keine E-Interrogativsätze, in denen rhetorisches *vielleicht* auftaucht, die nicht rhetorisch zu deuten wären: „der Fragesatz, in dem sie vorkommen, kann gar nicht anders als rhetorisch aufgefaßt werden“<sup>231</sup>:

(53) Wer will das *schon*?

(54) Warum hätte ich *auch* anrufen sollen?

(55) Ist das *vielleicht* mein Auto? (Wieso sollte ich die Reparatur bezahlen?)

Der Charakter der rhetorischen Frage wird in diesen drei Beispielen einzig durch *schon/auch* und *vielleicht* geprägt.

Während *schon* in (53) als Affirmativpartikel gilt und darüber Rhetorizität erzeugt, verbindet *auch* in (54)

---

<sup>230</sup> Meibauer 1986, S. 154

<sup>231</sup> Ebd., S. 154f.

den expliziten Propositionalgehalt der Äußerung, in der es steht, mit einem impliziten Wissen. [...] *Auch* signalisiert dem Hörer, daß die richtige Interpretation nur durch die Verschmelzung der beiden Gebiete, des Expliziten und des Impliziten, erreicht werden kann.<sup>232</sup>

Um bei *schon/auch* und *vielleicht* von rhetorizitätserzeugenden Merkmalen sprechen zu können, muss geklärt werden, dass es sich hier um *rhetorische* Modalpartikeln handelt. Es muss dabei jeweils unterschieden werden zwischen „der rhetorischen Modalpartikel-Bedeutung [...] [und] der logisch-inhaltlichen Bedeutung“<sup>233</sup>. So hat das *schon* in

(56) Wie oft hast du schon angerufen?

eine rein wörtliche, temporale Bedeutung, die von der illokutionären Bedeutung in (53) zu unterscheiden ist. Ebenso verhält es sich in

(57) Wer hat auch Hunger? (außer mir?)

und in

(58) Hast du das vielleicht vergessen?

Die Beispiele (55) bis (58) unterscheiden sich von (53), (54) und (55) darin, dass sie im neutralen Kontext immer wörtlich interpretiert werden. Im neutralen Kontext muss für (53) bis (55) dagegen angenommen werden, dass es sich um rhetorische Fragen handelt. Die Rhetorizität wird dabei einzig durch die rhetorischen Modalpartikeln erzeugt. Ließe man diese Elemente entsprechend weg, könnte man im neutralen Kontext auch nicht mehr von rhetorischen Fragen sprechen:

(53') Wer will das?

(54') Warum hätte ich anrufen sollen?

(55') Ist das mein Auto?

---

<sup>232</sup> Pèrennec, S. 115

<sup>233</sup> Ebd., S. 113

(53') bis (55') sind nicht rhetorisch, sie stellen lediglich normale Informationsfragen dar. Entsprechend sind die rhetorischen Modalpartikeln *schon/auch* als indirekte illokutionäre Indikatoren zu werten, denn „diesen Ausdrücken kommt allem Anschein nach allein die Aufgabe zu, Rhetorizität von Ergänzungsfragesätzen zu signalisieren. Dabei ist bemerkenswert, daß rhetorisches *schon* und *auch* kombiniert werden können, wobei einzig das Syntagma *auch<sub>R</sub> schon<sub>R</sub>* zulässig ist“<sup>234</sup>:

(59) Wer will *auch schon* in Köln wohnen?

Das rhetorische *schon/auch* kommt dabei ausschließlich in W-Interrogativen vor, wogegen in E-Interrogativen nur das logisch-inhaltliche *schon/auch* stehen kann.<sup>235</sup>

Rhetorisches *vielleicht* taucht dagegen nur in E-Interrogativsätzen auf. Da es sich ebenfalls um ein rhetorizitätserzeugendes Element handelt, ist auch die Zuordnung von rhetorischem *vielleicht* zu den indirekten illokutionären Indikatoren richtig. Die Funktion von rhetorischen Modalpartikeln besteht zusammenfassend darin, „einen Zwang zur rhetorischen Interpretation herzustellen und somit ein zusätzliches Hörerkalkül in bezug auf den Kontext sowie etwaige Hintergrundinformationen überflüssig zu machen“<sup>236</sup>. Dies erklärt, wieso rhetorische Modalpartikeln *allein* in einem neutralen Kontext Rhetorizität erzeugen können.

### 6.1.2 Rhetorizitätsverstärkende Modalpartikeln

Nach *Meibauer* können lediglich die gerade diskutierten rhetorischen Modalpartikeln *schon/auch* und *vielleicht* als rhetorizitätserzeugend eingestuft werden.<sup>237</sup> Daneben findet man in rhetorischen Fragen eine Vielzahl von Modalpartikeln, die „nur als *rhetorizitätsverstärkende* Elemente betrachtet werden, denn sie bewirken nicht Rhetorizität, sondern intensivieren eine schon vorhandene rhetorische Lesart“<sup>238</sup>.

Zu diesen Modalpartikeln zählen *denn, etwa, eigentlich, überhaupt, nur, bloß* und *wohl*.

---

<sup>234</sup> Meibauer 1986, S 120

<sup>235</sup> Vgl. ebd., S. 114

<sup>236</sup> Ebd., S. 155

<sup>237</sup> Vgl. ebd., S. 154

<sup>238</sup> Ebd., S. 155

Anhand von Beispielen für diese Modalpartikeln soll deren rhetorizitätsverstärkende Wirkung im Folgenden aufgezeigt werden:

(60) Wer war das? – Na wer *wohl*?

Bei unbetontem *wohl* in elliptischen Bestimmungsfragen handelt es sich nicht um ein rhetorisches *wohl*, sondern noch immer um das wörtliche deliberative *wohl*:

Es besteht kein Grund anzunehmen, daß es ein rhetorisches *wohl* zusätzlich zu dem deliberativen gibt, denn eine Frage wie *Warum wohl?* etwa als Reaktion auf die Mitteilung *Übrigens hat Maria jetzt doch ihr Studium abgebrochen.* kann durchaus als nicht-rhetorische Frage verstanden werden.<sup>239</sup>

Bei rhetorischen Fragen mit der Modalpartikel *wohl* ist somit eher anzunehmen, dass die Rhetorizität „zu einem guten Teil durch den Umstand gesteuert wird, daß es sich um eine Gegenfrage handelt“<sup>240</sup>. Somit wirkt *wohl* in rhetorischen Fragen allenfalls rhetorizitätsverstärkend.

Gleiches gilt für *eigentlich* und *überhaupt* in rhetorischen Fragesätzen, wenn auch die Verstärkung der Rhetorizität auf einer anderen Eigenschaft dieser Modalpartikeln beruht. Auch diese Modalpartikeln kommen häufig in rhetorischen Fragen vor, wobei ihr Nachweis – anders als für *schon/auch* – zusätzlich in E-Interrogativsätzen erfolgen kann:

(61) Für wen hältst du dich *überhaupt/eigentlich*?

(62) Hast du *überhaupt/eigentlich* einen Führerschein? (So wie du fährst.)

(62) Wer will das *überhaupt/eigentlich* wissen?

*Eigentlich/überhaupt* konstituieren auch hier nicht selbstständig Rhetorizität. Vielmehr ist „Aggressivität eine psychische Einstellung des Sprechers in bestimmten Fragehandlungen“<sup>241</sup>, die durch diese Modalpartikeln sprachlich realisiert wird. Für *überhaupt* und *eigentlich* kennt man diese aggressive Lesart in Aussagesätzen nicht.

---

<sup>239</sup> Meibauer 1986, S. 120

<sup>240</sup> Ebd., S. 120

<sup>241</sup> Ebd., S. 122

*Eigentlich* und *überhaupt* wirken – vor allem in der Kombination mit *denn* – über diesen Aspekt der Aggressionssteigerung rhetorizitätsverstärkend.

Die Modalpartikeln *nur* und *bloß* finden sich ebenso auffallend häufig in rhetorischen Fragen und auch sie wirken nicht selbstständig rhetorizitätserzeugend:

(63) Wie konntest du mir das *nur* antun?

(64) Warum geht es mir *bloß* immer so schlecht?

*Bloß* und *nur* erfüllen ihre rhetorizitätsverstärkende Funktion, indem sie anzeigen, „daß sich der Sprecher bei der gestellten Frage auf ein Minimum einschränkt, auf dessen Kenntnis es dem Fragesteller einzig und allein ankommt“. Die „Restriktion im Wissensanspruch“<sup>242</sup> verweist auf die Rhetorizität der Frage. Entsprechend geht es dem Sprecher in (63) nicht darum zu erfahren, auf welchem Wege es dem anderen möglich gewesen ist, ihm etwas anzutun, sondern der Sprecher drückt damit seine Verwunderung darüber aus, dass der andere ihm irgendetwas angetan hat. Die Behauptung, die (63) zugrunde liegt, könnte lauten:

(63') Das hätte ich nicht von dir gedacht!

Ähnliches gilt für *bloß* in rhetorischen Fragen. So ist (64) nicht die Frage nach dem *warum*, sondern vermutlich eher der Ausdruck von:

(64') Es gibt keinen Grund dafür, dass es mir immer so schlecht geht!

In beiden Fällen handelt es sich nicht um prototypische rhetorische Fragen und es wäre u.U. sogar möglich, sie als Informationsfragen – unabhängig davon, ob die Modalpartikeln vorliegen oder nicht – zu erfassen. Somit können *nur* und *bloß* auch lediglich als rhetorizitätsverstärkend eingestuft werden.

Für die Modalpartikel *etwa* weist *Marcel Pèrennec* nach, dass ihr Vorkommen in rhetorischen Fragen das Relevanzprinzip auflöst, indem der Sprecher „[d]urch den

---

<sup>242</sup> Fernandez Bravo<sup>b</sup>, S. 134

Hinweis auf die Inadäquatheit seines Sprechakts [...] dem Hörer nahe [legt], daß er den ‚negativen‘ Sachverhalt für wahrscheinlich hält<sup>243</sup>:

(65) Ich habe heute 100 Seiten gelesen. Ist das *etwa* nichts?

(65) drückt dabei folgende Behauptung aus:

(65') 100 Seiten lesen ist viel!

In diesem Beispiel „ist die rhetorische Interpretation mit diametraler Umdeutung [...] durch den Bezug auf das Vorhergehende deutlich. Die Orientierung ist dank *etwa* noch offensichtlicher“<sup>244</sup>. Die Rhetorizität der Frage wird nicht aufgelöst, wenn man in (65) die Modalpartikel streichen würde, denn sie folgt schon allein aus dem Gesprächszusammenhang. *Etwa* ist demnach lediglich rhetorizitätsverstärkend.

Für *denn* finden sich ebenfalls ein Reihe von Beispielen, in denen diese Modalpartikel eine verstärkende Funktion in Bezug auf die Rhetorizität des Fragesatzes einnimmt. Ein Satz, der momentan vielfach geäußert wird soll dies verdeutlichen:

(66) Die Energiekosten steigen immer mehr. Wer soll das *denn* noch alles bezahlen können?

Bei *denn* als Modalpartikel in rhetorischen Fragen liegt der Fall nun so, dass „der aktuelle Kon-Kotext Anlaß der Frage ist, die sich somit als berechtigte Frage erweist“<sup>245</sup>. Im konkreten Beispiel besteht die Funktion der Frage darin, eine Meinung im Bezug auf eine vorangegangene Äußerung kundzutun und eine Kohärenz über die rhetorische Umdeutung zwischen beiden Äußerungen herzustellen.<sup>246</sup> Die durch (66) ausgedrückte Behauptung lautet:

(66') Das kann niemand bezahlen!

---

<sup>243</sup> Pèrennec, S. 114

<sup>244</sup> Fernandez Bravo<sup>b</sup>, S. 135

<sup>245</sup> Ebd., S. 134

<sup>246</sup> Vgl. ebd., S. 134

Die Rhetorizität ist in (66) auch ohne *denn* gegeben, weil sie auf der Satzkonstruktion selbst fußt. Streicht man das *denn* in (66), so bleibt der rhetorische Fragecharakter erhalten. Somit ist *denn* in rhetorischen Fragen als ebenfalls rhetorizitätsverstärkend zu definieren.

Fasst man diese Ergebnisse zusammen, kommt man zu dem Schluss, dass Modalpartikeln in den meisten Fällen nicht Träger der Rhetorizität sind, dass aber das pragmatische Schlussverfahren zur Dekodierung rhetorischer Fragen durch das Vorkommen von Modalpartikeln erleichtert wird, da diese zumindest als rhetorizitätsverstärkend anzusehen sind.

Rhetorizitätserzeugende Modalpartikeln	Rhetorizitätsverstärkende Modalpartikeln
<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>schon</i></li> <li>• <i>auch</i></li> </ul> <p>in W-Interrogativsätzen</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>vielleicht</i></li> </ul> <p>in E-Interrogativsätzen</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>wohl</i></li> <li>• <i>überhaupt</i></li> <li>• <i>eigentlich</i></li> <li>• <i>bloß</i></li> <li>• <i>nur</i></li> <li>• <i>etwa</i></li> <li>• <i>denn</i></li> </ul> <p>in rhetorischen Fragen</p>

Tabelle 5: Modalpartikeln in rhetorischen Fragen

## 6.2 Negationspartikel *nicht*

Für das Negationselement *nicht* im Skopus rhetorischer Satzfragen gilt es, eine eigene Betrachtung vorzunehmen und das *nicht* von den bisher erwähnten Modalpartikeln abzugrenzen. Bei näherer Betrachtung ergibt sich für die Negationspartikel *nicht* nämlich eine Besonderheit, die gleichzeitig ein linguistisches Problem darstellt. So besitzt folgender Satz zwei unterschiedliche Lesarten: eine rhetorische und eine propositionale:

(67) War es *nicht* schön gestern Abend?

Die Frage, ob es sich bei (67) um eine rhetorische Frage oder um eine Informationsfrage handelt, lässt sich nur dann beantworten, wenn man die Rolle des *nicht* entsprechend eindeutig bestimmt. In einem neutralen Kontext ist nicht erkennbar, worin der sprachliche Witz von (67) zu suchen ist. Es könnte sich um eine rhetorische Frage handeln, wenn man annehmen muss und kann, dass das *nicht* keine propositionale Funktion erfüllt. Wenn man dagegen von einer normalen Informationsfrage ausgeht, die in Frage stellt, ob etwas entgegen einer Annahme doch nicht zutreffend war (im konkreten Fall: dass der Abend nicht schön war), so erfüllt die Negation eine rein propositionale Funktion. Die zweite Lesart schreibt dem *nicht* eine Negationshandlung zu, wogegen die rhetorische Lesart dem *nicht* eine affirmative Wirkung zukommen lässt.

Aus diesem Grund ist es notwendig, zwischen zwei Verwendungsformen in negierten Satzfragen zu unterscheiden:<sup>247</sup> zwischen einem rhetorischen *nicht* (*nicht<sub>R</sub>*) und einem propositionalen *nicht* (*nicht<sub>P</sub>*). Auf diesen Umstand weist Meibauer im Bezug auf rhetorische Fragesätze folgendermaßen hin:

Propositionales und rhetorisches *nicht* haben die Aufgabe, die Einstellungen des Hörers zu einem im propositionalen Gehalt der rhetorischen Frage ausgedrückten Sachverhalt zu beeinflussen. Während aber für propositionales *nicht* gilt, daß es eine Negierungshandlung anzeigt, bewirkt rhetorisches *nicht* eine Affirmierungshandlung, die mit der in der rhetorischen Frage aufgestellten indirekten Behauptung zusammengeht [...]. Während daher rhetorisches *nicht* als indirekter illokutionärer Indikator für Rhetorizität in rhetorischen Fragen angesehen werden kann, gilt dies allem Anschein nach für Polaritätselemente nicht.<sup>248</sup>

Die Unterscheidung ist wichtig, da in einem neutralen Kontext beide Formen anzunehmen wären, wie Beispiel (67) zeigt. Der sprachliche Witz wird dann lediglich durch den Kontext angezeigt. Für (67) wären zwei Kontexte denkbar, die folgendermaßen als Gespräche zu konstruieren wären:

Kontext a) Hans: Mit Fritz spiele ich nie wieder Karten! Er betrügt immer.

Horst: War es *nicht<sub>P</sub>* schön gestern Abend?

Hans: Nein, ich dachte, es würde besser. Aber er hat sich halt nicht geändert.

---

<sup>247</sup> Vgl. Meibauer 1986, S. 128ff.

<sup>248</sup> Ebd., S. 141f.

Kontext b) Hans: War es *nicht*<sub>R</sub> schön gestern Abend?

Horst: Ja, es war der bester Pokerabend der letzten Jahre.

Hans: Wir sollten Fritz öfter einladen. Der bringt Stimmung.

Im ersten Kontext a) handelt es sich um eine propositionale Verwendung von *nicht*, wogegen in Kontext b) das *nicht* als rhetorische Partikel die Rhetorizität der Frage anzeigt.

Um welche konkrete Verwendung von *nicht* es sich handelt, lässt sich einzig über den sprachlichen Kontext bestimmen. Die strikte Trennung von rhetorischem und propositionalem *nicht* ist nötig und sinnvoll, da ansonsten falsche Ergebnisse bei der Untersuchung des linguistischen Status von *nicht* in rhetorischen Fragen entstehen können. Dies soll anhand der möglichen Unterscheidung von betontem und unbetontem *nicht* in rhetorischen Fragen gezeigt werden.

Es ist eine verbreitete Meinung, dass rhetorische Fragen immer mit unbetontem *nicht* vorkommen. Eine Unterscheidung nach betontem oder unbetontem *nicht* liefert aber nur unbefriedigende Ergebnisse im Hinblick auf eine Identifizierung rhetorischer Fragen. Es ist zwar richtig, dass das *nicht* der rhetorischen Frage immer unbetont ist, es ist aber falsch, dass das propositionale *nicht* stets betont würde. Eine Identifizierung von Rhetorizität über diese Distinktion *betont/unbetont* ist nicht hinreichend: Es gibt, wie Grèsillon anführt, auch Entscheidungsfragen mit unbetontem *nicht*.

[Z]um einen wäre dies eine nur einzelsprachliche Regularität, was natürlich der Fall sein könnte. Zum anderen dürfte es dann keine Entscheidungsfragen mit unbetontem nicht geben, die es jedoch in bestimmten Kontexten gibt:

(15) – *Hat dich nicht Peter geschlagen?*

(= Konstituentenentscheidungsfrage)

– *Nein, Paul.*<sup>249</sup>

Dagegen ist aber mit Meibauer richtig, dass rhetorische Fragen nie mit betontem *nicht* vorkommen.<sup>250</sup> Grèsillon ist anderer Meinung. Sie führt an, dass es durchaus auch rhetorische Fragen mit betontem *nicht* gibt. Dies belegt sie anhand des folgenden Beispiels:

---

<sup>249</sup> Grèsillon 1980, S. 277

<sup>250</sup> Vgl. Meibauer 1986, S. 131

Weiterhin dürfte es auch keine rhetorischen Fragen mit betontem *nicht* geben, die es aber – mit etwas anderer Antwortimplikation – durchaus gibt:

(16) *Wie könnte dies nicht wahr sein?* IMPLIZIERT: Es kann nicht der Fall sein, daß dies nicht wahr ist (= es ist wahr)<sup>251</sup>

Der Fehler, den *Grèsillon* hier begeht, liegt darin, dass sie nicht sauber zwischen rhetorischem und propositionalem *nicht* unterscheidet. In ihrem Beispiel handelt es sich um den propositionalen Gebrauch von *nicht*, nicht um abtönendes rhetorisches *nicht*. Man darf nie „von einem Vorkommen von *nicht* in einem rhetorischen Fragesatz auf dessen abtönende Funktion schließen“<sup>252</sup>. Dieser argumentative Fehler hätte sich vermeiden lassen, wenn *Grèsillon* die Unterscheidung zwischen rhetorischem und propositionalem *nicht* vorgenommen hätte.

Für einfach-negative Entscheidungsfragesätze scheint es durchaus zutreffend zu sein, dass auch unbetontes *nicht* dort vorkommt. Betontes *nicht* ist dagegen auf nicht-rhetorische Fragesätze und emphatisch-negative Fragesätze beschränkt und kommt in rhetorischen Fragen nicht vor.<sup>253</sup> Für rhetorische Fragen ist lediglich ein unbetontes *nicht* anzunehmen, aber dies ist – wie gezeigt – kein sicheres Zeichen für Rhetorizität in negativen Satzfragen.

Fassen wir die Ergebnisse zur Negationspartikel *nicht* zusammen: *Nicht* in Satzfragen ist kein indirekter illokutionärer Indikator für rhetorische Fragen, da es durchaus auch propositional gebraucht sein kann. Es gilt, zwischen zwei Verwendungsformen von *nicht* in Satzfragen zu unterscheiden. Propositionales *nicht* kennzeichnet eine normale Informationsfrage. Daneben kann es auch in rhetorischen Fragen auftauchen. Rhetorisches (also nicht-propositionales) unbetontes *nicht* dagegen wirkt eindeutig rhetorizitätserzeugend und kann daher als indirekter illokutionärer Indikator betrachtet werden. Die Frage aber, ob *nicht* propositional oder rhetorisch verwendet wird, muss über den Kontext geklärt werden. Insbesondere eine Unterscheidung nach betontem und unbetontem *nicht* in Satzfragen ist nicht hinreichend. Man könnte in diesem Zusammenhang die Frage aufwerfen, ob „nicht abtönendes, rhetorisches *nicht* und propositionales, negierendes *nicht* als Homonyme zu betrachten sind“<sup>254</sup>. Für diese Annahme sprechen einige Aspekte, die hier diskutiert worden sind. Über eine solche Einschätzung ließe sich

---

<sup>251</sup> Grèsillon 1980, S. 277

<sup>252</sup> Meibauer 1986, S. 129

<sup>253</sup> Vgl. ebd., S. 131

<sup>254</sup> Ebd., S. 136

dabei das linguistische Problem der Bestimmung rhetorischer Fragen anhand der Negationspartikel *nicht* einfacher lösen.

### 6.3 Negation und Konditional

Laut *Almuth Grèsillon* ist die Kombination der beiden Elemente Konditional und Negation ein eindeutiges Anzeichen für das Vorliegen einer rhetorischen Frage, wobei sie bemerkt, dass Konditional allein nicht als Strukturelement einer rhetorischen Frage genügt.<sup>255</sup> Konditional allein ist in rhetorischen Fragen demnach lediglich rhetorizitätsverstärkend, nicht aber rhetorizitätserzeugend. Diese Einschätzung ist sicher richtig, bedarf aber der wichtigen Ergänzung in der Weise, in der das Negationselement *nicht* in 6.2 bestimmt worden ist. So ist es absolut zutreffend, dass Konditional und rhetorisches *nicht* in dieser Kombination als rhetorizitätserzeugend einzustufen sind. Rhetorisches *nicht* in Kombination mit Konjunktiv II ist daher klar als indirekter illokutionärer Indikator zu werten. Dies liegt aber nicht – wie *Grèsillon* vermutet – an der Kombination selbst, sondern an der Tatsache, dass rhetorisches *nicht* allein schon Rhetorizität erzeugt.

Es wäre dabei grundlegend falsch, anzunehmen, dass die Verknüpfung aus Konjunktiv II und *nicht* per se als indirekter illokutionärer Indikator einzustufen wäre. Dies lässt sich dadurch belegen, dass es problemlos möglich ist, eine Verknüpfung von Konjunktiv II und propositionalem *nicht* in einer rhetorischen Frage zu bilden:

(68) Wer liebe ihn *nicht*<sub>R</sub> neidlos ziehen und hielte sich derweil *nicht*<sub>P</sub> an die Konkurrenz, sondern ans Eingemachte?<sup>256</sup>

*Nicht* kann also in der Verbindung mit Konditional völlig unterschiedliche Funktionen haben. Lediglich bei rhetorischem *nicht* und Konditional kann man davon sprechen, dass die Frage klar rhetorisch zu verstehen ist. Dies wäre sie aber

---

<sup>255</sup> Vgl. Grèsillon 1980, S. 284

<sup>256</sup> Beispiel aus Meibauer 1986, S. 141. Die unterschiedlichen Verwendungsformen von *nicht* sind hier durch den Verfasser durch tiefgestelltes R und P gekennzeichnet.

auch dann, wenn der Konditional wegfallen würde. Betrachten wir dazu ein Beispiel mit Konditional und rhetorischem *nicht*:

(68) Warum *würde* man auch *nicht*<sub>R</sub> gerne in Köln wohnen wollen?

In Beispiel (68) handelt es sich nicht um ein negierendes propositionales *nicht*, sondern um ein nicht-negierendes rhetorisches *nicht*. Gemäß den Ergebnissen aus 6.2 liegt hier somit die rhetorische Verwendung von *nicht* vor. Es spielt dabei nun keine Rolle mehr, ob dieses rhetorische *nicht* in Kombination mit Konditional vorkommt oder nicht, denn die Rhetorizität wird allein durch das rhetorische *nicht* determiniert. Der Satz

(68') Warum wird man auch *nicht* in Köln wohnen wollen?

ist bis auf den Wegfall des Konjunktivs grammatisch kongruent und gleichsam rhetorisch. Die Rhetorizität müsste verschwinden, wenn die Kombination von rhetorischem *nicht* und Konditional rhetorizitätserzeugend wirken würde. Dem ist aber nicht so, wie sich gezeigt hat. Stattdessen ist es richtig, von einer rhetorizitätsverstärkenden Wirkung des Konjunktivs zu sprechen:

Wenn Konjunktiv II mit rhetorischem *nicht* gebraucht wird, ist die Frage klarerweise rhetorisch. Wenn Konjunktiv II mit propositionalem *nicht* gebraucht wird, kann sie rhetorisch oder nicht-rhetorisch sein. Daraus folgt, daß die Kombination Konjunktiv II und *nicht* nicht als indirekter illokutionärer Indikator für rhetorische Fragen angesehen werden kann; dagegen kann man die rhetorizitätsverstärkende Wirkung dieser Kombination [...] nicht bestreiten.<sup>257</sup>

*Meibauer* weist darauf hin, dass es in rhetorischen Fragen wesentlich häufiger der Fall ist, dass Konditional ohne Negationselement vorliegt als mit, und dass das Vorkommen von Konjunktiv II mit dem Modalverb *sollen* dabei besonders auffällig ist:

(69) Wer sollte so dumm sein?

---

<sup>257</sup> Meibauer 1986, S. 141

Dieses Beispiel bezeugt die rhetorizitätsverstärkende Wirkung von Konditional in rhetorischen Fragen. Dass diese Wirkung tatsächlich nur rhetorizitätsverstärkend ist, zeigt der analoge Beispielsatz (69'), in dem lediglich der Modus geändert wurde, ohne dass die Rhetorizität davon berührt worden wäre:

(69') Wer wird so dumm sein?

Es bleibt somit festzuhalten, dass Konditional im Bezug auf die Rhetorizität einer Frage nicht von Bedeutung ist und dass Konditional auch in Kombination mit Negation nicht als indirekter illokutionärer Indikator zu werten ist.

#### 6.4 Adverbialextraposition

Eine Besonderheit rhetorischer Fragen ist die Möglichkeit der Adverbialextraposition, also der Extraposition bestimmter Adverbialgruppen an das Satzende bei komplexen rhetorischen Satzfragen.<sup>258</sup>

Normalerweise ist es in Fragesätzen nicht möglich, bestimmte Adverbialgruppen ans Satzende zu verschieben. Diese Möglichkeit ergibt sich grammatisch nur für Behauptungen. So ist es problemlos möglich, folgenden Satz zu äußern:

(70) Horst ist im Gefängnis, aus Dummheit!

Ohne eine solche Extraposition der Adverbialgruppe lautet die analoge Behauptung

(71) Horst ist aus Dummheit im Gefängnis!

Beide Sätze lassen sich problemlos bilden. Sie sind beide grammatikalisch und generieren den gleichen Sinnzusammenhang.

Auf Informationsfragen lässt sich dieses Vorgehen der Adverbialextraposition nun nicht anwenden, wie *Almuth Grèsillon* konstatiert: „Dieselbe Möglichkeit scheint in Informationsfragen ausgeschlossen“<sup>259</sup>. Für den Behauptungssatz (70) würde die konforme Frage wie folgt realisiert:

---

<sup>258</sup> Vgl. Grèsillon 1980, S. 282f.

<sup>259</sup> Ebd., S. 283

(70') Ist Horst im Gefängnis, aus Dummheit?

Eine solche Frage wäre ungrammatikalisch, solange man sie nicht in eine Fragereihe aufgliedert:

(70'') Ist Horst im Gefängnis? Aus Dummheit?

Im Falle von (71), also bei der Behauptung ohne Extraposition, wäre es dagegen ohne Probleme möglich, die entsprechende grammatikalische Informationsfrage zu bilden:

(71') Ist Horst aus Dummheit im Gefängnis?

Es scheint nun so zu sein, dass in rhetorischen Fragen eine Extraposition entgegen den bisherigen Annahmen zur Realisierungsmöglichkeit in Fragesätzen möglich ist:

(72) Wer will schon hungern, trotz des wenigen Geldes?

Dies liegt daran, dass, anders als in Informationsfragen, die Fragedomäne der rhetorischen Frage in den Nebensatz übergeht. Die rhetorische Frage ist ja eine Behauptung, an die sich problemlos eine weitere Behauptung anknüpfen lässt. Bei Informationsfragen ist die Fragedomäne dagegen nur die des Hauptsatzes.<sup>260</sup> Dies erklärt, warum Satzkonstruktionen wie (70') ungrammatikalisch sind, wogegen rhetorische Fragesätze wie (72) problemlos zu realisieren sind:

Die Fragedomäne scheint in der Informationsfrage *vor* der Adverbialgruppe aufzuhören, so daß für diese eine zusätzliche Frage einzuführen ist. In der rhetorischen Frage hingegen kann aufgrund ihres Behauptungscharakters problemlos weitergefahren werden.<sup>261</sup>

Dieser Aspekt der Adverbialextraposition bei Fragen ist zwar kennzeichnend für rhetorische Fragen, ist aber weder rhetorizitätserzeugend noch rhetorizitätsverstärkend:

---

<sup>260</sup> Vgl. dazu auch die Ausführungen zu Nebensatzkonstruktionen in rhetorischen Fragen auf S. 35f. in dieser Arbeit.

<sup>261</sup> Grésillon 1980, S. 283

Weder einzelne satzverknüpfende Elemente noch die Satzverknüpfung als solche können [...] in irgendeinem Sinne als indirekte illokutionäre Indikatoren für rhetorische Fragen gelten. Auch scheint der Parallelisierungseffekt nicht in allen Fällen aufzutreten, so daß vermutet werden kann, daß noch weitere semantische und pragmatische Relationen zwischen den Konjunkten bei der Akzeptabilitätsbewertung eine Rolle spielen. Zwar liegt wohl, wie Grèsillon [...] vermutet, bei den Fällen, wo ein Konjunkt mit einer rhetorischen Frage mit einem Behauptungskonjunkt problemlos verknüpft werden kann, während dies entsprechend für eine Informationsfrage nicht gilt, ein Anzeichen für die Assertivität rhetorischer Fragen vor, aber dieser Umstand scheint nicht ausschließlich auf den Parallelisierungseffekt zurückzuführen zu sein.

Für das Phänomen der Adverbialextraposition wäre daher ein Status als *Indiz* für rhetorische Fragen angemessen.

## 6.5 Komparativische Konstituenten

Es ist ein Charakteristikum rhetorischer Fragen, dass sie oftmals komparativische Elemente enthalten, also Steigerungsformen von Adjektiven oder bestimmten Adverbien. So findet man häufig Sätze nach dem Modell *Ist x nicht schöner/größer/toller, etc. als y?*. Dies lässt sich anhand einiger konstruierter Beispielsätze belegen:

(73) Gibt es etwas *Schöneres* als einen Sonntagmorgen?

(74) Wer ist *dümmere* als Horst?

(75) Gibt es keinen *besseren* Mann für diese Aufgabe?

(76) Wer läuft *langsamer* als Horst?

*Almuth Grèsillon* gibt an, dass das Vorhandensein vollständiger komparativischer Konstituenten einen Schluss auf das Vorliegen einer rhetorischen Frage erlaube.<sup>262</sup>

Diese Einschätzung würde dafür sprechen, Komparativkonstruktionen als indirekte illokutionäre Indikatoren zu betrachten. Diese Annahme ist allerdings falsch: „[S]elbst vollständige komparativische Konstituenten in Fragesätzen [sind] nicht indirekte illokutionäre Indikatoren ihrer Rhetorizität [...], sondern [...] [verstärken] schon vorhandene Rhetorizität in Relation zu einem sprachlich oder außersprachlich

---

<sup>262</sup> Vgl. Grèsillon 1980, S. 284

fixierten absoluten Wert“<sup>263</sup>. Richtig ist, dass Fragen vom Typ (73) bis (76) sowohl als Informationsfrage, als auch als rhetorische Frage zulässig sein können. Dabei scheint auch *Grèsillons* Bemerkung, dass es sich um weiterführende komparativische Konstruktionen handeln müsse, falsch zu sein. Es spricht m.E. nichts dagegen, einen Satz in Analogie zu (73) zu bilden, der sowohl rhetorisch, als auch informationsfordernd gestellt sein kann:

(73') Gibt es etwas Schöneres?

Vollständigkeit bei der komparativischen Konstruktion erhebt diese daher auch nicht in den Status, rhetorizitätserzeugend zu sein. Je nach Kontext, der – wie sich gezeigt hat – bei der Beurteilung von Rhetorizität immer eine entscheidende Rolle spielt, können sowohl (73) als auch (73') als rhetorische oder als echte Frage aufgefasst werden.

Dass der Kontext bei der Beurteilung der Rhetorizität einer Frage im Hinblick auf Komparativkonstruktionen von entscheidender Bedeutung ist, hat *Meibauer* nachgewiesen.<sup>264</sup> So stellt er fest, dass es Fragen gibt, die isoliert ohne Weiteres als Informationsfragen zu werten sind. Die rhetorische Lesart entsteht dabei erst durch die Kontextbeziehung zu vorausgehenden oder folgenden Sätzen. Dies lässt sich anhand von (75) verdeutlichen. So kann die isolierte Äußerung von (75) weder als rhetorische noch als echte Frage eindeutig identifiziert werden. Nimmt man aber einen konkreten Kontext an, so wären beide Formen klar erkennbar:

Kontext a) Geschäftsführer zum Personalchef: „Horst macht einen Fehler nach dem anderen. Bei uns arbeiten doch so viele gute Leute.  
*Gibt es (da) keinen besseren Mann für diese Aufgabe?* Horst könnte doch was anderes machen.“

Kontext b) Horst zu Hans in der Kneipe: „Unser Bildungsminister leistet sich einen Fehler nach dem anderen.  
*Gibt es (etwa) keinen besseren Mann für diese Aufgabe?* Mir fallen da so einige ein.“

---

<sup>263</sup> Meibauer 1986, S. 143

<sup>264</sup> Vgl. Meibauer 1986, S. 143

In Kontext a) handelt es sich um eine Informationsfrage bezüglich der Umstrukturierung von Posten innerhalb eines Unternehmens, wogegen in Kontext b) indirekt behauptet wird, dass es nach der Meinung von Horst jemanden gibt, der das Amt des Bildungsministers übernehmen könnte und dessen Arbeit besser machen würde. Es handelt sich also um die Äußerung einer Meinung und damit um eine rhetorische Frage.

In Kontext b) wäre problemlos auch eine nicht-komparative Form möglich, ohne dass die Rhetorizität verloren ginge. Im Gegenteil: Es würde m.E. die Rhetorizität sogar noch verstärkt, wenn man in Kontext b) den Positiv einsetzen würde:

(77) Gibt es (etwa) keinen guten Mann für diese Aufgabe? = Der jetzige Mann ist schlecht!

Somit ist wohl gezeigt worden, dass Komparativkonstruktionen nicht als rhetorizitätserzeugend und auch nicht, entgegen der Einschätzung *Meibauers*,<sup>265</sup> als rhetorizitätsverstärkend zu werten sind. Sie nehmen bei rhetorischen Fragen aufgrund des gehäuften Vorkommens m.E. den Status von bloßen Indizien ein.

## 6.6 Verbstellung bei rhetorischen Fragen

### 6.6.1 Verbspitzenstellung und Negation

Ein wesentliches, frageinternes Kriterium zur Identifizierung rhetorischer Fragen stellt nach Ansicht von *Grèsillon* das Phänomen der Verbspitzenstellung in negativen Fragesätzen dar: „Verbzweitstellung scheint bei negierten rhetorischen Satzfragen ausgeschlossen“<sup>266</sup>. Demnach ist Verbspitzenstellung in negierten Fragen ein Kriterium, das eindeutig auf das Vorliegen einer rhetorischen Frage hindeutet und demnach als indirekter illokutionärer Indikator zu werten wäre. Die These, die es hier zu untersuchen gilt, lautet also: In negierten rhetorischen Satzfragen ist Verbspitzenstellung rhetorizitätserzeugend. Diese Annahme ist ebenso interessant

---

<sup>265</sup> Vgl. Meibauer 1986, S. 156. Meibauer spricht den Komparativkonstruktionen denselben rhetorizitätsverstärkenden Status wie der Kombination Konditional und rhetorisches *nicht* zu. Diese Einschätzung ist m.E. falsch, da es Konstruktionen geben kann, bei denen der Positiv als die Grundstufe des Adjektivs eher Rhetorizität erzeugt als der Komparativ.

<sup>266</sup> Grèsillon 1980, S. 278

wie leider auch falsch. Dies soll anhand von Beispielen gezeigt werden. *Grèsillon* geht bei ihrer Argumentation von Fragen folgender Gestalt aus:

(78) Ist das *nicht* ein schönes Haus?

Sie weist hierfür nach, dass solchermaßen gebildete Sätze nicht in Fragesätze mit Verbzweitstellung umgeformt werden können. So wäre die Umformung von (78) tatsächlich ungrammatikalisch:

(78') Es ist *nicht* ein schönes Haus?

Aus diesen Beobachtungen schließt *Grèsillon* nun, dass es nicht möglich wäre, negierte rhetorische Fragen mit Verbzweitstellung zu bilden. Für nicht-negierte rhetorische Fragen und Informationsfragen dagegen schließt sie diese Möglichkeit nicht aus und impliziert sogar, dass nicht-negierte rhetorische Fragen entsprechend immer mit Verbzweitstellung vorkommen müssten.

Weder die eine, noch die andere Annahme ist zutreffend. So ist es m.E. durchaus möglich, eine negierte rhetorische Satzfrage mit Verbzweitstellung zu bilden. Das folgende konstruierte Beispiel bildet eine solche rhetorische Frage:

(79) Wer trinkt schon<sub>R</sub> *nicht*<sub>P</sub> gerne Düsseldorfer Altbier?

(80) Was tut sie *nicht*<sub>R</sub> alles für ihn?

Dass die Bildung von Sätzen wie (79) und (80) möglich ist, widerspricht nun der These von *Grèsillon*. Wo lag ihr Fehler? Sie hat wiederum versäumt, zwischen rhetorischem und propositionalem *nicht* zu unterscheiden. In Beispiel (79) handelt es sich bei dem Negationselement eindeutig um ein propositionales *nicht*, wogegen die rhetorische Frage (78) klar durch das rhetorische *nicht* gekennzeichnet ist. Die Rhetorizität in (79) hängt weder mit der Negation noch mit der Verbstellung zusammen, sondern ist allein durch die rhetorische Modalpartikel *schon* geprägt.

In Beispiel (80) dagegen handelt es sich bei dem Negationselement um ein rhetorisches *nicht* und dennoch ist eine Verbzweitstellung möglich und grammatikalisch. Die Beobachtung, die *Grèsillon* also gemacht hat, hängt nicht so

sehr mit der Verbstellung zusammen, sie ist vielmehr auf das Vorkommen von rhetorischem *nicht* zurückzuführen. Es spielt keine Rolle, welche Verbstellung gegeben ist, wenn rhetorisches *nicht* vorliegt. Es handelt sich dann aufgrund dieser Konstituente immer um eine rhetorische Frage, auch wenn Verbzweitstellung gegeben ist (wie in (80)). Die Aussage, dass negierte rhetorische Satzfragen nie mit Verbzweitstellung vorkommen können, ist also widerlegt. Verbspitzenstellung in negierten Satzfragen ist daher natürlich kein frageinternes Kriterium zur Identifizierung rhetorischer Fragen. Das rhetorische *nicht* ist in negierten rhetorischen Satzfragen als indirekter illokutionärer Indikator zu werten, die Verbspitzenstellung dagegen kann nur rhetorizitätsverstärkend wirken. Dass dies tatsächlich so ist, lässt sich auch an einem Beispiel zeigen, bei dem Verbspitzenstellung und Negation (propositionales *nicht*) vorkommen, es sich aber nicht um eine rhetorische Frage handelt:

(81) Ist das *nicht<sub>P</sub>* Horst? – Nein, das ist Hans.

### 6.6.2 Verbzweitstellung bei nicht-negierten rhetorischen Fragen

Wie sieht es nun mit der Annahme aus, dass nicht-negierte rhetorische Fragen immer Verbzweitstellung aufweisen müssen? Auch hierfür lassen sich Exempel konstruieren, die diese Annahme widerlegen. Die folgenden Beispiele sind solche nicht-negierten rhetorischen Satzfragen mit Verbspitzenstellung:

(82) Ist das denn etwa schön?

(83) Lebt man denn etwa in Köln besser als in Düsseldorf?

In diesen Beispielen sind die Modalpartikeln *denn* und *etwa* in Kombination mit Verbspitzenstellung das rhetorizitätsanzeigende Moment, wobei diese Elemente für sich genommen allein nur rhetorizitätsverstärkend wirken können.

Hier generieren sie aber durch Kombination und Häufung, und im Falle von (83) zusätzlich noch durch den Komparativ, die Rhetorizität. Daran zeigt sich also, dass eine Kombination aus mehreren rhetorizitätsverstärkenden Elementen selbstständig Rhetorizität in einem neutralen Kontext erzeugen kann.

## 6.7 Konventionalisierte rhetorische Formeln

In aller Regel wird die Rhetorizität über bestimmte illokutionäre Indikatoren oder sprachliche Anzeichen angezeigt. Die wichtigsten dieser Indikatoren und Anzeichen wurden dabei hier bereits diskutiert. Es hat sich bei der Analyse rhetorischer Anzeichen gezeigt, dass der Kontext, in dem die Frage geäußert wird, als ganz entscheidendes Kriterium zur Identifizierung rhetorischer Fragen herangezogen werden muss, da sonst oftmals nicht eindeutig gesagt werden kann, ob ein Frage als rhetorisch oder nicht-rhetorisch gewertet werden muss.

Nun existieren aber auch eine Reihe von Fragesatzäußerungen, die in einem neutralen Kontext immer als rhetorisch verstanden werden, ohne dass die Rhetorizität besonders angezeigt werden müsste. Bei diesen Satzkonstruktionen ist es sogar zwingend notwendig, aus dem Kontext auf das Vorliegen einer nicht-rhetorischen Frage zu schließen. Diese Fragen sind in aller Regel ohne einen Gesprächskontext, der gegen diese Annahme spricht, immer als rhetorisch zu interpretieren. Einige Beispiele für solche konventionalisierten rhetorischen Formeln und deren assertive Lesart sind:

(84) Wer weiß? → Niemand!

(85) Was soll's? → Ist doch egal!

(86) Was soll man dazu noch sagen? → Da kann man nix zu sagen!

(87) Warum auch? → Es gibt keinen Grund für x!

(88) Wie könnte ich? → Ich könnte niemals!

(89) Wo denken Sie hin? → Das ist Unsinn!

(90) Was weiß ich? → Ich habe keine Ahnung!

Diese Exempel sind nur einige wenige mögliche realisierbare rhetorische Fragesatzäußerungen, die als rhetorische Topoi zu verorten sind. Die Liste ist daher

nach oben hin offen. Es ist wohl für das Deutsche anzunehmen, dass es eine große Vielzahl an solchen rhetorischen Topoi gibt, die so stark konventionalisiert sind, dass sie in einem neutralen Kontext stets als rhetorisch interpretiert werden.

Bei der Betrachtung von (84) bis (90) fällt auf, dass all diese Beispiele eine Gemeinsamkeit haben: Sie alle sind rhetorische W-Fragen. Vergleicht man in diesem Zusammenhang die Beispiele, die *Meibauer* und *Grèsillon* in ihren Arbeiten vorlegen, kommt man zu dem gleichen Ergebnis und könnte daher vermuten, dass konventionalisierte rhetorische Formeln ausschließlich in Form von Ergänzungsfragesätzen vorkommen würden.<sup>267</sup> Weder *Meibauer* noch *Grèsillon* liefern für konventionalisierte rhetorische Formeln Fragesatzkonstruktionen, die als rhetorische E-Fragen gebildet sind. Anzunehmen, es gäbe solche rhetorischen Fragesätze nicht, wäre m.E. falsch, da sich durchaus im Deutschen auch eine Vielzahl rhetorischer konventionalisierter E-Fragen konstruieren lassen:

(90) Musste das sein? → Das war nicht nötig!

(91) Ist das etwa dein Ernst? → Das kann nicht dein Ernst sein!

(92) Spinnst du? → Du spinnst!

(93) Hast du sie noch alle? → Du bist verrückt!

(94) Schläfst du schon? → Ich will dir was sagen!

(95) Hörst du mir überhaupt zu? → Du hörst mir nicht zu

Daneben lassen sich Fragen nach dem Schema

(96) X und y? (z.B. Horst und klug? Dass ich nicht lache!)

konstruieren, die in dieser Satzkonstruktion ebenfalls stets als rhetorisch zu werten sind.<sup>268</sup> Auch die Liste für diesen Typ der konventionalisierten rhetorischen Frage ist

---

<sup>267</sup> Vgl. dazu Meibauer 1986, S. 151f. und Grèsillon 1980, S. 285

<sup>268</sup> Vgl. Meibauer 1986, S. 153

offen, wobei es wohl intuitiv leichter ist, rhetorische W-Fragen als rhetorische Topoi zu bilden. Dies könnte damit zusammenhängen, dass W-Fragen im Allgemeinen häufiger rhetorisch verwendet werden als E-Fragen. Hierfür müsste der Beweis aber noch erbracht werden.

Konventionalisierte rhetorische Fragen kommen also in jeder Form der Frage vor, sie sind nicht – wie *Meibauer* und *Grèsillon* suggerieren – auf die Form der rhetorischen W-Frage beschränkt.

Woran liegt es nun aber, dass man normalerweise über komplizierte Schlussprozesse auf das Vorliegen einer rhetorischen Frage gelangen muss, es bei den hier erwähnten Fragesatzäußerungen aber völlig klar ist, dass sie nur rhetorisch geäußert sein können? Kann man solche rhetorischen Topoi entsprechend als illokutionäre Indikatoren werten? *Meibauer* weist darauf hin, dass man „den Begriff des illokutionären Indikators nun zu sehr strapazieren [würde], wenn man sämtliche rhetorischen Formeln kurzerhand zu indirekten illokutionären Indikatoren erklären würde“<sup>269</sup>. Es ist daher sinnvoller, für diese Phänomene einen „Fall 'illokutionärer Standardisierung“<sup>270</sup> anzunehmen. Dies bedeutet, dass „ein Ausdruck generell als indirekter Sprechakt verstanden wird, obwohl er im Prinzip auch als direkter Sprechakt verstanden werden könnte“<sup>271</sup>. Für konventionalisierte rhetorische Formeln ließe sich nun in Anlehnung an *Meibauer* dieser Fall illokutionärer Standardisierung wie folgt beschreiben:<sup>272</sup>

- a) Es gibt ein kollektives Wissen innerhalb einer Sprachgemeinschaft darüber, dass die Äußerung einer rhetorischen Formel dazu dient, einen indirekten assertiven Sprechakt zu vollziehen.
- b) Die Standardisierung ist nur dann gültig, wenn die Äußerung in einer Situation erfolgt, in der die direkte Äußerung unangemessen wäre oder nicht den gewünschten Effekt erzielen würde.<sup>273</sup>
- c) Es handelt sich bei den Standardisierungen der rhetorischen Formeln um Formulierungen für indirekte Sprechakte, die so stark konventionalisiert sind, dass es völlig unnötig ist, besondere

---

<sup>269</sup> Meibauer 1986, S. 152

<sup>270</sup> Ebd., S. 152

<sup>271</sup> Ebd., S. 152

<sup>272</sup> Vgl. Ebd., S. 152

<sup>273</sup> Dies gilt wohl als allgemeines Kriterium zur Äußerung rhetorischer Fragen als indirekte Sprechakte.

Schlussprozesse zu aktivieren. Es wäre also „psychologisch unrealistisch“<sup>274</sup> und wohl auch unökonomisch, erst auf die Indirektheit zu schließen.

Die Erklärung liegt also auf der Hand: Der hochfrequente Gebrauch dieser rhetorischen Formeln führt langfristig dazu, dass die Indirektheit nicht mehr erkannt wird, bzw. dass sie so offensichtlich ist, dass Umdeutungsprozesse nicht mehr nötig sind. Der Gebrauch solcher Topoi ist also bestimmend dafür, dass man eine illokutionäre Standardisierung annehmen darf. Dieser Umstand lässt sich über einen Exkurs in die Sprachphilosophie, genauer: in die Gebrauchstheorie der Bedeutung, vielleicht erklären: Mit *Wittgenstein* ist die Bedeutung eines Ausdrucks sein jeweiliger Gebrauch innerhalb eines Sprachsystems, also seine Gebrauchsregel.<sup>275</sup> Für rhetorische Topoi ist daher anzunehmen, dass es zu ihrer Gebrauchsregel gehört, dass sie in bestimmten Situationen benutzt werden können, um eine konkrete Behauptung auszudrücken. Wie *Meibauer* vermutet, werden diese Topoi im Spracherwerb auch als komplexe Einheiten gelernt.<sup>276</sup> Dies spricht dafür, dass es Gebrauchsregeln für diese komplexen Ausdrücke gibt. Eine solche konventionalisierte Verregelung ist m.E. die Erklärung für das Vorliegen dieser Phänomene. Man sollte daher rhetorischen Formeln isoliert betrachten und ihnen nicht den Status indirekter illokutionärer Indikatoren zuschreiben. Vielmehr sind sie m.E. komplexe Äußerungen mit einer direkten rhetorischen Bedeutung.

## 6.8 Fazit

Fasst man die Ergebnisse aus 6.1 bis 6.7 zusammen, kann man festhalten, dass es eine ganze Reihe von sprachlichen Elementen gibt, die dazu beitragen, dass man rhetorische Fragen als solche erkennen kann. Durch das Vorliegen dieser Indikatoren ist der Schlussprozess deutlich erleichtert. Rhetorizität wird entweder angezeigt, oder sogar über diese Elemente erzeugt. Eine Unterscheidung zwischen rhetorizitätserzeugenden und rhetorizitätsverstärkenden sprachlichen Mitteln ist fruchtbar, weil nicht alle diese Konstituenten rhetorischer Fragen denselben rhetorischen Status einnehmen. Lediglich von einigen wenigen Elementen kann man zu Recht sagen, dass sie als indirekte illokutionäre Indikatoren in Frage kommen.

---

<sup>274</sup> Meibauer 1986, S. 152

<sup>275</sup> Vgl. Wittgenstein PU § 43

<sup>276</sup> Vgl. Meibauer 1986, S. 152

Die große Vielzahl sprachlicher Konstituenten und Konstrukte in rhetorischen Fragen hat eine lediglich verstärkende oder anzeigende Funktion im Hinblick auf die Rhetorizität der Frage.<sup>277</sup> Anhand folgender Überblicksdarstellung sollen die Wesensunterschiede der einzelnen Merkmale deutlich gemacht werden:

<b>rhetorizitätserzeugend</b> = <b>indirekter</b> <b>illokutionärer</b> <b>Indikator</b>	<b>rhetorizitätsverstärkend</b>	<b>Rhetorizität</b> <b>anzeigend</b> <b>(Indiz)</b>	<b>illokutionäre</b> <b>Standardisierung</b>
1. Rhetorische Modalpartikeln - <i>vielleicht</i> - <i>schon</i> - <i>auch</i> 2. rhetorisches, unbetontes <i>nicht</i> 3. Kombination mehrerer rhetorizitätsverstärkender Elemente	1. Modalpartikeln - <i>wohl</i> - <i>überhaupt</i> - <i>bloß</i> - <i>eigentlich</i> - <i>denn</i> - <i>nur</i> - <i>etwa</i> 2. Konditional (und Modalverb und/oder rhetorisches <i>nicht</i> ) 3. Verbspitzenstellung (mit rhetorischem <i>nicht</i> )	1. Adverbial-extrapolation 2. Komparativ-konstruktionen	Konventionalisierte rhetorische Formeln

Tabelle 6: Sprachliche Anzeichen für rhetorische Fragen

## 7. Zur kommunikativen Funktion rhetorischer Fragen

Anschließend an die bisherigen Ergebnisse und damit die handlungstheoretische Betrachtung vervollständigend, soll nun geklärt werden, worin der sprachliche Witz rhetorischer Fragen zu suchen ist. Dass rhetorische Fragen als indirekte assertive Sprechakte zu begreifen sind, hat sich wiederholt über mehrere Wege beweisen lassen. Was aber ist die Funktion dieser speziellen Form der indirekten Behauptungen? Warum spielen rhetorische Fragen in der mündlichen Kommunikation eine so wichtige Rolle? Wäre es nicht sinnvoller, eine direkte Form

<sup>277</sup> Ergänzend hinzugefügt werden kann an dieser Stelle noch der Aspekt der diametralen Umdeutung, der in 5.1 ausführlich diskutiert worden ist.

zu wählen, wenn man etwas behaupten möchte? Schließlich bergen indirekte Sprechakte doch auch immer die Gefahr, nicht oder falsch verstanden zu werden. Wie kann der Sprecher sicher sein, dass der von ihm beabsichtigte Schlussprozess auch in der gewünschten Weise abläuft?

Die Antwort auf diese Fragen lautet: Es handelt sich bei rhetorischen Fragen um eine ganz besondere Art der Behauptung, indem bestimmte Parameter in die Gebrauchsregeln rhetorischer Fragen eingebettet sind.<sup>278</sup> Rhetorische Fragen unterscheiden sich von direkt assertiven Sprechakten somit darin, dass sie durch die Behauptungshandlung zugleich auch einen persuasiven Effekt auslösen.<sup>279</sup> Bei normalen Behauptungen ist dies nicht der Fall. So ist in einem neutralen Kontext eine Äußerung von

(97) Heute scheint die Sonne!

nicht anders aufzufassen, als dass der Sprecher eine Tatsache, die empirisch nachprüfbar ist, ausdrückt, also behauptet. Der Sprecher verfolgt bei der Äußerung kein anderes Ziel, als einen Sachverhalt richtig darzustellen. Bei rhetorischen Fragen liegt dies nun anders, wie die folgenden Beispiele zeigen:

(98) Ist heute kein schönes Wetter?

(99) Sind heute nicht 30 Grad?

Die Indirektheit in (99) macht hier keinen Sinn, weil die ausgedrückte Tatsache nicht diskutierbar ist. Es handelt sich also um eine wahrheitskonditionale Aussage, die keinen Interpretationsspielraum lässt. Solche wahrheitskonditionalen Propositionen können nicht rhetorisch erfragt werden. Die Indirektheit in (98) dagegen hat eine bewertende Funktion. Entsprechend graduell ist ihre Proposition zu verstehen. Es wird eine Meinung ausgedrückt, dem Gesprächspartner aber zugleich die Gelegenheit gegeben, seine eigene Meinung dazu zu äußern. Der Sprecher drängt

---

<sup>278</sup> Die von *Searle* erkannten Gründe für die Verwendung indirekter Sprechakte (Höflichkeit, etc.) gelten für die Verwendung rhetorischer Fragen natürlich auch (Vgl. *Searle* 1982, S. 69). Darüber hinaus gibt es aber spezielle Funktionen rhetorischer Fragen, die hier erörtert werden sollen.

<sup>279</sup> Nicht zu verwechseln mit dem perlokutionären Effekt, der bei (fast) allen Sprechakten ausgelöst wird. Der persuasive Effekt ist eine mögliche Ausgestaltung des perlokutionären Effekts.

dem Gesprächspartner somit nicht seine Anschauung als wahrheitswertfähige Aussage auf.

Eine These, die sich aus diesen Beobachtungen ergibt, lautet: Eine rhetorische Frage behauptet immer eine subjektive Ansicht, besitzt somit *evaluative Parameter* und ist nicht empirisch nachprüfbar. Der Wahrheitswert, der einer rhetorischen Frage zugrunde liegt, ist nicht objektivierbar. Dies erklärt, warum eine Äußerung von

(100) Ist das nicht eine schöne Frau? → Das ist eine schöne Frau!

kommunikativ sinnvoll geäußert werden kann, wogegen

(101) Ist das nicht eine blonde Frau? → Das ist eine blonde Frau!

keine kommunikative Funktion erfüllen würde. In beiden Fällen handelt es sich um grammatisch kongruente Sätze und in beiden Fällen muss die Frage als rhetorisch geäußert verstanden werden.<sup>280</sup> Dennoch kann offenbar nicht jeder Sachverhalt in gleichem Maße rhetorisch behauptet werden. Nur ganz bestimmte Sachverhalte eignen sich dazu. So ist es nie möglich, eine empirisch nachvollziehbare, objektive Tatsache durch eine rhetorische Frage in Frage zu stellen. In (101) ist die Haarfarbe eine objektive Größe. Schönheit dagegen ist ein rein subjektiver Eindruck. Entsprechend lässt sich das *subjektive Empfinden* in indirekter Form äußern, wogegen es nicht sinnvoll ist, etwas indirekt zu behaupten, das mühelos und besser auch direkt geäußert werden könnte. Die Gefahr, nicht richtig verstanden zu werden, ist bei rhetorischen Fragen ungemein größer als bei direkten Behauptungen. Daher ist es auch aus ökonomischen Gründen nicht sinnvoll, einen objektiven Sachverhalt über diesen indirekten Weg zu äußern. Es könnte sein, dass man die Behauptung erneut, diesmal direkt äußern müsste. Aus sprachökonomischer Sicht würde dabei unnötig Energie vergeudet. Dies entspräche nicht den allgemeinen Prinzipien der Kommunikation, denn jeder Sprecher neigt dazu, seinen Gesprächsbeitrag im Hinblick auf seinen Nutzen so kurz wie möglich zu halten. Hier zeigt sich der Unterschied zwischen rhetorischen Fragen und direkten Behauptungen: Eine rhetorische Frage behauptet einen subjektiven Sachverhalt und evoziert zugleich

---

<sup>280</sup> Vgl. dazu die Ausführungen zu rhetorischem *nicht* in 6.2.

Zustimmung, möchte also den Zuhörer von der Richtigkeit des indirekt ausgedrückten Sachverhalts überzeugen. Bei Sachverhalten wie in (101) ist dieser kommunikative Umweg nicht nötig, nicht möglich und wird entsprechend auch nicht gegangen. Wenn eine Frau blond ist, ist es unter normalen Umständen weder nötig noch kommunikativ sinnvoll, auf diese Tatsache hinzuweisen, erst recht nicht über den Weg der Indirektheit. Möchte ein Sprecher aber jemanden von seiner subjektiven Meinung überzeugen, bietet es sich an, diese Meinung geschickt zu verpacken, so dass sie dem Zuhörer nicht aufgezwungen wird, bzw. so dass der Zuhörer nicht sofort merkt, dass ihm eine Meinung aufgezwungen wurde. Der persuasive Effekt rhetorischer Fragen ergibt sich also als eine Aufforderung an den Hörer, die Frage auf der Basis des kollektiven Wissens zu evaluieren und dadurch selbst zu der intendierten Assertion zu gelangen. Genau das passiert, wenn jemand etwas durch eine rhetorische Frage behauptet. In Beispiel (100) ist der Sprecher der Meinung, dass eine bestimmte Frau schön ist. Würde er nun sagen

(100') Das ist eine schöne Frau!

wäre der Wahrheitswert derselbe, aber der persuasive Effekt ein anderer, bzw. nicht gegeben. Unter Umständen könnte auf (100') nicht Zustimmung, sondern eine ablehnende Erwiderung die Reaktion auf diese Äußerung sein. Über den rhetorischen Umweg der Frageform wird der Behauptungscharakter des Sachverhalts gewissermaßen entschärft. Was mit einer rhetorischen Frage also gewährleistet wird, ist die Möglichkeit, den anderen über die intendierte indirekte Behauptung nachdenken zu lassen. Dieses Nachdenken ist zielführend, denn der Sprecher möchte, dass der Hörer durch das Nachdenken über die Frage diese als Behauptung erkennt und zugleich die ausgedrückte Behauptung übernimmt.<sup>281</sup>

An anderer Stelle wurde bereits auf die Möglichkeit des sich auf die Frageform zurückziehen Könnens bei rhetorischen Fragen hingewiesen. Es ist zwar richtig, dass sich der Sprecher, beim Scheitern seines Versuchs, den anderen von seiner Meinung zu überzeugen, unter Umständen auch wieder auf die Frageform beziehen kann. Dennoch weist *Meibauer* zu Recht darauf hin, dass dieser Umstand nicht dafür spricht, dass rhetorische Fragen sehr schwache Assertionen transportieren.<sup>282</sup> Dort,

---

<sup>281</sup> Vgl. Meibauer 1986, S. 169

<sup>282</sup> Ebd., S. 169

wo eindeutige illokutionäre Indikatoren vorliegen, ist ein Zurückziehen auf die Frageform schon nicht mehr möglich:

Wenn [...] deutlich indiziert wird, daß es sich um eine rhetorische Frage handelt, ist der Sprecher auch zugleich auf alle Konsequenzen festgelegt, die sich aus seiner Behauptungs-Handlung ergeben; er kann sich nicht im selben Atemzug vom Inhalt der indirekten Behauptung distanzieren.<sup>283</sup>

Somit muss man annehmen, dass rhetorische Fragen eher starke Assertionen ausdrücken und dies über den Weg der Indirektheit in stark persuasiver Art und Weise.

Dass rhetorische Fragen über den persuasiven Effekt wichtige Kommunikationsmittel sind, erklärt sich daraus, dass Beeinflussung immer das primäre Ziel von Kommunikation darstellt. Es kann und muss davon ausgegangen werden, dass Kommunikation keine Lösung eines Transportproblems darstellt, also nicht allein dazu dient, eine Nachricht vom Sender zum Empfänger zu transportieren, sondern dass Kommunikation dazu dient, den anderen zu einer bestimmten Handlung zu bewegen, ihn also zu beeinflussen.<sup>284</sup> Rudi Keller weist auf diesen Aspekt von Kommunikation ausdrücklich hin, wenn er feststellt: „Kommunizieren heißt [...], den anderen etwas wahrnehmen zu lassen, woraus er zusammen mit seinem übrigen Wissen [...] erkennen kann, wozu man ihn bringen möchte“<sup>285</sup>. Kommunikation hat demnach das Ziel „dem anderen einen Hinweis zu geben, um bei ihm einen Prozeß in Gang zu setzen (den des Interpretierens), der zum Ziel hat, das gewünschte Beeinflussungsziel herauszufinden, das heißt, die Handlung zu verstehen“<sup>286</sup>. Sprache per se ist „vor allem Mittel der Beeinflussung“<sup>287</sup>. Kommunizieren ist somit „eine artspezifische Methode [...], den anderen zu etwas Bestimmten zu bringen“<sup>288</sup>. Auf dieser Folie erklärt sich, welchen kommunikativen Sonderstatus rhetorische Fragen einnehmen. Sie sind entscheidende Kommunikationsmittel, denn sie wollen einen persuasiven Effekt auslösen. Immer dort, wo die direkte Meinungsäußerung nicht zielführend im Sinne eines persuasiven

---

<sup>283</sup> Meibauer 1986, S. 169

<sup>284</sup> Keller, Rudi (2006): *Unternehmenskommunikation und Vertrauen*. In: [http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/rudi.keller/download/Unternehmenskommunikation\\_und\\_Vertrauen.pdf](http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/rudi.keller/download/Unternehmenskommunikation_und_Vertrauen.pdf) [Stand:01.09.2007]

<sup>285</sup> Keller 1995, S. 105

<sup>286</sup> Ebd., S. 106

<sup>287</sup> Keller, Rudi (2003): *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. 3. , durchgesehene Auflage. Tübingen, S. 208 (künftig zitiert als Keller 2003)

<sup>288</sup> Ebd., S. 208

Effekts – also der Übernahme der eigenen Meinung – wäre, wird der Weg der Indirektheit gewählt.

*Johannes Schwitalla* weist auf einen Umstand hin, der mit der von *Meibauer* konstatierten Stärke der Assertion in rhetorischen Fragen einhergeht und rhetorische Fragen psychologisch erklären kann:

Wenn man schon Erklärungen dafür bringen will, daß präsumptiv (Bestätigungsfrage) oder assertiv (rhetorische Frage) Für-wahr-Gehaltenes mit Fragesatz und Negation bzw. Affirmation ausgedrückt wird, dann kann man vielleicht rhetorische Fragen dadurch psychologisch erklären, daß man die Wahrheit eines Satzes für so stark und überzeugend hält, daß man sie gleichsam provokativ der non-assertiven und sogar zweifelnden Kraft von Fragesätzen aussetzt.<sup>289</sup>

Diese Annahme ist richtig, wenn man den Aspekt der Wahrheit eines Satzes ausklammert. Es spielt m.E. überhaupt keine Rolle, ob der Sprecher die Wahrheit seiner Assertion für stark hält. Entscheidend ist, dass er sein Gegenüber davon überzeugen will, dass es sich um eine wahre Behauptung handelt, bzw. dass er die Behauptung für wahr hält.

Es bleibt folglich an dieser Stelle festzuhalten, dass rhetorische Fragen jemanden von einem bestimmten subjektiven Sachverhalt überzeugen wollen, der nicht als Tatsache ohnehin offensichtlich wäre. Somit erfüllen rhetorische Fragen eine entscheidende kommunikative Funktion, indem sie den Hörer dazu bringen, dass er über den durch die Frageform ausgedrückten Sachverhalt nachdenkt und die durch den Sprecher evozierte Meinung übernimmt. Die Indirektheit ist dabei als eine Folge dieses Unterfangens zu verstehen. Dass der Hörer ein pragmatisches Schlussverfahren anwenden muss, dient dem persuasiven Effekt. Durch das Nachdenken über die rhetorische Frage erkennt der Hörer erst, was der Sprecher meint. Da es sich dabei in aller Regel um Meinungen und nicht um Tatsachen handelt, wäre die direkte Form nicht zielführend, wie auch bei Tatsachenbehauptungen die rhetorische indirekte Form nicht zielführend ist. Die kommunikative Funktion rhetorischer Fragen besteht somit darin, den Hörer von einer Meinung zu überzeugen, ohne ihm diese über den direkten Weg aufzudrängen. Rhetorische Fragen sind also ein kunstvolles sprachliches Kommunikationsmittel, durch dessen Beherrschung es einem Sprecher einfacher möglich ist, sein kommunikatives Ziel zu erreichen.

---

<sup>289</sup> Schwitalla 1984, S. 136

Daneben haben rhetorische Fragen selbstverständlich die bekannten Funktionen indirekter Sprechakte, wobei man nach *Searle* den Aspekt der Höflichkeit in den Vordergrund stellen kann:<sup>290</sup> Es ist einfach höflicher, eine eigene Meinung so zu verpacken, dass der Gesprächspartner das Gefühl hat, als spiele dessen eigene Ansicht im Hinblick auf die Behauptungshandlung eine Rolle. Dass dem nicht so ist, dass dem Sprecher eigentlich keine andere Wahl bleibt, als die evozierte Meinung zu übernehmen, liegt in der Frageform begründet, die eben keine Antwort verlangt. Die rhetorische Frage lässt nämlich keine Erwiderung, sondern nur Bestätigung zu. Somit wird der Hörer um seine Ansicht zu einem indirekt ausgedrückten Sachverhalt gefragt, ihm bleibt aber eigentlich keine Möglichkeit, seine tatsächliche Meinung dazu zu äußern. Eben dies ist der persuasive Effekt der rhetorischen Frage.

Daneben könnte auch ein breiterer Spielraum für Fortsetzungen oder Auswege eine mögliche kommunikative Funktion rhetorischer Fragen darstellen, indem rhetorische Fragen Gespräche in bestimmte Richtungen lenken können. Die Hauptfunktion rhetorischer Fragen ist aber wohl doch die, einen persuasiven Effekt auszulösen und damit eine wichtige kommunikative Funktion – nämlich die Grundfunktion von Kommunikation überhaupt – zu erfüllen. Dies tut sie besser als eine direkte Behauptung, weil sie den Anschein von Unverbindlichkeit durch ihre Tendenz zur Abschwächung vermittelt.

## **8. Schlussbetrachtung**

Stellte sich das linguistische Phänomen der rhetorischen Frage zu Beginn dieser Arbeit noch als eine diffuse, heterogene Entität dar, die sich nur sehr vage und unscharf definieren ließ und deren linguistischer Status zunächst nicht eindeutig bestimmbar gewesen ist, so hoffe ich, mit dieser Arbeit ein wenig Licht ins Dunkel gebracht zu haben.

In erster Linie hatte diese Arbeit das Ziel, zu beweisen, dass sich rhetorische Fragen durchaus linguistisch beschreiben, kategorisieren und definieren lassen. Dass es eine verbreitete Meinung innerhalb der Linguistik ist, dass dies nicht nötig wäre, habe ich in meiner Einleitung gezeigt. Aber auch das falsche Bild, das von rhetorischen Fragen sowohl im alltäglichen Sprachgebrauch als auch in den meisten Grammatiken

---

<sup>290</sup> Vgl. Searle 1982, S. 69

vorherrscht, macht es nötig, den Versuch einer konkreten und an Prinzipien sprachlichen Handelns orientierten Neu-Interpretation und Definition zu wagen. Dies habe ich hier getan. Es konnte m.E. in dieser Arbeit gezeigt werden, dass rhetorische Fragen nicht so heterogen sind, wie es auf den ersten Blick erscheint. Das Gegenteil ist der Fall: Rhetorische Fragen lassen sich als indirekte assertive Sprechakte eindeutig beschreiben und mittels des übergreifenden Konzeptes der Sprechakttheorie erklären und einordnen. Rhetorische Fragen konnten dabei in vielfacher Hinsicht als indirekte Behauptungen entlarvt werden. So spielt die Polaritätsumkehr dabei eine entscheidende Rolle, indem sich die Propositionen der rhetorischen Fragen immer exakt umgekehrt polar zu den intendierten Behauptungen verhalten.

Es ist daneben nachgewiesen worden, dass rhetorische Fragen bis auf die grammatische Form nichts mit echten Fragen gemeinsam haben. Aus pragmlinguistischer Sicht ist die rhetorische Frage völlig eindeutig als indirekte Behauptung einzustufen, eine semantische oder pragmatische Nähe zu Fragen ist nicht gegeben. Keines der Parameter, die für eine Handlung als Frage gegeben sein müssen, erfüllt eine rhetorische Frage. Über den Aspekt der Gelingensbedingungen für rhetorische Fragen konnte dies, ebenso wie die Nähe zu Behauptungshandlungen, nachgewiesen werden. Vielmehr ließe muss daher die Frage aufgeworfen werden, ob eine definitorische Einordnung rhetorischer Fragen als Sonderform der Behauptung nicht eher ihren pragmatischen Eigenschaften Rechnung tragen würde. Diese Annahme fußt auf einer Beobachtung, die für rhetorische Fragen sehr wichtig ist: Es ist notwendig, sich von der Vorstellung zu lösen, dass Fragesätze immer auch etwas mit Fragehandlungen zu tun hätten. Eine Unterscheidung zwischen Satzart und Sprechhandlungstyp ist bei rhetorischen Fragen zwingend vorzunehmen. Gerade im Fall der rhetorischen Frage ist diese präzise Unterscheidung dringend erforderlich. Dass diese differenzierte Betrachtung nicht immer sinnvoll getroffen vorgenommen wird, ist m.E. der Grund für die Annahme, dass rhetorische Fragen als Entität nicht eindeutig beschreibbar wären. Fasst man die rhetorischen Fragen nur als Sonderform der Frage auf und untersucht und definiert sie über die Unterschiede zu echten Fragen, ist es in der Tat schwierig, sie in ihrer Komplexität und in ihrer besonderen kommunikativen Rolle zu erkennen. In dieser Arbeit meine ich gezeigt zu haben, dass eine Loslösung von diesen starren Vorstellungen, die noch immer den meisten

Grammatiken und Lexika zu Grunde liegt, absolut notwendig ist, wenn man die rhetorischen Fragen adäquat beschreiben will.

Es hat sich in diesem Zusammenhang auch gezeigt, dass rhetorische Fragen nicht als eigener rhetorischer Sprechakttyp zu beschreiben sind. Rhetorische Fragen sind nicht an eine bestimmte grammatische Frageform gebunden, kommen somit in Form aller erdenklichen Fragesatztypen vor und konstituieren daneben auch keinen eigenen rhetorischen Witz. Dass es rhetorische Behauptungen und rhetorische Aufforderungen neben den rhetorischen Fragen gibt, lässt die Annahme eines eigenen rhetorischen Sprechakttyps *rhetorische Frage* nicht zu.

Rhetorische Fragen lassen sich aber nicht nur eindeutig beschreiben, sie lassen sich auch fast immer eindeutig erkennen. Dies liegt daran, dass immer eine Reihe sprachlicher und außersprachlicher Anzeichen auf Rhetorizität hindeuten, wenn eine rhetorische Frage vorliegt. Dabei gilt es im Einzelfall, den neutralen Kontext heranzuziehen und die vorhandenen Anzeichen auf Rhetorizität hin zu prüfen. Es hat sich in diesem Zusammenhang nachweisen lassen, dass eine Reihe von sprachlichen Elementen in rhetorische Fragen eingebettet ist, die mehr oder weniger Rhetorizität konstituieren. Eine Bündelung rhetorizitätsverstärkender Elemente generiert dabei, wie sich gezeigt hat, ebenso Rhetorizität, wie bestimmte indirekte illokutionäre Indikatoren, die für sich allein schon rhetorizitätserzeugend wirken. Gerade die besondere Rolle des rhetorischen *nicht* als stärkstem illokutionären Indikator und die Notwendigkeit, dieses rhetorische *nicht* von einem rein propositionalen *nicht* zu unterscheiden, konnte in dieser Arbeit nachgewiesen werden und stellt einen Befund dar, der zu einer weitergehenden Beschäftigung mit Negationen in deutschen Satzfragen führen kann. So könnte man prüfen, ob es neben propositionalem und rhetorischem *nicht* auch noch andere Formen gibt, oder in welchen Sätzen sich, außer in rhetorischen Fragen, rhetorisches *nicht* nachweisen lässt.

Neben dem klar rhetorizitätserzeugenden *nicht* wurde auch eine Reihe anderer, häufig in rhetorischen Fragen vorkommender sprachlicher Ausdrücke und Elemente auf ihren rhetorischen Status hin geprüft, woraus sich eine m.E. recht umfangreiche und brauchbare Taxonomie sprachlicher Anzeichen für rhetorische Fragen ergeben hat. An dieser Stelle wäre dennoch eine weitergehende Betrachtung der indirekten illokutionären Indikatoren und der rhetorizitätsverstärkenden sprachlichen Anzeichen fruchtbar. Insbesondere die außersprachlichen Anzeichen und der situative Kontext, der Rhetorizität erzeugt oder verstärkt, konnten hier aus Raumgründen nicht

beleuchtet werden. Hier wäre sicher noch Forschungsbedarf vorhanden, so wie es auch insgesamt lohnenswert wäre, sich einmal intensiver mit dem linguistischen Phänomen der Rhetorizität von sprachlichen Ausdrücken im Allgemeinen zu beschäftigen und zu ergründen, worauf Rhetorizität eigentlich fußt. Diese Aspekte konnten hier leider nur kurz angeschnitten werden.

Rhetorische Fragen erfüllen, so hat sich abschließend gezeigt, eine wesentliche kommunikative Funktion, indem sie über den Weg der Indirektheit dazu dienen, eine Meinung auszudrücken und diese dem Gesprächspartner gewissermaßen aufzudrängen. Die Hauptfunktion der rhetorischen Frage im situativen Kontext ist also, etwas im Hörer auszulösen, das ich hier den persuasiven Effekt genannt habe. Dieser besteht darin, die durch die rhetorische Frage ausgedrückte Meinung im Hörer gleichsam zu evozieren. Somit sind rhetorische Fragen nicht neutral, wie etwa Tatsachenbehauptungen, sondern sie weisen evaluative Züge auf, die hier als evaluative Parameter beschrieben worden sind.

Rhetorische Fragen sind also, so das abschließende Ergebnis, sowohl linguistisch beschreibbar als auch für die Kommunikationswissenschaft von Interesse. Es wäre wünschenswert, wenn die Ansätze zur Erforschung rhetorischer Fragen aus den 1980er Jahren aufgegriffen würden und man die rhetorischen Fragen im Hinblick auf ihre kommunikative Funktion weiter untersuchen würde. An dieser Stelle könnten sich interessante Ergebnisse einstellen, insbesondere was den konkreten sprachlichen Kontext anbelangt, in dem rhetorische Fragen geäußert werden.

## Literaturverzeichnis

- Arielli, Emanuele (2005): *Unkooperative Kommunikation. Eine handlungstheoretische Untersuchung*. Münster
- Bayer, Klaus (1984): *Sprechen und Situation. Aspekte einer Theorie der sprachlichen Interaktion*. 2. Auflage. Tübingen
- Berg, Wolfgang (1978): *Uneigentliches Sprechen*. Tübingen
- Büring, Daniel / Gunlogson, Christine (2000): *Aren't Positive and Negative Polar Questions the Same?* In: [https://urresearch.rochester.edu/retrieve/3359/polar\\_questions.pdf](https://urresearch.rochester.edu/retrieve/3359/polar_questions.pdf) [Stand: 01.09.2007]
- Diegritz, Theodor / Fürst, Carl (1999): *Empirische Sprachhandlungsforschung. Ansätze zur Analyse und Typisierung authentischer Äußerungen*. Erlangen
- Eroms, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin
- Ehrich, Veronika / Finke, Peter (Hrsg.) (1975): *Beiträge zur Grammatik und Pragmatik*. Kronberg/Ts.
- Fernandez Bravo, Nicole (o.J.): *Rhetorische Fragen. Modalpartikeln und semantische Interpretation* In: Schecker, Michael (Hrsg.) (1995): *Fragen und Fragesätze im Deutschen*. Tübingen
- Fernandez Bravo, Nicole (o.J.): *Die kommunikative Funktion rhetorischer Fragen in E.T.A. Hoffmanns Erzählung Der Magnetiseur*. In: Faucher, Eugène / Mètrich, Renè / Vuillaume, Marcel (Hrsg.) (1995): *Signans und Signatum. Auf dem Weg zu einer semantischen Grammatik*. Tübingen
- Göttert, Karl-Heinz (1998): *Einführung in die Rhetorik. Grundbegriffe – Geschichte – Rezeption*. 3. Auflage. München
- Grèssillon, Almuth (1980): *Zum linguistischen Status rhetorischer Fragen*. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (8), S. 273-289
- Grewendorf, Günther / Hamm, Fritz / Sternefeld, Wolfgang (1989): *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. Dritte, durchgesehene Auflage. Frankfurt a.M.
- Grice, H. Paul (1976): *Logik und Konversation*. In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.) (2000): *Sprachwissenschaft. Ein Reader*. 2., verbesserte Auflage. Berlin
- Han, Chung-Hye (1998): *Deriving the Interpretation of Rhetorical Questions*. In: <http://www.sfu.ca/~chunghye/papers/wccfl16long.pdf> [Stand: 01.10.2007]
- Harras, Gisela (2004): *Handlungssprache und Sprechhandlung*. 2., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin

- Hentschel, Elke (1986): *Ist das nicht interessant? Zur Funktion verneinter Fragen*. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (16), S. 73-86
- Hindelang, Götz (2004): *Einführung in die Sprechakttheorie*. 4., unveränderte Auflage. Tübingen
- Hoffmann, Ludger (Hrsg.) (2000): *Sprachwissenschaft. Ein Reader*. 2., verbesserte Auflage. Berlin
- Keller, Rudi (1995): *Zeichentheorie. Zu einer Theorie semiotischen Wissens*. Tübingen
- Keller, Rudi (2003): *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. 3., durchgesehene Auflage. Tübingen
- Keller, Rudi (2006): *Unternehmenskommunikation und Vertrauen*. In: [http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/rudi.keller/download/Unternehmenskommunikation\\_und\\_Vertrauen.pdf](http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/rudi.keller/download/Unternehmenskommunikation_und_Vertrauen.pdf) [Stand:01.09.2007]
- Krallmann, Dieter / Ziemann, Andreas (2001): *Grundkurs Kommunikationswissenschaft*. München
- Lausberg, Heinrich (1976): *Elemente der literarischen Rhetorik*. 5. Auflage. München
- Lee-Goldman, Russell (2006): *A typology of rhetorical questions*. In: <http://socrates.berkeley.edu/~rleegold/ling/syntaxcircle-rqpresent.pdf> [Stand: 01.09.2007]
- Levinson, Stephen C. (2000): *Pragmatik*. 3. Auflage Tübingen
- Meibauer, Jörg (1986): *Rhetorische Fragen*. Tübingen
- Ossner, Jakob (1985): *Konvention und Strategie. Die Interpretation von Äußerungen im Rahmen einer Sprechakttheorie*. Tübingen
- Pèrennec, Marcel (o.J.): *Partikeln und rhetorische Fragesätze*. In: Schecker, Michael (Hrsg.) (1995): *Fragen und Fragesätze im Deutschen*. Tübingen
- Rohde, Hannah (2006): *Rhetorical Questions as Redundant Interrogatives*. In: <http://ling.ucsd.edu/~hannah/papers/sd1p.2006.paper.pdf> [Stand: 01.09.2007]
- Rost-Roth, Martina (2003): *Fragen – Nachfragen – Echofragen. Formen und Funktionen von Interrogationen im gesprochenen Deutsch. Festschrift für Harald Weydt*. In: [http://www.linguistik-online.de/13\\_01/rostRoth.pdf](http://www.linguistik-online.de/13_01/rostRoth.pdf) [Stand: 01.09.2007]
- Searle, John R. (1982): *Ausdruck und Bedeutung*. Frankfurt am Main
- Searle, John R. (1983): *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*. Frankfurt am Main
- Schwitalla, Johannes (1984): *Textliche und kommunikative Funktionen rhetorischer Fragen*. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (12), S.131-155

Ueding, Gert (1976): *Einführung in die Rhetorik. Geschichte – Technik – Methode*. Stuttgart

Ueding, Gert / Steinbrink, Bernd (Hrsg.) (1994): *Grundriss der Rhetorik*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weimar

Wunderlich, Dieter (1976): *Studien zur Sprechakttheorie*. 1. Auflage. Frankfurt am Main

Zimmermann, Wolfgang (1988): *Fragehandlungen und Frageverben. Ein Beitrag zur Vermittlung von Pragmatik, Grammatiktheorie und Lexikographie*. Erlangen

### **Lexika und Grammatiken**

Bertelsmann Universal Lexikon. Gütersloh (1992)

Bußmann, Hadumod (Hrsg.) (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart

Hentschel, Elke / Weydt, Harald (2003): *Handbuch der deutschen Grammatik*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin

Lewandowski, Theodor (1994): *Linguistisches Wörterbuch 1*. 6. Auflage. Wiesbaden

Lewandowski, Theodor (1994): *Linguistisches Wörterbuch 2*. 6. Auflage. Wiesbaden

Lewandowski, Theodor (1985): *Linguistisches Wörterbuch 3*. 4., neu bearbeitete Auflage. Wiesbaden

Paul, Hermann (1975): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. 9. Auflage. Tübingen

Scholze- Stubenrecht, Werner (Red.) (2000): *Duden. Die neue deutsche Rechtschreibung*. 22., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim

dtv-Brockhaus-Lexikon in 20 Bänden. Wiesbaden (1984)

Wilpert, Gero von (Hrsg) (2001): *Sachwörterbuch der Literatur*. 8., verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart

Weinrich, Harald (2003): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Zweite revidierte Auflage. Hildesheim

Wermke, Matthias (Red.) (1998): *Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 6., neu bearbeitete Auflage. Mannheim

## **Eidesstattliche Versicherung**

Hiermit erkläre ich, dass ich die Magisterarbeit mit dem Titel

Rhetorische Fragen

selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Die Stellen der Arbeit sowie evtl. beigefügte Zeichnungen, Skizzen oder graphische Darstellungen, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht.

Düsseldorf, den 15. November 2007

Sascha Bechmann